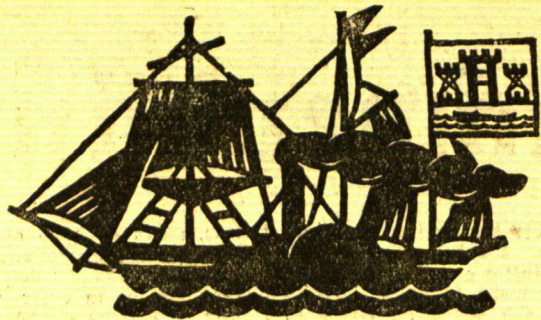


Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litae monatlich, 15.30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Feiertage, Verbohe usw. ausgefallene Nummern kann eine Abzug des Bezugsgebeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Zuschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 23

Memel, Sonntag, den 27. Januar 1935

87. Jahrgang

## Deutschland, die Paktvorschläge und der Völkerbund

Programmatistische Ausführungen des Reichsführers Hitler

Berlin, 26. Januar. Reichskanzler Hitler gewährte dem Berliner Korrespondenten der halbamtlichen polnischen „Gazeta Polska“, Warschau, Kazimierz Smogorzewski, eine sehr ausführliche Unterredung, in der er auf die verschiedensten Fragen u. a. das folgende ausführte:

Die nationalsozialistische Politik sieht in der gewalttätigen Annexion fremden Volksgutes weit mehr eine Schwächung des eigenen Volkstumes als eine Stärkung.

Die von uns eingeschlagene Politik der Respektierung der an unseren Grenzen lebenden fremden Völker entspricht daher in höchstem Maße dem Gedanken unserer Bewegung und damit unserer innersten Ueberzeugung.

Wir gedenken nicht fortzusetzen, was frühere Jahrhunderte hier an Fehlern begangen haben. Ein Ausdruck dieses unseres Willens ist der Versuch der Neugestaltung der Beziehungen des deutschen Volkes zum polnischen. Die praktische Erfahrung des letzten Jahrhunderts hat außerdem gezeigt, daß die wirklich wertvollen Elemente ohnehin nicht oder doch nur sehr schwer und sehr langsam entnationalisiert werden können. Der Gewinn erstreckt sich fast nur auf die schwachen und damit zumieist minderwertigen Erscheinungen. Ihre Eroberung ist aber in keinem Falle als ein Nutzen anzusprechen, der in irgendeinem Verhältnis zu den damit verbundenen Leiden und Gefahren steht. Ich sehe daher einen gegenseitigen Nationalitätenvertrag als eines der erstrebenswertesten Ziele einer überlegenen Staatsführung an. Es ist aber klar, daß eine solche Politik nur unter gegenseitigem Vertrauen erfolgreich verwirklicht werden kann.

Auf eine weitere Frage führte Hitler u. a. aus: Es ist nicht unsere Absicht, etwa die Eigenart der einzelnen Stämme unseres Volkstumes künstlich oder gar gewalttätig zu verwischen oder etwa zu beseitigen. Sie sind die Bausteine unseres Volkes. Sie bedingen unser reiches kulturelles Innenleben. Um so mehr aber werden wir jene Erscheinungen ausrotten, die in den traurigen Zeiten dynastischer Eigenunghes als trennende Momente innerhalb unseres Volkes aufgerichtet worden sind. Das bei wird sich als Endergebnis eine Gliederung des Reiches nach zweckmäßigen und allen Teilen unseres Volkes zugute kommenden Gesichtspunkten von selbst ergeben. Die Nationalsozialistische Partei hat schon längst vor der Machübernahme in ihrem eigenen inneren Aufbau eine solche moderne, unserer heutigen Bedürfnisse entsprechende Einteilung vorgenommen. Ihre mobilisierte Uebertragung auf die spätere staatliche Gliederung des Reiches wird mit den notwendigen Korrekturen im Laufe der Zeit aus der lebendigen Entwicklung heraus von selbst stattfinden.

Frage: In der auswärtigen Politik ist die öffentliche Meinung auf Deutschlands Stellungnahme zu den

verschiedenen Paktvorschlägen

gerichtet. Wäre es vorzeitig, diese Frage zu stellen? Antwort: Sie werden verstehen, daß sich über die verschiedenen Paktvorschläge heute um so weniger öffentlich etwas sagen läßt, als ihre Diskussion zum Teil überhaupt erst begonnen hat.

Nur das eine muß ich immer wiederholen:

1. Deutschland will mit allen seinen Nachbarn in Frieden leben. Und es ist bereit, alles hierzu Notwendige großzügig zuzugestehen.

2. Deutschland wird niemals mehr Verzicht leisten auf seine Gleichberechtigung.

3. Wir können unter einer internationalen Zusammenarbeit nicht verstehen die Uebernahme unbedingter Verpflichtungen mit Konsequenzen, die am Ende ohne Berücksichtigung der nationalen Interessen uns dorthin führen können, wo wir aus eigenem freien Willen nicht hinkommen wollen, nämlich zu einem Kriege.

Frage: Wie müssen wir uns gegenüber dem immer wiederkehrenden

Gedäch, Deutschland trete dem Völkerbund

wieder bei,

verhalten?

Antwort: Wir sind wegen Nichteinhaltung der uns auferlegenden und zugesicherten Gleichberechtigung aus dem Völkerbunde ausgeschieden.

Wir gedenken nicht, etwa in Zukunft noch ein-

mal im Völkerbund um unsere Gleichberechtigung zu feilschen, sondern wir sind entschlossen, in keinen Bund eher zurückzukehren, als wir nicht gleichberechtigt sind.

Dies ist, wie ich schon einmal betonte, keine „Bedingung“, sondern eine Selbstverständlichkeit. Daß das frühere Regime in Deutschland dafür kein Verständnis zeigte, hatte es sehr schwer zu haben. Es wurde von der Nation restlos beseitigt. Es ist aber nativ, zu glauben, daß ich oder wir dumm genug seien, gerade den Fehler wieder zu machen, der unseren Vorgängern neben vielen anderen aber doch hauptsächlich mit das Genick gebrochen hat!

Auf eine weitere Frage erklärte Hitler u. a.: Im übrigen freut es mich, nunmehr nach einem Jahre neugestalteter deutsch-polnischer Beziehungen auf

das Fruchtbar dieser Entwicklung zurückblicken und hinweisen zu dürfen. Es ist uns gelungen, eine der geschichtlich bedeutungsvollsten Korrekturen rechtzeitig durchgeführt zu haben. Nämlich eine Korrektur des Irrtums, als ob zwischen den beiden Völkern eine Feindschaft als eine Art Erbmasse stets vorhanden gewesen wäre und damit für alle Zukunft vorhanden sein müßte. Ich glaube im Gegenteil, daß trotz all dem Schwere, was zwischen den beiden Völkern liegt, sie im Interesse der gemeinsamen Erhaltung gerade der europäischen Kultur zu einer aufrichtigen Zusammenarbeit verpflichtet sind. Das nationalsozialistische Regime in Deutschland wird nichts unterlassen, was geeignet sein kann, diese Zusammenarbeit zu fördern und langsam in eine fortdauernde Freundschaft zu verwandeln.

„Times“ für Herstellung der Gleichberechtigung:

### Bevor die Gleichberechtigung nicht praktisch anerkannt ist . . .

. . . ist ein festes internationales System unwahrscheinlich

London, 26. Januar.

Die „Times“ setzt sich heute in einem bemerkenswerten Leitartikel, der an eine Rede des konservativen Abgeordneten Sir Edward Grigg in Oxford anknüpft, für eine energische Initiative der englischen Regierung bei den bevorstehenden internationalen Verhandlungen und besonders in der Nützungs- und Gleichberechtigungsfrage ein.

„Die deutsche Wiederanerkennung“, so schreibt die „Times“, „ist der Mittelpunkt der europäischen Politik, und die deutsche Gleichberechtigung innerhalb eines Systems der Sicherheit ist der Grundpfeiler, der von allen angenommen worden ist.“

Der Augenblick für die Beseitigung der Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien auferlegten Nützungsbeschränkungen und deren Austausch gegen ein allgemeines System der Nützungsbeschränkung ist gekommen.

Es war nicht beabsichtigt, daß die durch die Friedensverträge auferlegten Beschränkungen ewig einseitig bleiben sollten. Bevor die Gleichberechtigung nicht praktisch anerkannt ist, ist ein festes internationales System unwahrscheinlich.“

Das Blatt fordert

eine weitere Ausdehnung des Locarno-Vertrages, der der Angelpunkt der englischen Außenpolitik sei.

Eine neue Bekräftigung des Locarno-Paktes im Hinblick auf den Luftkrieg solle endgültig die Möglichkeit beseitigen, daß irgendein Land in überführter Weise als erster einen Nachbarstaat aus der Luft bombardiert. Keine Nation dürfe darüber im Zweifel gelassen werden, daß der Locarno-Vertrag auch auf den Luftkrieg anwendbar sei. „Es bestehen jedoch“, so fährt die „Times“ fort, „eindeutige Grenzen für die Verantwortlichkeit, die England übernehmen kann. Von keinem Land darf erwartet werden, daß es tatsächlich militärische Verpflichtungen in einem Falle übernimmt, in dem seine eigenen Interessen nicht berührt werden.“

Man darf hoffen, daß Flandin und Laval bei ihrem Londoner Besuch nicht mehr erhoffen, als eine Unterstützung allgemeiner Art für die Ost- und mitteleuropäischen Pakte.“

Sir Edward Grigg hatte in seiner Oxfordrede u. a. erklärt, England solle einen entscheidenden Kurs in der Sicherung Westeuropas gegen einen Krieg einschlagen. Die Schwächen des Locarno-Paktes könnten in drei Punkten aufgefassen werden:

Der erste Punkt seien die Zweifel über die militärische Fähigkeit Englands, eine wirkungsvolle

Hilfe gegen irgend eine Macht zu leisten, die den Pakt verleihe.

An zweiter Stelle stehe die Unsicherheit über das Arbeiten der Maschinerie, durch die das Vorgehen gegen einen Angreiferstaat bestimmt werde.

Der dritte und schwerste Mangel bestehe darin, daß die britischen Dominien nicht zu den Unterzeichnerstaaten des Locarno-Paktes gehörten und sich daher von jedem Vorgehen fernhalten müßten, zu dem England sich nach dem Pakt gezwungen fühle.

### Gegen die „Paktomanie“ Frankreichs

Ausführungen des „Journal des Debats“

Paris, 26. Januar. Das „Journal des Debats“ zieht gegen die „Paktomanie“ zu Felde, von der die französische Diplomatie besessen sei. Besonders bedenklich erscheint dem Blatt der Ostpakt-Plan wegen der Beteiligung Sowjetrußlands. Da Deutschland und Polen wahrscheinlich die Unterzeichnung ablehnen, werde Frankreich zu einer Art Bündnis mit Rußland genötigt sein. Paris und Moskau würden die Mittelpunkt einer Kombination werden, in die eine Reihe anderer osteuropäischer Staaten eintreten sollen. Einige dieser Staaten drängen Frankreich auf diesen Weg. Frankreich aber tue nicht gut daran, diesem Druck nachzugeben. Eine zu enge Bindung an die Sowjetregierung werde Frankreich in große Verlegenheit bringen. Ihre etwaige Hilfe bei internationalen Unruhen sei mehr als fragwürdig. Mit oder ohne Pakt werde Sowjetrußland doch immer den Weg einschlagen, den es für vorteilhaft halte. Die jetzige „Paktomanie“ bringe alles durcheinander und werde nur eine scheinbare Sicherheit ergeben, gleichzeitig aber von den wirklichen Problemen ablenken.

### Der Balkan und die Paktpolitik

London, 26. Januar. Der türkische Außenminister Rüstü Aras weist gegenwärtig in Belgrad, wo er mit dem südslawischen Ministerpräsidenten Tschitchich und dem Regenten Prinz Paul Besprechungen führt.

Darüber meldet „Daily Telegraph“ aus Belgrad: Der Anlaß zu diesen Unterredungen sei in den Besorgnissen zu suchen, die der Pakt von Rom und der bevorstehende Besuch Flandins und Lavals in London bei den Staaten der Kleinen Entente und des Balkanbundes sowie bei Sowjetrußland hervorgerufen hätten. Man befürchte, daß der Biermächtig-Pakt wieder aufgefächert werde und daß dadurch die Großmächte das Uebergewicht über Osteuropa erhielten und Sowjetrußland von den europäischen Angelegenheiten ausgeschlossen werde.

Ferner bestehe die Ansicht, Laval werde dem englisch-italienischen Druck in dieser Richtung nicht standhalten können, ungeachtet seines in Genf den genannten Mächten gegebenen Versprechens, daß der Biermächtig-Pakt nicht neu belebt werden solle.

Die Nervosität sei außerdem durch den „Staatsstreik“ in Bulgarien verschärft worden; die Ausnahme „Südslawien feindlicher Elemente“ in die bulgarische Regierung hätte die Vermutung aufkommen lassen, daß der italienische Einfluß auf dem Balkan stark gewachsen sei. Südslawien befürchte eine neue Einkreisung von Seiten Italiens und suche daher neue Freunde, wobei es jetzt seinen Blick nach Sowjetrußland richtet. In Belgrad glaube man, daß der sowjetrußische Außenkommissar dem südslawischen Ministerpräsidenten in Genf versprochen habe, durch bedeutende russisch-südslawische Handelsabmachungen die Ausfuhr Südslawiens zu unterstützen und jede kommunistische Tätigkeit in Südslawien abzuwehren, damit eine Annäherung und Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Staaten zustande komme. Prinz Paul und die Königin-Mutter ständen jedoch einer Ausöhnung mit Sowjetrußland sehr ablehnend gegenüber.

Paris, 26. Januar. Der Belgrader Berichterstatter des „Petit Parisien“ hatte eine Unterredung mit dem dort weilenden türkischen Außenminister Rüstü Aras, der versichert habe, Laval könne bei seiner Politik mit dem vorbehaltlosen Beistand der Freunde und Verbündeten des Balkanbundes rechnen. Der Balkanbund stehe auf dem Standpunkt, daß er bei der Entwicklung der allgemeinen Politik eine immer größere Rolle spielen müsse. Er werde nie zulassen, daß sein Zusammenhalt gefährdet werde.

## 31 Todesopfer der „Mohawk“-Katastrophe geborgen / Zwei leere Rettungsboote der „Mohawk“ gesichtet

Newyork, 26. Januar.

In Bord eines Küstenwachschiffes trafen hier 21 Besatzungsmitglieder und ein Passagier des an der Küste von New Jersey verunglückten Dampfers „Mohawk“ ein. Die Besatzung des Küstenwachschiffes teilte mit, daß sie zwei leere Rettungsboote der „Mohawk“ im offenen Meer beobachtet habe. Das eine der Boote war halb mit Wasser gefüllt. Mehrere Küstenwachschiffe suchen die verbleibenden weiteren Vermissten ab. Zahlreiche Ueberlebende mußten sich sofort nach ihrer Bergung in ärztliche Behandlung begeben. Sie hatten besonders unter der grimmigen Kälte schwer zu leiden. Ein Mitglied der „Mohawk“-Besatzung teilte mit, daß zwei seiner Kameraden bei dem Zusammenstoß mit dem norwegischen Frachtdampfer im vorderen Teil des Schiffes den Tod gefunden haben.

Von den bei dem Untergang der „Mohawk“ bis-

her vermissten Personen konnten jetzt 31 als Leichen geborgen werden, von denen 23 namentlich festzustellen waren.

Unter den Toten befindet sich auch der britische Vizekonsul in Orizaba (Mexiko), John Telfer, der von einem Ferienaufenthalt aus Schottland nach Amerika zurückkehrte. Seine Frau wird vermisst, während seine Mutter und seine beiden Kinder gerettet werden konnten.

### Sturm über England — drei Todesopfer

London, 26. Januar. Schwere Schnee- und Hagelstürme wüteten am Freitag und in der Nacht zum Sonnabend über den Britischen Inseln. Das Unwetter forderte drei Todesopfer. An der englischen Südküste erreichte der Sturm eine Geschwindigkeit von 150 Kilometern in der Stunde. Mehrere Schiffe wurden an Sand geschleudert.

# Was die Sachverständigen sagen

h. Kamos, 26. Januar.

Die Freitag-Sitzung begann um 10,15 Uhr. Der Vorsitzende gab bekannt, daß der Angeklagte Lehrer Kurt Haad an einer Angina erkrankt ist und eine Temperatur von 37,5 hat. Der Gefängnisarzt bittet, ihn für einige Zeit von der Teilnahme an der Sitzung zu befreien; es liegt auch eine Erklärung von Haad selbst vor, in der er bittet, die Verhandlung in seiner Abwesenheit fortzusetzen. Nach Rücksprache mit den Staatsanwälten und mit dem Vorsitzenden des Angeklagten Haad erklärt der Vorsitzende, daß die Verhandlung fortgesetzt wird. Rechtsanwalt Datalits richtet ein mündliches Gesuch an das Gericht: Der 37 Jahre alte Strangalies fühle sich altersthalber recht schwach und das Gefängnisregime sei für ihn zu streng, und da die Anklage gegen ihn doch nicht so schwerwiegend sei, bitte er, das Haftmittel gegen ihn abzuändern. Weiter erklärt der Rechtsanwalt, der Lehrer Podufal habe bereits vor längerer Zeit ein Gesuch an das Bezirksgericht zwecks Änderung des Haftmittels eingereicht. Dieses Gesuch sei aber bislang noch nicht an das Mittlgericht weitergeleitet worden. Sein Gesundheitszustand sei ziemlich schlecht, seine Lungen angegriffen, er leide an Rheumatismus und auch die wirtschaftlichen Verhältnisse seiner Familie seien infolge seiner langen Verhaftung sehr kränkelnd. Da gegen ihn wenig Beweise einer Schuld vorliegen, ist nach seiner Ansicht keine weitere Inhafthaltung kaum gerechtfertigt. Er bitte, auch gegen ihn das Haftmittel zu ändern. Nach der bestehenden Ordnung werde ferner dem Angeklagten Bloke erlaubt, den Entlassungszeugen Bendix zu stellen. Dieser Zeuge sei heute anwesend, und um ihm eine doppelte Reise und die damit verbundenen Unkosten zu ersparen, bitte er, den Zeugen heute zu befragen.

Der Vorsitzende erklärt, daß das Gericht eine Änderung des Haftmittels gegen Strangalies und Podufal ohne entsprechende Gesuche dieser Angeklagten nicht vornehmen könne. Der Rechtsanwalt könne dafür sorgen, daß diese Gesuche eingereicht würden. Betreffend Bendix sei das Gericht einverstanden, diesen Zeugen zu befragen, sobald die Zeugen, die die Staatsanwaltschaft berufen hat, befragt sind. Der Sekretär teilt mit, daß die nicht erschienenen Zeugen Jonschat, Jurgat, Marie Gottschalk und Frieda Steries heute zwangsweise vorgeliebt werden.

Der Vorsitzende ruft als ersten den Zeugen Jonschat auf. Im Gericht erscheint ein 14jähriger Knabe. In der Zwischenzeit gibt der Angeklagte Horn eine Erklärung ab: Am gestrigen Tage wollte er nicht beschwerde erheben gegen die Tätigkeit des Untersuchungsrichters, sondern die Wahrheit aufklären, wie es bei dem Untersuchungsrichter vorgeht. Auf Fragen des Vorsitzenden an den jungen Jonschat sagt der junge Zeuge, daß er bei seinem Vater in Abtehlen wohne. An einem Sonntag sei er mit Jans fischen gefahren. Sie trafen den Urtschicht und den Alexander Bander. Urtschicht machte sie darauf aufmerksam, daß am anderen Ufer des Flusses ein Mensch liege. Sie liefen über und gingen zu dieser Stelle und fanden eine Leiche. Sie war schwarz, angekleidet, der Kopf aber aufgeduldet. Die anderen Anwesenden zogen die Leiche vom Wasser ungefähr einen Meter weg. Alexander Bander ging darauf zu und versuchte, die Polizei anzurufen. Es gelang ihm aber nicht, und so holten sie den Amtsnotar. Gegen Abend wurde die Leiche in einem Wagen nach Motischken gebracht. Polizei war nicht zugegen.

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Wurde davon gesprochen, daß das die Leiche des Jesuttis war?“  
Zeuge: „Bander suchte den Bach der Leiche und er sah aus demselben, daß es sich um Jesuttis handelte. Bander erschrak sehr. Die Leiche wurde nicht im Wasser gefunden. Sie fuhren in Brohebis Boot. Das Boot war ganz, hatte aber doch etwas Wasser geschöpft, das sie ausschöpften.“  
Vorl.: „Warum erschienen Sie nicht rechtzeitig vor Gericht?“ — Zeuge: „Ich habe nicht gewußt, wann ich zu erscheinen habe.“ — Vorl.: „Hat vielleicht der Vater Sie nicht fahren lassen?“ — Zeuge: „Er ließ mich fahren.“ — In Anbetracht des jugendlichen Alters des Zeugen wird ihm die Strafe von zehn Lit erlassen.

Der nächste Zeuge Jurgat bittet, ihm ebenfalls die Strafe zu erlassen, da er wegen Erkrankung seiner Frau nicht erscheinen konnte. Er bringe auch ein entsprechendes Attest des Arztes bei. Jurgat sagt aus, daß seine Frau im vergangenen Jahr bei Frenkel zu Besuch ge-

wesen sei, und dort sei über die Entführung einer Person gesprochen worden. Ob das vor der Auffindung der Leiche des Jesuttis gewesen sei, darauf könne er sich heute nicht mehr bestimmen. Ueberhaupt sei es ihm schwer, sich genau an etwas zu erinnern.

Der Vorsitzende liest darauf seine Aussagen vor dem Untersuchungsrichter vor. Dort steht u. a.: Frenkel sei sein Schwager und wohne in Samettlehmen. Seine Frau sei einmal in wirtschaftlichen Angelegenheiten bei Frenkel zu Gast gewesen, und zwar vor der Auffindung der Leiche des Jesuttis, und Frenkel habe sich seiner Frau gegenüber geäußert: Neumann könne nichts Schlimmes passieren, denn der Hauptbeteiligte sei befreit worden. Er sei über die Grenze geschafft worden. Jetzt sei er in Deutschland in einem Konzentrationslager. Ich kenne den, der ihn fortgebracht hat,“ sagte Frenkel. Als Jesuttis' Leiche gefunden wurde, habe er, der Zeuge, mit seiner Frau darüber gesprochen, daß jener Mann, von dem Frenkel sprach, wohl Jesuttis gewesen sein wird. Am 20. April sei Frenkel bei ihm gewesen. Der Zeuge wollte von ihm über Jesuttis Näheres erfahren, Frenkel aber wollte sich auf ein Gespräch darüber nicht einlassen. Er sagte, darüber dürfe jetzt nicht gesprochen werden. Er, der Zeuge, erklärt an dieser Stelle im Protokoll, daß Frenkel gesagt habe: „Von Neben wird weiter geredet, aus einem Scheit Holz wird ein voller Wagen gemacht.“

Der Angeklagte Horn r fragte den Zeugen, er wisse wohl, daß Horn Kreisleiter der Sak-Partei des Kreises Pogegen war. Habe er, der Zeuge, etwas gehört, daß diese Partei einen bewaffneten Aufstand vorbereite?

Zeuge: „Ueber einen bewaffneten Aufstand habe er nichts vernommen. Er glaubte, die Partei verfolge lediglich wirtschaftliche Ziele. Von geheimen Versammlungen der Partei wisse er nichts.“

Der Vorsitzende erklärt zum Schluß der Vernehmung dieses Zeugen, daß auf Grund des Attestes des Arztes ihm, dem Zeugen, die Strafe von zehn Lit erlassen werde.

Die folgende Zeugin

### Marie Gottschalk

die Frau des Angeklagten Kurt Gottschalk. Der Vorsitzende macht ihr klar, daß sie als Frau des Angeklagten das Recht habe, sich der Aussage zu enthalten. Eine dementsprechende Erklärung möchte sie allerdings gleich zu Beginn machen. Wäre sie aber Aussagen, so müßten diese dann voll der Wahrheit entsprechen. Die Zeugin erklärt, sie wisse nichts. Sie erinnere sich auch nicht, was sie vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt habe. Der Vorsitzende liest ihr deshalb das Protokoll vor. Dort steht u. a., ihr Mann sei eines Tages aus Willkisten zurückgekehrt und habe ihr erzählt, er habe in einem Lokal Gewalt getroffen, der ihn hat, das Boot zum Ueberleben einer Person nach Deutschland zur Verfügung zu stellen. Ihr Mann habe das versprochen, aber nicht bestimmt; ob er fahren werde oder nicht, werde vom Wetter abhängen. Allein zu fahren habe er Angst, deshalb werde er zusammen mit Walter Lange das unternehmen. Wann er weggefahren sei, habe sie nicht gesehen. Am anderen Tage habe ihr Lange gesagt: „Diese Banditen haben uns betrogen, wir mußten umsonst warten.“ Ewalds Familienname ist Voll. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob es wirklich so war, antwortet sie mit „Ja“, und mehr wisse sie nicht.

Der Angeklagte Kurt Voll bittet, an die Zeugin Fragen stellen zu dürfen. — Ob am 23. März abends nicht Lange zu ihm gekommen sei und ihn gebeten habe, mit ihm zusammen zu fahren? Zeugin: „Das weiß ich nicht, ich war zu dieser Zeit in der Küche.“ Ang. Gottschalk: Sie müsse sich doch erinnern, da wir im Schlafzimmer waren und wir zusammen von da aus zum Boot gegangen sind.“ Zeugin: „Ja, so ist es gewesen, ich lag auf dem Sofa.“

Die folgende Zeugin

### Steries

bittet den Vorsitzenden, Fragen an sie zu stellen. Dieser verliest ihr das Protokoll. Dort heißt es u. a.: Sie dienste bei Fritz Horn seit etwa zwei Jahren. Sie müßte gewöhnlich bei Tisch auftragen. Sie habe immer gewartet, bis der Herr kam. In der Woche vor Palmsonntag gab es aber meist sehr viel zu tun, und sie erinnere sich nicht, wann an diesem Tage der Herr nach Hause gekommen und ob er in Tilt gewesen sei. Der Vorsitzende erklärt, daß sie von Horn als Zeugin angegeben worden sei, und daß es doch im Interesse des Angeklagten

liege, wenn sie alles aus sage, was sie wisse. Auf Befragen des Rechtsanwaltes Riechtenstein gibt die Zeugin an, daß ihr bekannt gewesen sei, daß Horn einen Prozess in einer Dorfangelegenheit in Tilt hatte. Das wäre am 23. März gewesen. Ihre Herrschaften seien an diesem Tage am Morgen weggefahren und abends gegen 11 Uhr zurückgekehrt. — Vorl.: „Vor dem Untersuchungsrichter haben Sie aber gesagt, daß Ihre Herrschaften nur an irgendeinem Tage weggefahren seien, und auch auf mehrfachen Befragen konnten Sie sich nicht erinnern, und jetzt sagen Sie, das sei am 23. März gewesen.“ — Zeugin: „Auf diesen Tag besann ich mich erst nach der Vernehmung.“ — Vorl.: „Wer hat es Ihnen gesagt, daß es am 23. März war?“ — Zeugin: „Daran erinnere ich mich nicht mehr.“ — Auf weiteres Befragen gibt sie an, daß sie Jesuttis einmal an einem Sonntag bei Horn gesehen habe. Wie die Beziehungen zwischen Horn und Jesuttis waren, könne sie nicht angeben.

Als Rechtsanwalt Riechtenstein weitere Fragen an die Zeugin stellt, unterrichtet ihn der Vorsitzende mit dem Hinweis, daß die Art der Fragestellung geeignet sei, die Zeugin zu einem Meineid zu verleiten, und befiehlt ihm daher, sich zu fassen.

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Woher ist Ihnen bekannt, daß Horn einen Prozess in Tilt hatte?“ — Zeugin: „Frau Horn hat es mir gesagt.“ — W.: „Erzählt Frau Horn Ihnen alles von ihrem Manne?“ — Zeugin: „Nein.“

Darauf stellt der Angeklagte Horn eine Reihe von Fragen, die sich auf seinen Prozess in Tilt beziehen. Es geht daraus hervor, daß Horn am 23. März in Tilt einen Termin wegen Zollschwierigkeiten hatte bei der Lieferung von Torf nach Deutschland. Es war außerdem ein Verleumdungsprozess. Beide Prozesse hatten den gleichen Ursprung.

Als letzter Zeuge vor der Mittagspause wird ein älterer Mann namens

### Bendix

aufgerufen. Er spricht litauisch. Im großen und ganzen stellt er dem Lehrer Bloke ein gutes Zeugnis aus. Er kenne Bloke seit dessen Kindheit und dessen Eltern seien wie er litauischer Herkunft gewesen. Ob Bloke sich politisch betätigt habe, wisse er nicht. Ihn habe Bloke nicht getroffen. Er sei Schulvorstand gewesen und habe mit Bloke sehr viel zu tun gehabt. Bloke habe litauischen Unterricht erteilt und seine, des Zeugen, Kinder, könnten sehr hübsch litauisch lesen und schreiben.

Vorl.: „Spricht Bloke litauisch?“ — Zeuge: „Ja.“ — Vorl.: (zum Angeklagten Bloke gewandt): „Warum machten Sie alle Angaben in deutscher Sprache und erklärten, daß Sie nicht litauisch können?“ — Ang. Bloke (litauisch antwortend): „Ja, ich beherrsche es aber nicht so weit, daß ich mich hinreichend vor Gericht ausdrücken kann.“ Vorl.: „Ich höre, daß Sie sogar sehr gut litauisch sprechen und mich Ihnen sagen, daß ich Ihnen von fest an den Dolmetscher entziehe, denn das Gericht bestellt und bezahlt gern den Dolmetscher für solche Angeklagten, die das litauische nicht beherrschen.“

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius will noch Feststellungen darüber erheben, daß Bloke beim Untersuchungsrichter mehrfach behauptet hat, er könne nicht litauisch. Der Vorsitzende läßt das aber nicht zu mit der Bemerkung, daß das sachlich nicht von Bedeutung sei.

Dann wird Bendix weiter verhört. Er erklärt u. a., daß in seinem Dorfe, in dem von vierzig Einwohnern etwa 4-5 Deutsche seien — die anderen seien Litwinen — wohl Gerichte aufzustellen, daß man Schweine nach Deutschland verkaufen könne, wenn man sich in die deutschen Parteien einschreiben ließe. Er habe sich eines Tages nach Densberg aufgemacht, sehr viel Bauern hätten dort Schweine angefahren. Es wurde aber mitgeteilt, daß von jedem Bauern nur ein Schwein abgenommen werden könne, und auch das nur in beschränkter Anzahl. Er sei nicht an die Reihe gekommen. Er habe keinen politischen Parteien angetreten, sondern nur der litauischen Drauzina.

Nach dem Verhör dieses Zeugen erheben sich eine Anzahl Angeklagter und geben in litauischer Sprache Erklärungen ab, sie möchten das Gericht aufklären, warum sie bei den Vernehmungen ihre Aussagen in deutscher Sprache gemacht hätten. Der Vorsitzende läßt aber diese Erklärungen nicht zu, da sie mit den Aussagen des Zeugen in keiner Verbindung stehen; das könnten die Angeklagten bei passender Gelegenheit tun. Nach der Vernehmung des Zeugen Bendix wird die Mittagspause eingeleitet.

## Die Sachverständigen

Nach dieser erscheinen die fünf Sachverständigen Oberst Dr. Daelis, Prof. Dr. Partschewsky, die Ärzte Dr. Endrusat, Dr. Schlum und Landesmedizinalrat Dr. Kistwiske und nehmen auf einer Bank vor dem Richterliche Platz.

Der bereits verhörte Zeuge Jurgat tritt vor und bittet, die vernommenen Zeugen nach Hause zu entlassen. Die Zeugin Marie Gottschalk bittet, ihr die Strafe zu erlassen; sie habe wegen eines Unfalls nicht rechtzeitig erscheinen können. Sie sei vergangene Woche aus einem Wagen gestürzt und habe Sonnabend dem Kriegsaerzt davon Mitteilung gemacht. Die Feststellung des Sekretärs ergibt, daß ein solches Schreiben nicht vorliegt. Die Zeugin erklärt weiter, sie habe am Gesticht Verletzungen erlitten. Vom Vorsitzenden aufgefordert, bekräftigt Dr. Daelis, daß das Gesicht vor kurzem verletzt gewesen ist. Die Zeugin Steries bittet ebenfalls um Straferlass; sie sei nicht erschienen, weil sie dachte, sie würde wie andere Zeugen noch besonders geladen werden. Nach Rücksprache mit den Staatsanwälten und der Verteidigung gibt der Vorsitzende bekannt, daß alle heute befragten Zeugen nach Hause fahren können. Da alle diese Zeugen zwangsweise vorgeliebt sind, werden ihnen nur die Rückschreiben sowie die Tagegelder ausgezahlt. Die Geldstrafen für Maria Gottschalk und die Zeugin Steries werden vom Gericht erlassen.

Weiter erklärt der Vorsitzende, daß vom Angeklagten Christoph Strangalies 67 Jahre alt und Lehrer in Liebermann ein Gesuch vorliegt mit der Bitte, das Sicherheitsmittel gegen ihn zu ändern. Das Gericht ist für die Umwandlung der Haft in Polizeiaufsicht. (Der Angeklagte wird von den in der Nähe Sitzenden mit Handschellen beaufschlagt.) Nach Angabe des Vorsitzenden liegt auch von dem Angeklagten Mittelschüler Podauna ein Gesuch vor, ihn aus der Haft zu ent-

lassen. Das Gericht nehme an, so führt der Vorsitzende fort, daß der Angeklagte darum bitte, das Sicherheitsmittel zu ändern. In Anbetracht dessen, daß ein Beschluß der Appellationskammer vom 9. August 1934 vorliegt, nach dem der Angeklagte gegen eine Kaution von 25 000 Lit aus der Haft entlassen werden kann und daß diese Höhe der Kaution der Schwere der gegen ihn erbobenen Beschuldigungen entspreche und daß ferner die Prozeßergebnisse keine Erleichterungen herbeigeführt hätten, lehnt das Gericht das Gesuch ab.

Darauf wendet sich der Vorsitzende an die Sachverständigen und fragt sie, ob sie ein Gutachten fertiggestellt hätten. Oberst Dr. Daelis antwortet mit einem „Ja“. Auf die Frage, ob sie alle einer Meinung seien, erklärt der gleiche Arzt, daß Meinungsverschiedenheiten nicht beständen. Oberst Dr. Daelis verliest nun ein Gutachten, das von allen Sachverständigen unterschrieben worden ist und das sich auf die Todesursache des Jesuttis bezieht. Dieses Gutachten beantwortet zwei Fragen des Gerichts:

1. Wurde Jesuttis tot oder lebendig ins Wasser geworfen?

Die Antwort lautet: „Die Sezierung der Leiche ergab keine Anhaltspunkte dafür, daß Jesuttis ertrunken ist; wenn aber auch Symptome des Ertrinkens nicht vorliegen, könne doch mit Bestimmtheit nicht geschlossen werden, daß er auch wirklich nicht ertrunken ist. Die Begleitumstände des Falles geben aber keinen Grund, anzunehmen, daß Jesuttis lebendig ins Wasser geriet.“

2. Welches ist die direkte Todesursache?

Antwort: „Es sind hier vier Todesursachen möglich: a) die des Ertrinkens, b) die der Vergiftung durch Strichnig, c) Herzparalyse und d) Apoplexie (Tod durch Ersticken). Die erste Möglichkeit kommt mit Rücksicht auf die bereits beantwortete erste Frage des Gerichts nicht in Frage. In b: Es würde eine zu kleine Dosis Strichnig gefunden, um schliefen zu können, daß der Tod durch Vergiftung erfolgt ist. In c: Wie aus den Zeugnissen zu ersehen ist, hatte Jesuttis ein geländes Herz. Unter normalen Umständen konnte eine Herzparalyse nicht erfolgen. In d: Die wahrscheinlichste Ursache kann ein Herzschlag sein, hervorgerufen durch mechanische Behinderung der Atmungstätigkeit, entweder durch Zubalsten von Mund und Nase oder durch Druck auf die Gefäßnerven am Hals.“

Darauf liest Oberst Dr. Daelis ein zweites Gutachten vor, in dem die Fragen des Gerichts an die Sachverständigen beantwortet werden.

Zu Frage 1: „Ist es möglich, daß bei einer drei Wochen alten Leiche noch Spuren von Alkohol gefunden werden?“ Antwort: „Nein.“

Zweite Frage: „Ist die Konstitution des Blutes bei Apoplexie und Herzparalyse verschieden?“ Antwort: „Nein.“

Dritte Frage: „Kann man aus den in der Leiche gefundenen Speiseresten darauf schließen, wieviel Stunden vor dem Tode die letzte Einnahme von Speisen erfolgte?“ Antwort: „Da es nicht feststeht, welche Speisen Jesuttis von seinem Tode zu sich genommen hat und da die Sezierung drei Wochen nach dem Tode erfolgte, war dies in diesem Falle nicht möglich. Normalerweise muß der Magen sechs Stunden nach der Speiseaufnahme schon leer sein.“

Vierte Frage: „Kann man durch Sezierung der Leiche feststellen, ob der Tod durch Herzneurose erfolgt ist?“ Antwort: „Neurose ist eine funktionelle Störung und ruft keine anatomischen Veränderungen hervor. Deshalb ist dies nicht möglich.“

Fünfte Frage: „Kann man aus der Lage der Zähne und der Zunge auf die Todesursache schließen?“ Antwort: „In diesem Falle habe die Lage der Zähne und der Zunge nichts Besonderes erwiesen.“

Sechste Frage: „Verweisen die Heramusteln schneller im Wasser oder in der Luft?“ Antwort: „In diesem Falle war das Herz in der Leiche, darum haben die äußeren Umstände keinen besonderen Einfluß.“

Siebente Frage: „Welche die Leiche eines Menschen, der im Wasser schwimmt und dabei von Herzparalyse befallen wird, Symptome des Ertrinkens auf?“ Antwort: „Auf diese Frage wurde die Antwort im ersten Punkte des ersten Gutachtens gegeben.“

Achte Frage: „Können Spuren von Strichnig in solcher Menge, wie sie in Medikamenten verbraucht werden, bei der Sezierung der Leiche festgestellt werden?“ Antwort: „Ja.“

Darauf folgen eine Reihe von Fragen an die Sachverständigen. Rechtsanwalt Riechtenstein: „Die Herren Sachverständigen sind wohl nicht dagewesen, als die Zeugen Wiemar und andere Angaben, daß Jesuttis an dem Tage Semmel und Wurst gegessen hat. Können sie dann, wenn sie das wissen, sagen, wieviel Stunden nachher der Tod eingetreten ist?“ Oberst Dr. Daelis: „Diese Aussagen waren uns bekannt. Die Begleitumstände des Falles geben aber keinen Anhalt, auf diese Frage präzis zu antworten.“ — Ein Angeklagter: „Dr. Schlum ist in diesem Prozess auch als Zeuge geladen. Kann ich an ihn einige Fragen richten?“ — Der Vorsitzende gestattet dies nicht, weil Dr. Schlum hier lediglich als Sachverständiger auftritt.

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius: „Können die Sachverständigen sagen, mit welchem Anstrich die Verletzungen, die die Leiche aufwies, herbeigeführt worden sind?“ — Dr. Daelis: „Die Verletzungen am Gesicht und der linken Hand rühren aus der Zeit vor dem Tode her; mit was für einem Instrument sie herbeigeführt wurden, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls können die Verletzungen nicht mit einem scharfen, sondern nur mit einem stumpfen Instrument gemacht worden sein.“

R. Tollinhus: „Konnten, wenn die Todesursache Apoplexie ist, Anzeichen hinterblieben sein, daß die Nase gedrückt wurde? Kann man solche Zeichen bei einer drei Wochen alten Leiche feststellen, wenn solche vorhanden gewesen sind? Wurden solche Zeichen gefunden?“ — Dr. Daelis: „Die Fragen wurden im Punkt d) der zweiten Frage des ersten Gutachtens beantwortet. Gemöhnlich genügt ein leichter Druck, um die Atmung mechanisch zu unterbrechen. Ob irgendwelche Zeichen vorhanden gewesen sind oder nicht, läßt sich nach drei Wochen nicht mehr feststellen.“

M. Riechtenstein: „Sind die Zeichen am Gesicht auf Schlägen zurückzuführen oder können sie auch von einem Fall herrühren?“ — Dr. Daelis: „Wenn er allein gewesen wäre, kann man das letztere an-

## Ernennung der Wahlkreis-Kommission

In einer Sonderausgabe des „Amtsblatts des Memelgebiets“ Nr. 9, ausgegeben zu Memel am 26. Januar 1935, wird die gestern von uns bereits mitgeteilte Abänderung des Gesetzes betreffend die Wahlen zum Landtag des Memelgebiets veröffentlicht.

Weiter enthält das „Amtsblatt“ die folgende „Bekanntmachung betreffend die Zusammensetzung der Wahlkreis-Kommission“:

Gemäß § 18 des Gesetzes betr. Wahlen zum Sejm des Reiches (R.-G. 1925 S. 745) und Abänderungsgesetz (R.-G. 1926 S. 290) habe ich die Wahlkreis-Kommission aus folgenden Herren ernannt:

1. Landessteuerrat Talcikis in Memel als Vorsitzender,
2. Landgerichtsrat Arnaschus in Memel,
3. Mitglied der Hofdirektion W. Gallus in Memel,
4. Komm. Landrat Mikus in Peydetrug,
5. Mitglied des Kreisaußenbüros Dawils in Schwenzeln,

zu 2-5 als Mitglieder.

Der Herr Gouverneur hat gemäß § 18 des Wahlgesetzes diese Kommission bestätigt.

Das Büro der Wahlkreis-Kommission befindet sich in dem Dienstgebäude des Direktoriums, Fischerstraße 12.

Memel, den 25. Januar 1935.  
Der Präsident des Direktoriums des Memelgebiets Brüvelaitis.

## Die Wahlkreis-Kommission setzt fest

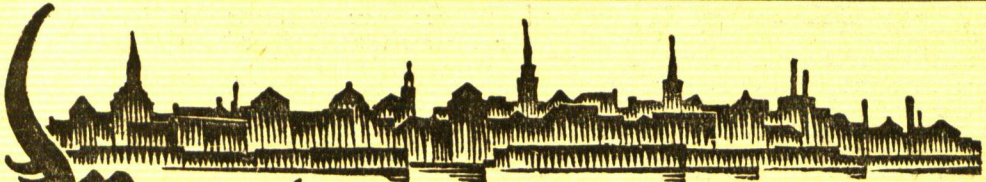
Wie die „Gita“ meldet, hat die Wahlkreis-Kommission am 25. Januar ihre erste Sitzung abgehalten. Der Vorsitzende der Wahlkreis-Kommission, Talcikis führte den Vorsitz; an der Sitzung nahmen sämtliche Mitglieder der Kommission teil. Auf Grund des § 14 des Landtagswahlgesetzes wurde in der Sitzung festgelegt, welche Landtagsmitglieder ihre Eigenschaft als Landtagsabgeordnete verloren haben und welche Kandidaten an ihre Stelle treten. Auf diese Art hat die Wahlkreis-Kommission festgelegt, daß zurzeit folgende Landtagsabgeordnete vorhanden sind:

1. Wierstis, 2. Dorchertas, 3. Johann Buttgerit, 4. Heinrich Buttgerit, 5. Galeima, 6. Silpert, 7. Sch. 8. Zuobstags, 9. Mikus, 10. Kistat, 11. Kroll, 12. Avbrancas, 13. Leskas, 14. Antikas, 15. Meyer, 16. Panarais, 17. Papendik, 18. Pogsties, 19. Pranaitis, 20. Riedlis, 21. Riebert, 22. Strandis, 23. Sushau, 24. Wachs.

# Memeler Dampfboot

Sonntag, den 27. Januar 1935

Druck und Verlag von S. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



**Memel, 26. Januar**  
Diese Nummer umfaßt 16 Seiten

## Gedenkt der Winterhilfe Bommelsvitte!

Die Winterhilfe Bommelsvitte schreibt: Bitten ist nicht leicht, wenn man es aber für andere tut, dann fällt es nicht schwer. Wir haben in diesen Wintermonaten viel tatkräftiges Christentum erlebt, darum sind wir überzeugt, daß auch weiterhin Liebe und Güte mithelfen werden. Kartoffeln brauchen wir für unsere Schulküche täglich über einen Scheffel; vielleicht spenden einige Landwirte etwas. Was dem einen keine Last ist, drückt den andern schwer. Ferner benötigen wir dringend Brennmaterial. Unsere Selbstsammlung hat bisher etwa 1300 Lit ergeben, davon können wir nicht viel kaufen, wenn wir noch Darunterstützungen geben wollen. Kauf Kinder warten auf Freitische! Ein freundliches Kinderantlitz ist des Dankes genug. Im übrigen sind wir gern bereit, Pakete usw. abzuholen und bitten um telefonische (Tel. 1188).

## Heute:

### Kleine memelländische Dorfchronik

oder schriftliche Benachrichtigung an Frau S. Sadowski oder Rektor le Centre, Schule Bommelsvitte. Selbstspenden nimmt auch das „Memeler Dampfboot“ entgegen.

### Seediens Ostpreußen 1935

Memel wird vom 3. Juli bis 4. September angelauten.

Der Seediens Ostpreußen, dessen beide Schiffe „Hansestadt Danzig“ und „Preußen“ in der Hauptreisezeit bekanntlich auch Memel anlaufen, hat im vergangenen Jahr mit 90 Fahrten über 110 000 Fahrgäste über die Ditsche befördert. Im Jahre 1933 wurden 71 865 und 1932 68 700 Fahrgäste befördert. Die drei Schiffe „Hansestadt Danzig“, „Preußen“ und „Kaiser“ haben zusammen 68 000 Seemeilen zurückgelegt, also mehr als den dreifachen Erdumfang.

Der Seediens wird in diesem Jahr am 4. Mai in Swinemünde eröffnet. Die erste Abfahrt von Travemünde erfolgt am 8. Mai. Eine große Verbesserung bedeutet, daß schon von Beginn an die Abfahrt von Travemünde um 8.20 Uhr früh erfolgt, so daß in beiden Richtungen nur noch eine Nacht auf die Reise entfällt. Außerdem wird in diesem Sommer auch Kiel von Anfang Juni bis Anfang September angelauten werden, jedoch von Pillau ab, so daß Memel keinen Anschluß hat. Memel wird Anfang Juli, gleichzeitig mit Ein-

stellung des dritten Dampfers „Kaiser“, in den Verkehr einbezogen. Die erste Ankunft in Memel erfolgt am 3. Juli und zwar wieder Mittwoch um 7 Uhr abends, während die Abfahrt am nächsten Morgen, Donnerstag um 6 Uhr, bis zum 5. September erfolgt. Von Travemünde nach Memel wird wieder eine durchgehende Schiffsverbindung bestehen, dagegen muß auf der Fahrt von Memel nach Travemünde in Pillau auf Dampfer „Kaiser“ umgestiegen werden.

Nach Einstellung des Verkehrs mit den drei Seediensdampfern „Hansestadt Danzig“, „Preußen“ und „Kaiser“ wird der zurzeit noch im Bau befindliche Dampfer „Lannenberg“, der 4000 Tonnen groß ist, den Verkehr aufnehmen. Dieser Dampfer, welcher im Herbst fertig wird, wird dann als einziges Schiff bis 5. November im Seediens Ostpreußen verkehren. Dampfer „Lannenberg“ wird auch für die Mitnahme von Kraftfahrzeugen eingerichtet sein.

Die alten Tarifvergünstigungen der Urlaubstypen des Bahn-Sektors, ferner die Vergünstigungen für Gesellschaftsreisen, für Jugendgruppen, zur Königsberger Dimesse usw. bleiben auch für

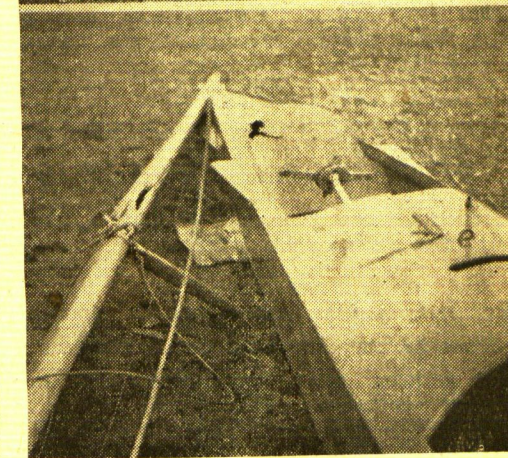
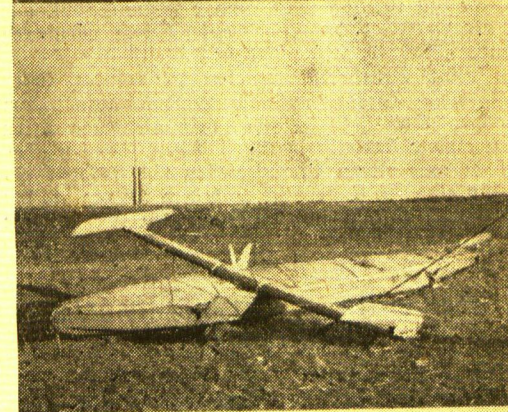
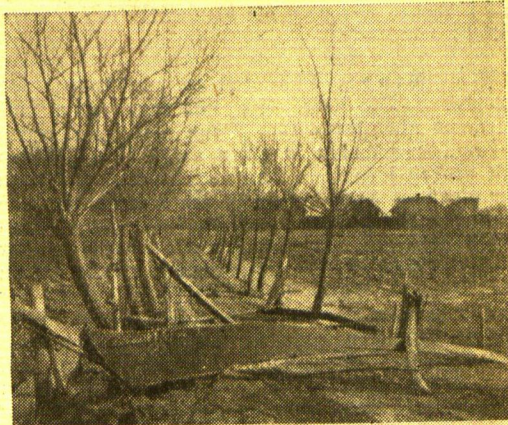
gelöst. Das Tankmotorship „Grete Glad“ liegt noch immer zu Anker, da es wegen des Sturmes und einlaufender See an den Tankanlagen nicht festmachen kann.

### Schiffsunfälle

Die auch in Memel gut bekannten deutschen Motorsegler „Ingeborg II“, Kapitän Tom Würden, und „Lisa“, Kapitän Wehlen, haben in den letzten Tagen Unfälle zu melden gehabt.

Der neue Dreimastmotorsegler „Ingeborg II“, in Hamburg beheimatet, kollidierte in der Nacht vom 22. zum 23. Januar östlich Arcona mit dem Hamburger Dreimastmotorsegler „Jussy“. Während die „Ingeborg“ von Danzig nach Hamburg unterwegs war, war „Jussy“ mit Bauholz und Getreide auf dem Wege nach Königsberg. Die „Jussy“ lief voll Wasser und sank innerhalb einer Viertelstunde. Die fünfköpfige Besatzung wurde von der „Ingeborg II“ an Bord genommen und später in Saknis gelandet.

Die „Lisa“, eine frühere holländische Ruff, verlor auf der Fahrt von Königsberg nach Brake auf der Ditsche bei ruhigem Wetter einen Mann der Besatzung. In der Dunkelheit war der Junemann Pöloger aus Lübeck über Bord gefallen und ist ertrunken. Trotz stundenlangem Absuchen der Unfallstelle konnte der Verunglückte nicht geborgen werden.



Wie der letzte Weststurm gewütet hat

Der Weststurm, der in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag mit Windstärke 9-10 über Stadt und Gebiet hinwegbraute, hat, wie wir bereits berichtet, stellenweise erheblichen Schaden angerichtet. Die obenstehenden Bilder geben eine Anschauung davon, mit welcher Gewalt dieser Sturm seinen Weg nahm. Auf dem oberen Bild sehen wir die Reste eines Rahnes, der von dem Sturm aus dem Wassergarten am Ende des Kanals in Schmelz etwa 40 Meter weit über eine Chaussee hinweg auf eine Landstraße getragen wurde; dort fand man nur die zerstückelten Reste. Die beiden unteren Bilder zeigen vom Sturm fortgetragene, umgeworfene und dabei schwer beschädigte Eissegelschiffen, die vor dem Bootshaus des Kurischen Eisjachtclubs in Starrischen standen.

Bei Asthma und Herzkrankheiten, Brust- und Lungenleiden, Stenose und Rachitis, Furunkulose und Ekzemen ist die Regelung der Darmtätigkeit durch zeitweisen Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Wasserwassers von großer Wichtigkeit.

Unsere neue Artikelreihe:

## 15000 Kilometer Heimweh

Ein wahrer Bericht von russischen Gefangenlagern, Gefängnissen und Zuchthäusern, von Fluchtversuchen und endlichem Durchbruch. Zusammengestellt aus den Aufzeichnungen von Walter Klinkmüller

Mit der Veröffentlichung beginnen wir in der vorliegenden Nummer

das Jahr 1935 bestehen. Der Gepäc- und Expresszug-Tarif wird besonders im Fernverkehr billiger gestaltet.

### Schwacher Hafenverkehr

Kohleneinfuhr und Getreideexport stehen an erster Stelle

Der Seeschiffsverkehr im Memeler Hafen litt in der letzten Berichtswche etwas unter dem stürmischen Wetter, welches das rechtzeitige Eintreffen mehrerer Schiffe verzögerte. Eintommend wurden in dieser Zeit 13 Seeschiffe, hiervon zwei leer, angemeldet, während auslaufend 11 beladen und vier leer abgefertigt werden konnten. In der Einfuhr behauptete mengenmäßig die Kohle wieder den ersten Platz. Daneben wurden noch Kalksteine, Salz, Stückgut und Petroleum importiert. Im Export herrschte die Getreide- und Saatenausfuhr vollkommen vor. Außerdem fanden noch verschiedene Partien Zellulose, Bacon und eine Ladung Schnittholz Verschiffung.

Drei größere Dampfer liefen allein mit 7 500 To. Kohlen und Koks ein. Der größte, der Finne „Robbär“, hat 3 500 To. Kohlen für die hiesige Zellulosefabrik an Bord. Für die Eisenbahnverwaltung hat Dampfer „Benta“ 2 800 To. Kohlen und für eine Kohlenfirma die Memeler „Holland“ 1 200 To. Kohlen und Koks geladen. Auch der Memeler Dampfer „Friesland“ kam mit 1 450 To. Kalksteinen für die Zellulose ein und löschte noch an der Kranbrücke der Empfängerin. Von Liverpool brachte Dampfer „Leda“ 500 To. Salz und Wehe. Der schwedische Tourdampfer „Marieholm“ schlug am Kai 200 To. Papierzelleulose für die Papierfabrik Petrasunai auf Waggons um. Geringe Stückgutladungen kamen von den Liniendampfern „Fris“, „Baltara“ und „Indalsälven“ heran. Der Tanker „Grete Glad“ flarierte mit 500 To. Petroleum und Gasöl aus Hamburg ein. Zum Getreideexport kamen „Elbing III“ und „Verde“ und zum Saatenladen Dampfer „Magnus“ leer bzw. eingeladen ein.

Ausgehend fanden in der letzten Berichtswche wieder fast 3000 To. Getreide und Saaten Verschiffung. Nach Keith flarierte „Orion“ mit 518 To. Weizen aus. „Nara“ lief mit etwa 1250 To. Hafer und Gerste nach Rotterdam aus. Für dänische Häfen nahmen die Dampfer „Elbing III“ und „Elbing IV“ 810 To. Hafer und Roggen mit. Die schwedischen Dampfer „Lilau“ und „Astrid“ liefen mit zusammen 350 To. Weizen, Weizen und Kleesaat nach Norrköping und Rouen. Der letztere erhielt außerdem auch noch 540 To. Zellulose. Etwa 420 To. Zellulose nahm auch der Engländer „Hague“ nach Schottland mit. Mit dem Torene-Dampfer „J. C. Jacobsen“ fanden am letzten Sonnabend 340 Pferde nach Kopenhagen Verschiffung. Nach Rotterdam lief der Memeler Dampfer „Gottland“ mit etwa 320 Stbs. Schnittholz aus, während der Kühlampfer „Baltara“ 390 To. Bacon, Butter und Geflügel für London abfuhr. Die Kohlendampfer „Stegelsborg“, „Sandava“, „Savonia“ und „Thetis“ gingen leer in See.

Am Kai wurden am Sonnabend wieder größere Getreidepartien in Dampfer „Verde“ übergeladen. „Magnus“ und „Marieholm“ nahmen Saaten für Schweden und Nordfrankreich an Bord. Salz löschte noch „Leda“ auf Waggons. Im Winterhafen werden Kohlen aus den Dampfern „Benta“ und „Holland“

\* Ausgestellte Bücher in der Stadtbücherei. Im Lesezimmer der Stadtbücherei findet in der Zeit vom 29. Januar bis 9. Februar 1935 eine Ausstellung folgender Bücher statt: Abendroth: Hans Pfitzner. Bagdonas: Darzoviu ligos ir taip ju jomis kovoti. Bartels: Belausches Leben. Bernsdorff: Madame Dubarry. Bohner: Der Schuhmacher Gottes. Ein deutsches Leben in Afrika. Buivydaitis: Alversti lapai. Coloma: Tris ippaniskos apyfas. Corti: Elisabeth von Oesterreich. Europabuch. Haslund-Christensen: Jabonah. Abenteuer in der Mongolei. Kawolis: Baudzimojo prosoja itatymas su komentais. Klemann: Werkzeug und Technik des Kopfarbeiters. Koncius: 50 simtos praktikos darbu. Kuliešis: Praktiskas lotyniskai-lietuviskas žodynas. Lantfchner: Die Spur von meinem St. Lüttge: Die Praxis des Rechtschreibunterrichts. Mann: Erbgang im Dritten Reich. Mussolini: Hundert Tage. Mussolini: V. Mussolini-Meden. Ruketas: Didysis Vilniaus seimas. Schebesta: Bollblutnegor und Halbverge. Schönfelder: Das Zimmergartenbüchlein. Sobler: Praktisches Wörterbuch. Steinhaueris: Kaiserio spionas. Tögel: Das wirkliche Frankreich. Trebitch-Lincoln: Der größte Abenteurer des 20. Jahrhunderts? Wechsler: Jugendreihen des deutschen Menschen. 1788-1933. Wells: Nematomas žmogus.

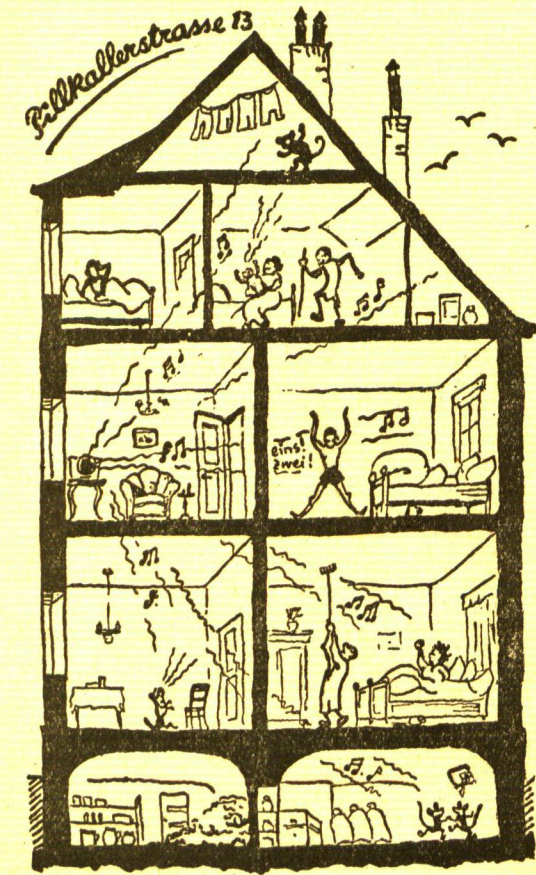
## Der Leuchtturmwächter

Schlechte Zeiten sagen die Leute und machen sich Sorgen. Sorgen nicht etwa bloß um die täglichen Fleck und die warmen Socken. Da sind viele, die zerbrechen sich den Kopf, wie sie unter Umgehend der bisher bekannten und bewährten Methoden ihre verborgene Seele auf eine möglichst verrückte Art in eine ewige Seligkeit hineinpäppeln könnten. Dann laufen sie zu einem Mann, der, um ihre seelische Verlopfung zu heilen, ihnen weißen Käse auf den Seelennabel legt. Darauf läßt der Meister vom weißen Käse, der mit dem lieben Gott auf Du und Du steht, aus dem Jenseits den Geist Napoleons, des Schinberhannes und der Rosa Luxemburg erscheinen. Und hierauf begibt sich die ganze Sekte unter Vorantritt des Meisters geschlossen in eine Irrenanstalt. — Ein Herr aus Idabo in den Vereinigten Staaten teilt etwa jedes Halbjahr einmal der Dampfboot-Redaktion mit, daß sie, die Redaktion einschließlich des Stiffs, benehrt der übrigen nicht weniger sündigen Welt, falsche Götter anbetet. (Obwohl, wie ich bestimmt weiß, daß in der Redaktion überhaupt nicht gebetet wird.) Das Schreiben des Herrn aus Idabo schließt: „Die Weltbühne ist vollständig hergerichtet für das Kommen eines jener Weltkämpfer, die von Zeit zu Zeit auf der Weltbühne erscheinen: Confuzius, Buddha, Moses, Jesus, Mohammed. Ein neuer Christus muß jetzt notwendig erscheinen. Heil, ob König der Welt! Heil allen, Du Retter einer sterbenden Rasse! So, da haben wir's. Wir sterbende Rasse. Da kommt nun ein neuer König der Welt, und wir sind nicht vorbereitet, vielleicht nicht mal mehr Zeit zum Rasieren. Und keine Palmblätter im Haus, die man streuen könnte. Aber vielleicht tun es auch Korbeerblätter. Abgelockte. Ja, leben Sie, so ist eben Amerika. Wer nicht als Kind entführt worden ist, stirbt im

Sommer am Hitzschlag oder erfriert im Winter (42 Grad), und was noch übrig bleibt, macht in Weltrettung. Ob der neue König der Welt etwa der Herr in Idabo ist? Aber es gibt auch nette Menschen in Amerika, ich meine die reizenden Damen und Dampfboot-Reserinnen in Chicago, die dem Leuchtturmwächter, dem Fips und dem übrigen Memelland ihre Grüße schickten.

Andere Sorgen wieder hatte der Mann, der den Hut nicht gern abnimmt, und der deshalb eine Vorrichtung erfand, mit Hilfe deren sich der Hut selbsttätig in die Höhe hebt. Ist ja ganz schön, aber viel einfacher ist, man trägt im Sommer überhaupt keinen Hut, und im Winter eine Pelzmütze. Ganz leichte Verbeugung, mit eleganter Bewegung zwei Finger lässig an die Mütze gelegt, ist einfach und sieht gut aus. In Tagen wie die letzten waren, überläßt man das Hutabnehmen am besten dem Wind. Dem Hut nachzulaufen, ist nicht nötig, dazu findet sich immer jemand. Was aber die Erfindungen anbetrifft, so scheinen mir folgende Ideen wert, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Eine Uhr zu erfinden, die zu schlucken anfängt, wenn sie abgelassen ist. Oder Schnürsenkel, die sich selber binden. Oder eine Brille, die „Hier“ ruft, wenn man sie verlegt hat. Oder ein fernlenkbares Hundehalsband für den Fips und ähnliche schwer lenkbare Kreaturen. Sehr lobnend scheint mir auch die Lösung der Frage: wie kann ich mir sechzig Pfund Butter um den Leib binden, ohne daß die Zollbeamten etwas davon merken?

Wieder andere Sorgen haben unsere guten Bommelsvitter. Nicht von wegen dem Hut-abnehmen, denn Hüte haben sie nicht. Sie tragen Mützen, und die nehmen sie ute ab. Nur wenn



## 1. Die Morgengymnastik

Der neue Herr im ersten Stock, das muß man sagen: der ist fleißig, sein Radio singt und kommandiert frühmorgens schon um sechs Uhr dreißig. Er turnt, eins!, zwei!, mit Schritt und Tritt, und alle andern turnen mit. O, gää es doch in unfrer Zeit noch mehr so schöne Eintatet!

einem den anderen so fürchtbar anliegt, daß ihm die Haare zu Berg stehen, dann hebt sich die Mähe etwas in die Höhe. In Bommelsvitte also fehlt es an Hofentafeln, denn wozu hat ein echter Bommelmutter seine Hände, wenn er sie nicht in die Tische stecken kann? Zu den Hofentafeln gehören aber auch Hofen und noch verschiedene. Und darum verzeihen wir nicht die Bommelswittler Winterhülfe!

Im Stadtwald gibt es drei Arten von Tieren. 1. Die Rehe. Sie sind ganz zahm und durchaus nicht fürchtbar. Wenn man ihnen näher kommt, dann gucken sie einen zuerst eine Zeitlang mit großen fragenden Augen an — was will denn der hier? — dann drehen sie sich langsam um und trotten bedächtig davon. Sie wissen: ihnen kann nichts geschehen, sie stehen gewissermaßen unter Polizeiaufsicht. 2. Die freilaufenden Hunde, die an der Leine zu führen sind. Darüber haben wir uns schon einmal unterhalten. 3. Die Pferde. Diese sind zu bedauern, denn sie müssen die Sonntagsreiter tragen. Wenigstens beim Ausreiten, auf dem Heimweg haben sich Röh und Reiter wegen unüberwindlicher Abneigung häufig getrennt. Der Reiter sitzt nämlich nicht immer so im Sattel, wie es ein Reitpferd, das etwas auf sich hält, verlangen kann. Wie ein Affe auf dem Schleifstein, schreibt ein alter Kavallerist, der den Bechturmwächter auf diese Pferde unseres Waldes aufmerksam machte. Nun habe ich zwar noch nie einen Affen auf einem Schleifstein sitzen sehen, da ich aber früher auch oft zu Pferd gefahren bin (es war ein Schaukelpferd), schreibe ich mich dem Antrag an, der da lautet: Pferde sind im Stadtwald an der Leine zu führen. D. Lw.

### Drei weitere Volksschulleiter unter Polizeiaufsicht

Die „Sta“ meldet: Auf Beschluß des Untersuchungsrichters Rudzins werden in Sachen Dr. Schreiber u. a. noch die Leiter der nachstehenden Schulen zur Verantwortung gezogen:  
1. der Leiter der Volksschule in Reitgirren Hermann Furkelt,  
2. der Leiter der Volksschule in Stirkwelle Wilhelm Simmat,  
3. der Leiter der Volksschule in Zankischen Max Gamaikat.  
Sämtliche Beschuldigten werden an ihren Wohnorten unter Polizeiaufsicht gestellt.

### Rektor le Coutre aus der Haft entlassen

Wegen Stellung einer Kaution von 10 000 Lit Die berichtet, wurde am Dienstag nachmittag Rektor le Coutre, der Leiter der Volksschule in Bommelsvitte, nach Vernehmung in Sachen Dr. Schreiber, Szlegaud und Walgahn durch den Untersuchungsrichter Rudzins in Haft genommen und nach dem Gefängnis in Bajorhen gebracht. Freitagabend ist Rektor le Coutre nach Stellung einer Kaution von 10 000 Lit aus der Haft entlassen worden.

### Die Sonntagsvorstellungen fast ausverkauft

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: In dem Kartenverkauf zu den Vorstellungen am morgigen „Hilgen Sonntag“ — nachmittags 3 1/2 Uhr Abends, der Liebe — und abends 8.15 Uhr „Christa, ich erwarte dich“ — ist die Nachfrage derart groß, daß für die Nachmittagsvorstellung auf allen Plätzen nur noch eine beschränkte Anzahl von Karten zu haben ist, während für die Abendvorstellung nur noch Strohplätze und Karten für den 2. Rang vorhanden sind.

### Vom Memeler Markt Massenangebot an Schweinefleisch

Die augenfälligste Erscheinung auf den Sonntagsmärkten in den letzten Wochen in Memel war

das Massenangebot an Fleisch, besonders Schweinefleisch. Auch in früheren Jahren um diese Zeit verkaufen die Landleute das Fleisch ihrer im Haushalt geschlachteten Schweine; ihre Zahl war aber meist so klein, daß sie gegenüber den Berufsschlächtern kaum zur Geltung kam. Wie an mehreren Sonntagen in den Vorwochen, so war auch am heutigen Sonntage jeder nur irgendwie geeignete Winkel in der großen Markthalle mit Fleischverkäufern besetzt. Eine große Anzahl Fleisch verkaufender Landleute hatte in der Markthalle keinen Platz mehr gefunden, sondern mußte in dem Gang zwischen Fleischhalle und den Fischverkaufständen Aufstellung nehmen. Butter war überreichlich angeboten; die Zufuhr an geschlachtetem Geflügel ist der Jahreszeit entsprechend kleiner geworden, trotzdem deckt das Angebot immer noch reichlich die Nachfrage. Auf dem Fischmarkt gab es nur Hässliche. Besonders reichlich angeboten waren auf dem Marktplatz an der Dange Getreide und Kartoffeln.

Butter kostete 0,90—1,10 Lit und Eier 18—16 Cent das Stück. Sahne war für 1—1,20 Lit je Liter zu haben. Gänserümpfe mittlerer Qualität sollten 5 Lit, Putentrümpfe je nach Größe 6—8 Lit, Gänsegefrüße 0,90—1 Lit und Gänseleber 50 Cent das Stück kosten. Infolge der milden Witterung waren Karpfen recht reichlich für 0,70—1 Lit je Liter zum Verkauf ausgestellt.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte 80 Cent, Zander 1 Lit, Barsch, die in besonders großen Mengen am Markt waren, 30—70 Cent, Biersche 50—70 Cent, Fische 10—25 Cent, Quappen 60 Cent, große Stinte 40 Cent und Kaulbarbe 10 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schinken und Schinken für 50—60 Cent, Bauchstück für 60 Cent und Karbonade für 70 Cent, von Rindfleisch Suppen- und Schmorfleisch für 50 Cent und

Schäfers für 70 Cent, Rastfleisch für 80—90 Cent und Hammelfleisch für 60 Cent je Pfund.

Von Getreide kostete Gerste 8 Lit, Roggen 7,50 Lit, Roggenmehl 8,50—9 Lit und Hafer 7 Lit je Zentner. Für Kartoffeln verlangten die Verkäufer 2—2,50 Lit.

\* Winterhilfswerk der Heilarmee. Von der Heilarmee wird uns geschrieben: Wie in jedem Jahr, so will die Heilarmee auch dieses Jahr sich im Werk der Nächstenliebe betätigen. Da die Not unserer Mitmenschen groß ist und viele von ihnen kein warmes Mittagessen haben, so wollen wir auch dieses Jahr in den Wintermonaten armen Familien Essen verabreichen. Darum kommt die Heilarmee mit der Bitte: Helft uns in dem Werk der Nächstenliebe. Geben aller Art sowie Reis, Mehl, Grieß, Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Fleisch, Fettwaren, Geld, Brennmaterial sowie Kleidungsstücke nehmen wir dankbar entgegen im Büro der Heilarmee, Fischerstraße 1, Telefon 1048.

\* Polizeibericht für die Zeit vom 19. bis 23. Januar. Als verloren sind gemeldet: eine Herrenuhr mit Kette; ein kleines braunes Portemonnaie mit etwa 41 Lit Inhalt; eine braune Brieftasche mit 20 Lit und Paß auf den Namen Christoph Stindulitz; ein grauer Wollschuh; eine braunlederne Handtasche mit einem Portemonnaie mit 5 Lit und einem Bund Schlüssel; eine Kravattennadel in Form eines Insekt. Als gefunden sind gemeldet: eine blaue Wolllinthe; eine braunlederne Handtasche; ein schwarzes Portemonnaie mit 10 Lit Inhalt; ein Paar graubraune Wollhandschuhe; ein grünes Marknetz; eine Handtasche mit zwei Portemonnaies und Paß auf den Namen Anna Franzas; ein brauner Hund (bachelartig); eine blaue gestrichelte Wolllinthe; ein grauschwarzer Wollschuh; ein

### Der Zusammenstoß „Iris“ und „Johanna“ vor dem Seeamt

## Der Unfall auf höhere Gewalt zurückzuführen

Am Freitag nachmittag fand vor dem Seeamt in Memel die Verhandlung über den Zusammenstoß des schwedischen Dampfers „Iris“ mit dem im Lau des Schleppers „Helmut“ befindlichen Dampfer „Johanna“ des Schiffers Hoffmann aus Tilsit statt. Der Unfall ereignete sich am Morgen des 30. November im neuen Winterhafenbecken. Der Dampfer hatte Zelluloseholz geladen und sollte mit anderen Rähmen vom Dampfer „Helmut“ nach Tilsit geschleppt werden.

Der Vorst führte Landgerichtsrat Krafft, während als Beistitzer Kapitän le Coutre, Seelotse Papke, Werftbesitzer Lindenau und Kaufmann Paulowski fungierten. Staatskommissar war Kapitän Hoddling.

Vor Eintritt in die Verhandlung teilte der Vorst dem mit, daß der Schiffseigner Hoffmann den Schaden an seinem Kahn mit 48 000 Lit angegeben hatte. Nach dem Gutachten soll jedoch der Schaden nur etwa 10 000 Lit betragen haben. Auch Dampfer „Iris“ habe einen Materialschaden gehabt, und zwar in Höhe von 8 950 Kronen = etwa 13 500 Lit.

Hierauf wurde in die Vernehmung der Zeugen eingetreten, und zwar der Zeugen vom Schleppzug und der vom Dampfer „Iris“.

Der Schiffseigner des Dampfers „Johanna“, Max Hoffmann, erzählte, daß er am Morgen des 30. November vom Dampfer „Helmut“ nach Tilsit geschleppt werden sollte. Als das Tau schon ausgelegt war, habe ein Seeschiff das Signal gegeben, daß es in das neue Winterhafenbecken, wo er gelegen habe, einlaufen wolle. Infolgedessen sei er mit seinem Kahn auch nicht vom „Helmut“ aus dem Hafen geschleppt worden, sondern man habe warten wollen, bis der Dampfer in das Hafenbecken eingelaufen sei. Gleich nachdem der Dampfer die Einfahrt passiert habe, sei er scharf links um die Mole der im Hafenbecken liegenden sogenannten Insel gebogen und habe sein Fahrzeug steuerbord am Steven so schwer gerammt, daß der Kahn led geworden sei und nur auf der Ladung geschwommen sei. Er vertrat

die Ansicht, daß der Dampfer in einem großen Bogen in den Hafen hätte einlaufen müssen, dann wäre auch der Zusammenstoß nicht erfolgt. Ähnliche Aussagen machten auch ein weiterer Zeuge Hoffmann, der ebenfalls mit seinem Kahn im Winterhafenbecken lag, und der Führer des Schleppers „Helmut“, Wieser.

Die Zeugen der Gegenpartei versuchten jedoch die Schuld an dem Zusammenstoß der Führung des Schleppzuges aufzuheben. Der Kapitän der „Iris“, Johnson, erklärte, daß er am Morgen des 30. November in das neue Winterhafenbecken einlaufen wollte, um später dort zu laden. Als er sich etwa 200 Meter vor der Einfahrt zum Becken befand, habe er den Schleppzug bemerkt. Daher habe er ein Warnungssignal gegeben. Als er jedoch mitten in der Einfahrt gewesen sei, sei der Schleppzug angegangen und der Kahn sei über die Einfahrt herübergehoben. Da er merkte, daß eine Kollision unvermeidlich sei, habe er sofort Anker geworfen, Steuerbord-Ruder gegeben und sei mit der Maschine voll rückwärts gegangen. Der starke Wind — es ist am Morgen NWB Windstärke 6 gewesen — und der scharf eingehende Strom hätten jedoch ein Ausweichen seines Schiffes nach Westbord verursacht. In diesem Augenblick sei es zu der Kollision gekommen. Weiter erklärte Kapitän Johnson, er sei mit seinem Dampfer so dicht am Passagierboot gewesen, daß er nicht mehr zwischen Kai und Kahn hätte durchkommen können.

Ähnliche Aussagen machten der Steuermann und der Rudergänger des Dampfers „Iris“.

Nachdem noch an Hand von Karten nähere Feststellungen getroffen worden waren, gab Staatskommissar Hoddling seinen Bescheid über die Ursachen des Zusammenstoßes. Er erklärte, er sei der Überzeugung, daß der Unfall dadurch zustande gekommen sei, daß der Schleppzug, als er von der sogenannten Insel im Winterhafen ablegte, von dem herrschenden starken Wind zu weit nach Süden getrieben wurde. Der Schlepper sei angegangen, um wieder in die Nähe der Insel zu kommen und habe

gelber Kamartenvogel; eine goldene Damenarmbanduhr mit schwarzem Rißband; ein Dolch mit Lederhefte; 20 Lit bares Geld; ein graubrauner Schieferhund mit ledernem Halsband ohne Marke; ein Korbgeschlitten; eine Wagenradkapsel; eine Mitgliedskarte Nr. 0147 zur Begräbniskasse für Emma Plogkies; eine Klebekarte für Maria Behrendt; zwei bunte Fingerhandschuhe; ein schwarz-grüner Fingerhandschuh; ein bunter Fausthandschuh; ein grünes Marknetz.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 26. Januar 1935  
Geburten: Monteur Janis Abuhis mit Weibchen Amanda Gertrud Frits, Schlosser Wilhelm Heinrich Wederit mit Schneiderin Helene Sedwig Birlant, Wachbeamter Gustav Rudolf Baruhn mit Pflatterin Helene Bethle, sämtliche von hier.  
Geboren: Ein Sohn; dem Tischler Hans Kerzhis von hier. Eine Tochter; dem Kaufmann Walter Charles Kernetin, dem Arbeiter Feliks Antanas Batcefontis von hier.

### Reydelius, 26. Januar

\* Lichtbildervortrag über Norwegen. In der Monatsversammlung der evangelischen Frauenhilfe am Donnerstag hielt Pfarrer Ribbat-Memel einen Lichtbildervortrag über Norwegen und seine kirchlichen Verhältnisse. Nicht nur Indien ist das Land der Wunder, sondern auch Norwegen, so führte der Vortragende aus. Das Land der Mitternachtsonne, das Land der Gletscher und Wasser von ungeheurer Schönheit. Die teilweise eigenen Aufnahmen von Pfarrer Ribbat bekräftigten seine Ausführungen. Es waren zahlreiche Gäste und Mit-

den Kahn in Fahrt gebracht. Bei dem Stoppen sei der Kahn über die Einfahrt gekommen. In diesem Augenblick sei die „Iris“ in die Einfahrt gekommen und habe diese durch den Schleppzug verengt gesehen. Da der Dampfer an dem Schleppzug nicht mehr vorbei konnte und eine Kollision vorauslag, habe er Anker geworfen und sei rückwärts gegangen, um die Kollision zu vermeiden. Infolge des starken Windes und des scharf eingehenden Stromes habe jedoch der Kapitän der „Iris“ den Dampfer nicht mehr zum Steben bekommen, und die Kollision sei erfolgt. Der Zusammenstoß sei also in der Hauptsache auf den herrschenden Wind und die starke Strömung zurückzuführen. Der Kahn selbst habe dem Zusammenstoß nicht aus dem Wege gehen können, da er sich im Schlepp des Dampfers „Helmut“ befand. Was die Schuldfrage anbelangt, so erklärte Kommissar Hoddling, daß er weder dem einen noch dem anderen die Schuld an dem Zusammenstoß geben könne, bemängelte aber, daß Dampfer „Iris“ keinen Boten an Bord hatte, da dieser mit den britischen Verhältnissen besser vertraut ist.

Der Verteidiger des Schiffseigners Hoffmann, Rechtsanwalt Schröder, vertrat die Ansicht, daß die Schuld an dem Zusammenstoß den Kapitän des „Iris“ treffe. Vor allem hätte er bei dem starken Wind, der an dem Tage herrschte, einen Schlepper nehmen müssen, und wenn er dies nicht wollte, dann hätte er zumindest sich von einem Boten in das Hafenbecken bringen lassen müssen. Die Kostenfrage dürfe hierbei keine Rolle spielen. Wenn man sich auf den Standpunkt stelle, daß dies zu teuer sei, dann sei es für die Schiffahrt sehr gefährlich, und dann werde man bei starkem Wind und ähnlichen Stromverhältnissen öfter solche Vorfälle haben.

Das Seeamt zog sich darauf zur Beratung zurück. Nach etwa einstündiger Beratung verließ der Vorsitzende das

### Urteil

welches er mit längeren Ausführungen begründete. Das Urteil ging dahin, daß an dem Zusammenstoß weder der Führung des Schleppzuges noch dem Kapitän des Dampfers „Iris“ die Schuld beigemessen werden könne. Der Unfall sei lediglich auf höhere Gewalt und auf ungünstige Witterungsverhältnisse zurückzuführen.

## Geheimnis der Sterne...

Roman von Liesbet Dill

28 Fortsetzung Nachdruck verboten  
„Ich lache nicht, ich bewundere Sie... Geben Sie mir das Rezept.“  
„Er sah sie von der Seite an. „Das ist gefährlich“, meinte er.  
„Ist ein Gift?“  
„Ja, ein Gift“, sagte er. „Es berauscht und — tötet.“  
„Und das Gegenmittel?“  
„Ist einfach... Man lebt sich ein und wird fett.“  
„Und glücklich?“ fragte sie.  
„Ach, meine Unablässe... Glück? Werden wir denn gefragt?“ Er leuchtete und schaute in sein Seksglas. Er sah ihr feines, reizendes Profil, die reine Linie des Halsankers, von einem zarten, mattrosa Tüllstreifen eingerahmt. Ein Hauch von Tüll hüllte ihre Schultern ein, die hellen Rosen blühten am Ausschnitt zwischen silbernen Spitzen, das glänzende Haar lag schlicht aufgeschüttelt, mit Nüssen im Nacken festgeflochten. In ihrem silbernen Kleid sah sie milde und lockbar aus, der zarte Kopf mit den halbgeschlossenen Augen, die feine Hand, die mit einer Blume spielte... eine lose Welle ihres Haars lag über der Stirn, wie Schaf... Verlen schimmerten auf der matten Haut ihres Halses...  
„Sonderbar“, sagte er, „an wen Sie mich erinnern. Es gibt nur eine Frau in der Stadt wie Sie... die Baronin Wastenberg.“  
„Weshalb ist sie heute nicht hier?“  
„Sie schaute sich um...“  
„Die verkehrt nicht mit uns“, sagte zur Mühlen fast traurig.  
In diesem Augenblick fing See einen Blick von

Vorberg auf. Ein ohnmächtiges Gähnen nahm ihr den Atem. Du sagtest seine Augen... Du... Du... Sie hörte ihn das sagen... Es war, wie wenn uns eine Hand über den Nacken streicht... einer der Blicke, die man fast körperlich spürt, die man nie vergißt, die viel mehr bedeuten als Worte.  
„Schöne Frau — Sie hören mir nicht zu — zur Mühlen bekräftigte ihren Arm. Sie sahen etwas eng. Sie sind abwesend und zerstreut. Aber für mich ist das einerlei... Sie sind gekommen, sind da...“ Und er stieß mit ihr an. „Sie spielen ja doch mit mir“, sagte er halblaut...  
Die Hausfrau hob die Tafel auf. Am Salon wurde der Kaffee gereicht. Zur Mühlen führte See durch die Räume und erzählte, wo er dieses Bild erworben und jenes gekauft hatte.  
„Meine Frau versteht nicht, daß Bilder der größte Wertgegenstand sind, den wir heute anschaffen können. Ich tue nämlich, als ob ich sie nur ihres Wertes wegen kauft, wie man sich Aktien einlegt oder Industriepapiere. Ich sage ihr, Bilder seien „hübscher“... Ein berühmter Name kann nie im Wert sinken, aber mit Aktien hat man schon manches erlebt...“  
„Meine Bilder, die sind meine letzte Passion“, gestand zur Mühlen. Sie sahen in der Ecke des Salons auf einem kleinen Sofa. Er erzählte von seiner Schachspielerei, seinen Erfolgen, Enttäuschungen und dem Leben nachher... „Ich hätte es wissen müssen, aber man weiß doch nie, wie es nachher ist...“ Ein Bild, ein Wort, eine Begegnung kann uns in ein Verhängnis stürzen... Ein Karnevalball — und mein Schicksal war beschlossen... Nun sitzt man fest und kann nie wieder los... Sie verstehen das...“  
D... sie verstand ihn. Sie fand ihn gar nicht lächerlich, diesen armen Geldverdiener, der den Romeo mit dem Gewock verstanden hatte. Argend etwas Gemeinsames band sie...  
„Wir werden zusammen spazieren gehen; wenn Sie sich einmal lanawellen, brauchen Sie nur anrufen.“  
Schlug er vor.

„Und Ihre Gattin?“ wandte sie ein.  
„Ach — die kümmert sich nicht darum, mit wem ich spazieren gehe. Und wenn Sie mich mal einladen zur Teezeit, werden Sie einen Menschen glücklich machen.“  
„Er küßte ihr die Hand und ging, seine Kupperstücke zu holen...“  
Im Speisesaal sah sie ihren Mann mit einer Gruppe vor dem neuen Abendessen stehen. „Ein prächtiges Stück — wirklich... dieser stürmische Geizgier und die phantastische Beleuchtung aus grauer Wolkenwand“, fand Gress.  
„Hallo, Frits!“ rief zur Mühlen, der See am Arm nicht losließ, ins Nebenzimmer. Vorberg erschien, groß und schlank, unter der Portiere.  
„Wie wäre, wenn du dir auch für deine Tadeln Hände etwas aulegest?“  
„Für wen?“ fragte Vorberg und sah zu See hinüber.  
„Für die lachenden Erben meinewegen...“  
„Hah! dir den Teniers mal zurückstellen lassen. Abends in der Schenke...“  
„Das ist ja was für dich!“  
„Anfinn, Frits braucht keine Bilder“, mischte sich Frau Helene ein. Und See sah diese ernste Frau mit dem Schlüsselbund an der Schürze die Polonaise aufführen, wie Vorberg sie ihr reichlich hatte. Eine starke Frau, die das Geschäft führte und jeden Abend die Kasse abschloß... Helene zur Mühlen schwärmte nicht für Bilder. Es war der dunkle Punkt in ihrer Ehe: Er kaufte die Bilder, und sie mußte sie bezahlen... Er hatte im Geschäft weder sich noch Stimme, als „Prinzgemahl“ bezog er nur ein Taschengeld und mußte seiner Frau die Rechnungen vorlegen...  
Frau zur Mühlen blieb gegen See sehr zurückhaltend. Sie mißtraute die fremde, schöne Frau durch ihre Anwesenheit. Sie hatte kaum ein paar Worte an sie gerichtet. Sie sammelte die Damen ein und dirigierte sie in den Salon um den Sofatisch. Die Herren wollten unter sich sein — wir auch!“

In demselben Augenblick fühlte See ihren Arm berührt. Vorberg stand hinter ihr und sagte halblaut, ohne sie anzusehen: „Kann ich Sie einen Augenblick sprechen?“ In der Garderobe... ich muß Ihnen etwas sagen...“  
In diesem Moment machte Winfried. Er runzelte die Brauen, als er sie bei Fritz Vorberg sah.  
„Bitte, See... jemand möchte dich kennen lernen“, sagte Gress und führte sie ins Nebenzimmer zu der Gruppe Damen. „Ich habe dir doch gesagt, daß ich keine Bekanntschaft mit diesem Menschen wünsche“, sagte er zwischen den Zähnen.  
Frau Amisrat Wiebling, eine große Blondine, trat dazwischen, und das Gespräch nahm einen sehr realen Charakter an, über Renten auf den Gütern und auf dem Land.  
„Man wirft uns vor, daß wir Polen beschäftigen, lieber Herr Gress, aber was sollen wir Landwirte denn machen? Die Leute aus der Stadt laufen lieber in die Fabriken...“  
„See gelang es endlich, sich loszumachen. Das Treppenhäus war leer, in der Garderobe stand Vorberg.“  
„Was ist denn geschehen?“, fragte sie erschreckt.  
„Ich habe Ihren Brief nicht mehr“, sagte Vorberg.  
„Verloren?“  
„Das weiß ich nicht... Ich hatte ihn am Sonntag mittag von der Post geholt, gleich nach unserem Telefongespräch ging ich hin... Ich las ihn unterwegs und steckte ihn in meine Manteltasche und habe ihn immer wieder hervorgeholt und gelesen. Nun ist er plötzlich verschwunden. Ich habe alles durchgesehen, aber er ist nicht mehr da... Vielleicht habe ich ihn dort liegen lassen in dem Zimmer, wo wir saßen, am Kamin oder auf dem Sofa, auf dem Teppich...“  
„Ich werde sofort nachsehen“, sagte sie. „Und wenn ich ihn nicht finde?“  
(Fortsetzung folgt)

# Memeler Dampfboot

Sonntag, den 27. Januar 1935

Druck und Verlag von S. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

## Die Schlacht an der Doggerbank | Von Frederik Lund-Berlin

### Der Untergang des deutschen Panzerkreuzers „Blücher“ am 24. Januar 1915

Als ein Beispiel von Disziplin, Mut und kriegerischem Geist ist seine Haltung während der Stunden des Unterganges selten übertroffen worden.  
Das englische Seekriegsgericht über den Untergang des „Blücher“.

Am Sonnabend, dem 23. Januar 1915, wenige Tage vor Ablauf des ersten Halbjahres des Weltkrieges, erhielten die deutsche I. und II. Aufklärungsgruppe, der I. Führer der Torpedoboote und zwei Flottillen den Befehl, in Richtung Doggerbank aufzulaufen. Am gleichen Abend gingen die Schlachtkreuzer „Seydlitz“ mit Konteradmiral Hipper als Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte, „Moltke“ und „Derfflinger“ sowie der Panzerkreuzer „Blücher“ in See. Sie waren begleitet von den Kleinen Kreuzern „Graudenz“, „Rostock“, „Straßburg“ und „Kolberg“, der V. Torpedoboote Flottille und der 15. und 18. Halbflottille. Schlachtkreuzer „B. d. Tann“ lag zur Zeit in Reparatur, das Gros der Linienfahrzeuge vor Wilhelmshaven.

#### Das geheime Chiffriermaterial

Der „Magdeburg“, die Ende August 1914 unweit von Dessel gesunken war, in die Hände bekommen und den Verbündeten zugänglich gemacht. So schickten die Briten den leichten deutschen Streitkräften 19 moderne Linienfahrzeuge, 5 Schlachtkreuzer und 7 ältere Linienfahrzeuge entgegen, ferner zahlreiche kleine Kreuzer und Zerstörer. Hätte der deutsche Flottenchef, Admiral v. Ingenohl, am folgenden Morgen das eigene Gros ebenfalls in See geschickt — vielleicht wäre die Entscheidung des Seekrieges schon damals gefallen. Erst nach dem unglücklich verlaufenen Gefecht an der Doggerbank wurde Ingenohl durch Admiral Pohl ersetzt, später durch Scheer, der endlich die Briten am Skagerrak zur Schlacht zwang.

In der Nacht zum 24. haben die deutschen Streitkräfte auftragsgemäß in nordwestlicher Richtung aufgeklärt und stehen um 8 Uhr in der Frühe des demütigen Tages unweit der fischreichen Doggerbank. In diesem Augenblick fecht stärkster feindlicher Funkverkehr aus nächster Nähe ein, fast gleichzeitig gerät der kleine Kreuzer „Kolberg“ ins Gefecht mit feindlichen Streitkräften. Hipper befehlt: „Mar Schiff zum Gefecht!“ und führt sein Gros in Kollisionslinie und unter Kurs auf Helgoland zurück, da er

die Hoffnung hat, den Gegner auf die eigenen Minenfelder zu ziehen und dem Kern der deutschen Flotte die Möglichkeit zu geben, in die Schlacht einzugreifen. „Seydlitz“ führt — „Blücher“ fährt als Schlussschiff. Etwa eine Stunde später wird von diesem Schiff das Feuer eröffnet: 7 feindliche Kreuzer und 26 Zerstörer sind zu dieser Zeit sichtbar — dahinter aber erscheinen weitere starke Rauchwolken am Horizont.

Eine weitere Stunde zieht sich das Gefecht hin, ein klarer Wintertag bricht an, die Sicht ist ungewöhnlich weit. In höchster Geschwindigkeit geht es der Insel Helgoland entgegen. Kurz vor 10 Uhr naht die Entscheidung. Der „Blücher“ wird von einem zunächst

#### noch nicht sichtbaren Feind

aus stärkstem Kaliber beschossen. Auf 18 Kilometer Entfernung greifen die Schlachtkreuzer des Vizeadmirals Beatty ins Gefecht ein, voran der „Lion“, dahinter „Tiger“, „Prinzess Royal“, „New Zealand“ und „Indomitable“. Dazu kommen die 7 Kleinen Kreuzer mit 36 Zerstörern. Lauter Schlachtkreuzer vom neuesten Typ und jeder einzelne dem „Blücher“ weitans überlegen. Und der Funkverkehr kündigt noch das Herannahen englischer Linienfahrzeuge an. Kurz nach 10 Uhr beginnt das Gefecht mit allen fünf deutschen Schiffen. Bald erhält der „Blücher“ den ersten von etwa 90 schweren Treffern, die das Schicksal des Schiffes besiegeln sollen. Immer näher kommt der Feind dank seiner höheren Geschwindigkeit, aber erst als die Entfernung 16,5 Kilometer beträgt, kann auch der Panzerkreuzer mit seinen 21-Zentimeter-Geschützen in die Schlacht eingreifen, während bis zu diesem Zeitpunkt nur die 28-er und 30,5-er der stärkeren deutschen Schlachtkreuzer das Feuer der Briten erwidert haben. Ein Aufatmen geht durch die Besatzung des „Blücher“. Kann man sich doch jetzt wenigstens wehren und braucht nicht länger nur als Zielscheibe des Feindes zu dienen! Aber trotzdem ist keinem leicht zu Mute. 130 Seemeilen, fast 250 Kilometer sind es bis Helgoland, und selbst wenn die deutschen Linienfahrzeuge schon ausgelaufen sind, müssen noch über drei Stunden vergehen, bis sich die deutschen Streitkräfte vereinigen können. Tatsächlich aber liegen zu dieser Stunde die großen deutschen Schiffe noch wie vor auf Schilligrade.

Um 10,45 Uhr erhält die „Seydlitz“ einen schweren Treffer in die hinteren Aufbauten, der einen starken Brand hervorruft und die Munitionsversorgung der achteren Türme empfindlich stört.

#### Stichflammen bis zur Höhe des Mastes

künden von der Schwere des Brandes, trotzdem gelingt es dem Schiff, in der Linie zu bleiben und das Wirkungsfeld mit den anderen Türmen fortzusetzen. Die Schlacht nähert sich ihrem Höhepunkt. Unaufhörlich rollen die Salven über die bewegte See, türmen sich die Aufschläge der Granaten im Wasser, bebden die stählernen Massen unter der Gewalt der Treffer und ziehen graue, braune und giftgrüne Schwaden feindwärts, die eigene Sicht stark behindern. Vängst schon hat der Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte an den Flottenchef gefunkt: „Brauche dringend Unterstützung.“ — Vergeblich... Um 10,30 Uhr naht die Kritik. „Blücher“ kann das Tempo kaum noch halten; ein schwerer Brand löst auf: eine Granate setzt 35 bis 40 der schweren Kartuschen in Flammen, die Kommandoelemente fallen aus, und ein Kesselreffer tut ein übriges: die Geschwindigkeit sinkt, die Maschinen werden manövrierunfähig. Mit 17 Seemeilen Fahrt, mit 30 Stundenkilometern, folgt der „Blücher“ den deutschen Streitkräften, die sich jetzt mehr und mehr entfernen... Mit vollem Recht, denn hätte Hipper den Scharvariern nicht seinem eigenen Schicksal überlassen, so wären die Schlachtkreuzer den weit überlegenen Streitkräften zum Opfer gefallen.

Aber noch über eine Stunde hielt sich der wackere „Blücher“ im Feuer der nun auf ihn konzentrierten feindlichen Geschütze — 90 Seemeilen entfernt von Helgoland. Erst durch zwei Torpedotreffer des Kreuzers „Arcturion“ wurde das Schicksal des todwunden Reden besiegelt — gegen 1 Uhr kenterte der Panzerkreuzer, 747 Mann zog er mit sich in die Tiefe.

281 Mann wurden gerettet, unter ihnen der Kommandant, Kapitän z. See Erdmann. Doch trotz aufrichtiger Bemühungen der Ärzte erlag er im Militärhospital zu Edinburgh am 15. Februar des gleichen Jahres den Folgen der Amputationen. Auch ein weiterer Offizier und neun Mann erlitten noch in der Gefangenschaft ihren Tod.

Trotz des scheinbaren deutschen Misserfolges hatte Konteradmiral Hipper dem Gegner aufs schwerste zugehakt. „Lion“ mußte im Laufe der Schlacht abdröhen und den Führer der englischen Streitkräfte auf „Prinzess Royal“ abgeben. Ebenso wurde der „Tiger“ schwer havariert; einem deutschen Torpedoboote gelang es dann, auf ihn noch zweimal zum Torpedoschuß zu kommen. Ferner vernichtete der

„Blücher“ drei Torpedobootszerstörer und beschädigte einen weiteren so schwer, daß dieser, ebenso wie der „Lion“, in einen britischen Hafen eingeschleppt werden mußte.

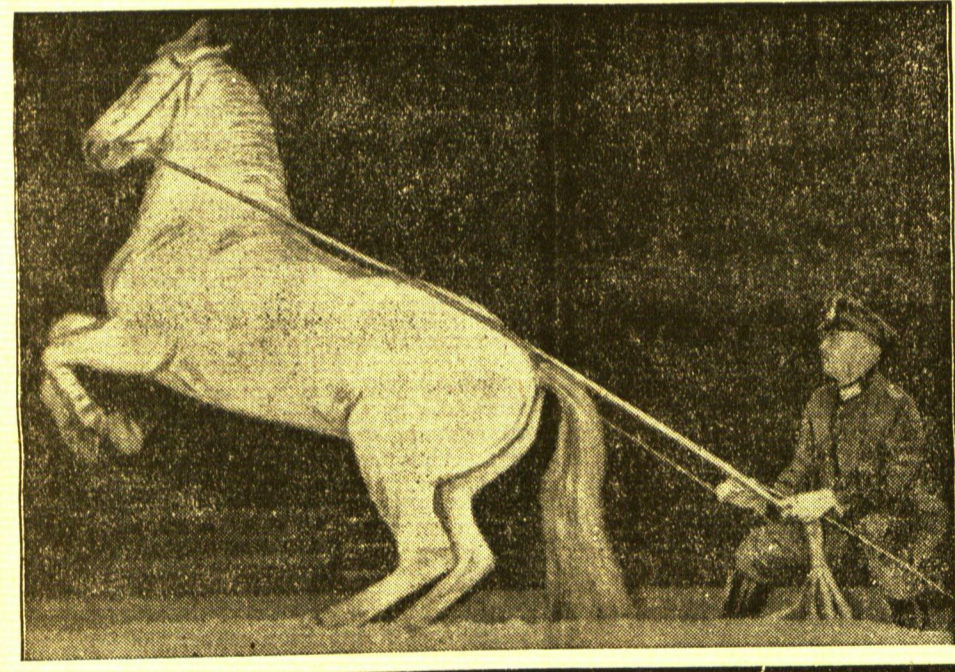
Schon bald nach der Schlacht setzte auf deutscher Seite die Kritik ein, die vor allem auf die Tatsache hinwies, daß man den Panzerkreuzer „Blücher“, der 1908 von Stapel gelaufen war und bei einer Wasserdrängung von 15 200 Tonnen nur zwölf 21-Zentimeter-Geschütze als Hauptartillerie hatte, mit den ungleich schnelleren und stärker armierten Schlachtkreuzern in einen Verband genommen hatte. Folgen wir dem

#### Ausführungen eines Ueberlebenden,

des Korvettenkapitäns Kurt Gebeschus, so kann man dieser Auffassung nicht zustimmen. Zunächst wurde die schwächere Artillerie, die auch ein Eingreifen in die Schlacht erst auf mittlere Entfernung gestattete, durch die modernsten Feuerleitanlagen und ein besonders geschultes Artilleriepersonal, mit dem man den „Blücher“ als Artillerieveruchsschiff ausgerüstet hatte, zum Teil wettgemacht. Zweifel an der Geschwindigkeit waren Mitte Dezember 1914 bei dem bekannten Vorstoß auf Hartlepool und Scarborough zerstreut worden, als der Schlachtkreuzer „B. d. Tann“ die Geschwindigkeit nicht halten konnte, während „Blücher“ mühelos im Verbände blieb. „B. d. Tann“ lag daher am 24. Januar in der Werft zur Grundreparatur; auch der „Blücher“ sollte in jenen Tagen durch eine verbesserte Heizanlage in den Stand gesetzt werden, selbst bei höchster Fahrt für längere Zeit den erforderlichen Dampf zu halten. Auch am 24. hielt der „Blücher“ bis zum letzten Augenblick durch; Hipper gab ihn erst auf, als der Kesselreffer die Geschwindigkeit um ein Viertel herabsetzte. Entscheidend war, daß die Engländer auch ohne „Blücher“ mit dem deutschen Geschwader hätten Fühlung halten können. Wäre dieser aber nicht dabei gewesen, dann hätten die Briten um ein Schiff stärker an der Schlacht teilgenommen und hätten zu zweien ihr Feuer auf einen der vier deutschen Schlachtkreuzer vereinigen können. Abwegig ist schließlich die Auffassung, daß der Panzerkreuzer verloren ging, weil er als Schlussschiff fuhr. Die verhängnisvollen Treffer erhielt der „Blücher“ erst, als die ganze Linie beschossen wurde und „Seydlitz“ schon den Treffer erhalten hatte, der auf einen Schlag 165 Mann tötete und vier 28-Zentimeter-Rohre zum Versiummen brachte. Das gleiche wie dem „Blücher“ hätte also einem anderen Schiff der Linie widerfahren können.

#### Die Schuld

an dem Ausgang des 24. Januar trifft — darin dürfen wir dem Urteil des heutigen Flottenchefs Admiral Dr. Raeder im deutschen Seekriegsgericht geben — die damalige Flottenleitung, die das noch um „B. d. Tann“ verminderte Gros der Aufklärungsstreitkräfte zum Vorstoß hinausdrückte,



Links: Schön-, gebändigte Krat

Ein selten schönes Bild von einem springenden Pferd, das bei den Vorbereitungen zur „Grünen Woche“, der großen landwirtschaftlichen Schau in Berlin, bei den Pferdvorführungen aufgenommen wurde.

Rechts: Der Sprung ins „Bodenlose“

Die internationalen Skimeister treffen sich in Garmisch am dem Kamp um die Deutsche Skimeisterschaft. Unser Bild gibt einen Gesamtüberblick auf Garmisch. Im Vordergrund sieht man einen Skispringer, der gerade den Schanzentisch verlassen hat und wie ein Segelflieger dem Auslauf der Sprungbahn entgegen schwebt.



## Kleine memelländische Dorfchronik

Silhouetten — Das ewige Paar — Schlaf wohl, mein Kind

Die Nachmittagssonne leuchtet schräg über dem verschneiten Dorf. Das Rot der Dächer ist nun ganz verhüllt. Alle Unterschiede zwischen Feldern, Gärten und Straßen haben sich verwischt. Es gibt nur noch Weißes, Leuchtendes, Aufstäubendes, ein Sprühen in Millionen Kristallen.

Der Fluß singt kein rauschendes Lied mehr in seine Büsche. Er ist gar nicht mehr da und sieht nicht anders aus als eine verschneite Landstraße, von Weiden begleitet. So sehr ist er der Welt abgewandt, ganz zu innerem Leben verborgen. Starr beugen sich die Weidenruten über das Ufer, wie Epische, kalt und teilnahmslos und aller Lieblichkeit entblüht. Wie steinerne Wächter an Stätten, da ehemals Leben war.

Sogar der Rauch ist wie erstarrt, ganz steil hebt er sich aus den Schornsteinen, ohne Neigung, sich mit der Luft zu vermischen. Dort in den Häusern gibt es Kaffee, Kuchen und behagliche Wärme.

Die Mühle trägt ihre weiße Schneehaube oben mit feierlichem Ernst. Langsam schneiden ihre Flügel durch die kalte Luft. Es sieht aus, als ob sie Stücke aus dem weiten Schneefeldern dahinter herauskämen, um sie gleich wieder zusammenzusetzen. Ein köstliches Spiel mit der Weite und dem Horizont.

Früh sinkt die Sonne in ein kaltes Bett. Noch lange klingt Schreien und Lachen vom Eis, und die Glocken der Schlitten rufen feierliche Dreiklänge in die Stille. Helles, gesundes Kinderlachen, hart und

ganz voller Lebenslust. Der Mond steht glasig und noch matt über der verschneiten Ebene.

Ein heller, schmaler Streifen am Abendhimmel, dicht über dem Horizont, sendet fahles Licht. Die Ränder der Schneefelder schimmern bläulich. Wenn man zu diesem fahlen Himmelsstreifen hinanschreitet, werden Häuser und Bäume zu Schattenrissen. Die Gebäude, so viel es auch sind, schwimmen ineinander, nur die Dächer heben sich messerscharf ab. Hier schwarze Wand, dort weißliches Leuchten wie durch Milchglas. Die Äste der Bäume, besonders die Spitzen, weisen haarscharf in den Himmel wie allerfeinste Filigranarbeit aus eines großen Meisters Hand. Nirgends ein Leuchten, nirgends lockende Farben mehr. Aber ein kaltes, ziseliertes Wunder an Formen, Linien und Spiralen.

Und dann kommt der Mond. Bleicher wird der Abend, verzauberter. Und sein Schein ist so kalt, als ob er aus Jahrmillionen herübergeleitete. Seltsame Schatten werfen die verhüllten Dinge. Und die Schatten wagen wie stumme Wesen an den Straßen und gehen nicht fort. Keine knirschenden Schritte erschrecken sie mehr in der stillen, so langen, so mond hellen Schneenacht.

Ein Dorf ist manchmal wie ein Buch. Man schlägt es auf und begegnet vielen Schicksalen. Weil alles so nahe beieinander liegt, spürt das Vergangene stets in die Helligkeit des Tages hinein, und alles, was einmal war, kann nicht vergessen werden.

Da sieht man am Waldestrand, wo die beiden großen Bauernhöfe liegen, oft zwei alte Deutschen langsam über ihre Felder gehen. Hier und da bleiben sie stehen, sprechen über die Saaten und die nächsten Arbeiten, die getan werden müssen, auch von vergangenen Tagen. Es sieht aus, als hätten sie sich so viel zu sagen. Beide haben schon weißes Haar, das die Ehrwürdigkeit ihrer Erscheinungen steigert. Man nennt sie das ewige Paar, und das sind sie wohl auch.

Als er vor etwa fünfundvierzig Jahren von den Soldaten kam, war sie schon die Frau eines anderen. Ein kleines goldlockiges Mädchen ließ um sie herum. Was nun zwischen ihnen aufstand, war wie ein großes Gewitter, das über den Wald zog, und in seinem grellen Schein alles zu entflammen und zu verzehren drohte. Sie klammerte sich an ihre Pflicht, an Sitte und Brauch und mußte nicht recht, war es Treue und Tugend oder Angst, was sie so stark zur Abwehr machte. Als dieser Sturm langsam abzog, wunderten sich beide, daß die Höfe noch an ihrer alten Stelle standen.

Er pflügte sein Leid und alles, was für einen festgeschlossenen Bauernmund so schwer zu sagen ist, in seinen Boden hinein. Und der trug hundertfältige Frucht. Er arbeitete, um überhaupt das Leben zu ertragen und merkte nur am Feierabend und an den Sonntagen, wie wund er war. Als der Hof eine Wirtin brauchte, nahm er sich eine Frau, wie man etwas nimmt, das notwendig ist. Aber das Leuchten, das einst den ganzen Himmel überspannte, blieb immer als schmaler Streifen am Horizont.

Dann riß noch einmal alles auf, als der Mann drüben starb, der schon immer etwas Leidend war. Aber nun klammerte er sich an seine Kinder und wandte den Kopf von der Richtung, wo ihr Hof lag.

Einen Menschen verlassen müssen ist fast noch schwerer, als von ihm verlassen zu werden.

Und die Jahre rannen, wie sich in der Glasuhr leise Sandkörnerchen zu Sandkörnerchen häuft. So rief ein Sommer den Winter ins Land und ein Winter wieder den Sommer. Sie heiratete wieder, denn der Hof konnte nicht ohne Herrn sein und die Kinder nicht ohne Vater. Er stieß in diesen Tagen den Pflug in den Boden, daß die Griffe fast zu zerbrechen drohten. Und manchmal schen es ihm, als müßte nun ein abgrundtiefer Haß zwischen den beiden Höfen aufklammen.

Die Kinder wuchsen heran. Bei der Geburt des vierten Kindes, eines Knaben, stieg seine Frau nicht mehr aus dem Wochenbett. Wenn er an die Sinnlosigkeit dieses Spieles dachte, war es fast zu schwer für ihn, es zu ertragen. Es war gut, daß er Kinder hatte und eigenen Boden unter den Füßen.

So wurde er langsam alt und sehr ernst. Er mußte nun, was Leben ist, was Liebe und was Treue und was Pflicht ist. Wenn andere Menschen diese Worte so leicht hin aussprachen, tat es ihm fast weh.

Als die Großkinder da waren, kam die Zeit, wo ihm das alles wie ein fernes Märchen erschien. Er lebte nun schon so lange ohne Frau. Die Bäuerin drüben aber mußte wieder fest zupacken, denn ihr zweiter Mann lag gelähmt zu Bett und konnte nur selten die Stube verlassen.

Und so begegnen sie einander manchmal und können gemeinsam über die Felder gehen. Das ist ihnen wie ein Wunder, daß ganz nahe zu sehen, was in einem langen Leben zu erreichen nicht möglich war. Sie begreifen es manchmal nicht und müssen sich an die Hand fassen, um dessen sicher zu

ohne mit der eigenen aktiven Schlachtflotte bei Belgoland Aufnahmeleistung zu geben.  
Die beiden vom „Blücher“ und von der „Sepo-ly“ sind nicht umsonst gefallen. Der 24. Januar 1915 mit seinen Erfahrungen mußte gewesen sein, heißt es in dem deutschen Seekriegsbericht, um zum Sieg vor dem Tagerrat zu kommen.“

Korvettenkapitän a. D. Kurt G. G. G. G., der die Schlacht an der Doggerbank im Kommando der Panzerkreuzers „Blücher“ mitgemacht hat, gibt über die letzte Phase des Kampfes und den Untergang des Panzerkreuzers folgende packende Schilderung:

Die Sprengkugel eines schweren Treffers in dem Turmschacht zwingen uns, nach oben in den Artillerieturmschacht zu fliehen. An dem zwei Etagen. Mehrere Verwundete liegen an die Panzerwände gelehnt. In der Turmhöhe fließt ein freies rundes Loch.

Eine schmale Verbindungstür führt nach vorne zum Schiffskommando. Ein Blick durch die Schiffsbrücke:

unser Geschwader ist aus Sicht.

An Bord querab dampfen auf parallelem Kurs in nur wenigen 1000 m Abstand vier der graugrünen britischen Schlachtkreuzer. Das englische Flaggschiff „Horn“ war zu dieser Zeit bereits schwer havariert aus der Linie ausgefallen. Zwischen den Boiken ihrer schnellen Salven sieht man den Rauch ihrer hohen Schornsteine, die massigen, fremdartigen Brücken und Aufsätze, die schweren Türme.

Und dann dieses heulende Wirbeln, wenn die Lagen ankommen, das stahlzerstreuende Rattern und Prasseln, das stöhrende Bittern des Schiffes, wenn sie einschlagen. Der Wind wirft kläglich die Fronten über die Trümmer der Brücke und treibt das Wasser durch die Schiffsbrücke in den Strand. Und ein Hagel von Splintern aus den Kursschiffen regnet über die Decke.

Die Hände in den Manteltaschen, die kalte Bi-garre im Munde, steht der Kommandant, Fregattenkapitän G. D. M. A. N. N., mit unbeweglichem Gesicht am Bordvorderen Schiffsbrücke. Er beobachtet sekundenlang den Feind, um sofort in Dedung zu gehen, wenn die Einschläge kommen. Wir sind jetzt hier

völlig abgedeckt von jeder Verbindung

mit den übrigen Teilen des Schiffes. Es schweigen alle Kommandoerleuchtungen. Das Neberrad ist ver-lassen. An den Sockel gelehnt liegt der Gefechts-rubergänger mit blutenden Wunden.

Vor uns der vordere Turm. Mit unver-mindeter Geschwindigkeit zuckt das Feuer aus den rauchgeschwärzten Mündungen seiner beiden Rohre. Während das eine Geschütz feuert, senkt sich das Schwere Rohr schon wieder, um neue Ladung aufzu-nehmen.

Die Luft im Stand ist unerträglich geworden. Wir gehen zurück in den Artilleriekommando. Ein Vortrefflicher schwerer Kaliber wirft die Be-ladung zu einem wilden Haufen zusammen: Tote, Sterbende, Verwundete und Gefunde. Der Stand ist durch ein gelbgrünes Gas fast völlig verdunkelt. Für Sekunden entbrannt an der halboffenen Pan-zerbrücke ein Kampf der erstickenden Menschen um frische Luft und der Stand wird geräumt durch das Loch in der Turmhöhe. Wir springen in das Trümmereck der Brücke und von dort auf das Steuerborddeck.

Das Schiff liegt im Winde und wir sind hier frei von Rauch. Je zwei der feindlichen Schlacht-kreuzer stehen jetzt an Bordvord und Steuerbord. Wir liegen im schwersten Feuer aus näch-ster Nähe. Das in all seinen ungepanzerten Teil-en völlig zerstörte Schiff macht kaum noch sicht-bare Fahrt, feuert nur noch aus 2 oder 3 Geschützen und hat schwere Schlagseite nach Bordvord. Das Schiff erhält von angreifenden englischen Beschießern mehrere Torpedotreffer

an Bordvord. Masthöhe Sprengsäulen erheben sich über die Rauchwolken, Trümmer aller Art prasseln an Deck und die Wassereindrücke verstärken rud-artig die Schlagseite.

Auch den vorderen Turm mit seiner tapferen Besatzung erreicht jetzt das Geschick. Der Turm lodert plötzlich in einer Stille, die zum Dim-mel und als ob dies das Signal zur Beendigung des Kampfes sei, schwelgt auf beiden Seiten das Feuer. Das Dröhnen der Salven verrollt.

Die Schlagseite wird rudertartig härter, und dann kentert das Schiff. Unheimlich schnell. Ein Donnergepolter, der rote Schiffsboden taucht auf, über den viele Menschen wie auf einer rollenden Wagne rennen, der Schlingerkreis wird sichtbar, die Schrauben, die Masten und Türme fliegen ins Wasser und dann verschwindet alles unter Blitzen und Mäusen in Schaum, und Waf-ferkrubel.

sein. Worte gehen nur schwer von den Lippen, sie können nicht mehr ausdrücken, auch nicht ändern. Oft scheint es ihnen, daß etwas weniger Treue und Pflicht und etwas mehr Wahrheit ihr Leben voll-kommener gemacht hätte, vielleicht auch das ihrer Kinder, aber wer kann das so genau sagen?

Und so sind sie ein ewiges Paar. Niemals ver-lobt, niemals verheiratet, nur von einem Schmerz ge-legnet, der bindet für alle Zeit. Sie gehen lächelnd durch ein paar alte wilde Tage. Niemand führt sie, niemand misshandelt es ihnen, niemand nimmt An-stoß und beschimpft sie. Kein Cherub steht mehr mit flammendem Schwert am Scheidewege.

Nur ein knochiger Mann mit schwarzem Schlapp-hut steht im Schatten des Waldes und sieht sie und lächelt und denkt: „Ich werde ihnen noch ein paar Tage Zeit geben, weil das Leben ihnen zu wenig gab —“

In der Abenddämmerung begegnet man regel-mäßig einem älteren Mann, der zum Friedhof hin-ausgeht. Wir kennen und schon. Ob es regnet, schnell oder stürmt, ihm scheint der Weg nie zu weit zu sein und die Straße nie zu schmal.

Der Friedhof liegt weit draußen auf einer klei-nen Anhöhe. Man sieht ihn schon von weitem, — denn rings sind nur flache Felder. In der Dämme-rung hebt er sich dunkel vom Abendrot ab. Die ur-alten Bäume rauschen weltabgewandt und in sich gekehrt. Zwischen den ewiggrünen, spizen Lebens-bäumen und dem Nadelgehölz am Colossus steht man von den Kreuzen und Steinen kaum etwas. Wer in dieses Dunkel taucht, ist der Welt entrückt und lebt in einem Reich, das der Erinnerung ge-hört.

# Berliner Tagebuch

Die Linden waren keine Linden. — Der Heilige war kein Heiliger. — Majestät Meisenberg. Wollen Sie einen Smaragd gewinnen? — Altköniglicher Theater.

Berlin, im Januar.

Die Berliner haben einen Stich ins Herz be-kommen, es ist an einer der Grundtatsachen des Berliner Heimatgefühls gerüttelt worden. Wir bauen jetzt eine neue Untergrundbahn mitten durch Berlin durch. Sie verbindet den Kurfürstendamm und den Stettiner Bahnhof durch eine Linie. Die Linie führt auch unter der Straße „Unter den Linden“ durch, die nun gerade mitten in der beginnenden Fremdenaison — Sonntag beginnt die Grüne Woche — in ihrem schönsten Teil aufgebuddelt ist. Man hat die uralten Bäume ausgehoben, abt ist sie irgendwohin in „Pension“, bis sie nach Reenbiguna des Umbaus wieder eingesetzt werden. Dabei hat man sich die Bäume etwas näher angesehen — da hat sich herausgestellt, unsere Linden waren gar keine Linden. Hier standen Kastanien! Die Ber-liner hatten auf ihrer Prachtstraße rechts in die Juwelengärten, links auf die Wachsparade, aber nie nach oben in die Baumkrone gesehen. Sie saugen stets das schöne Lied Walter Sollos „Wenn wieder Unten Linden die Bäume blühen“ und haben nicht, daß es Kastanien waren, die da blühten! Und das passiert den heiligtüchtigen Berlinern, die sich so leicht kein X für ein II machen lassen. So versteht man leicht, daß ihre Sicherheit jetzt ein Pest hat. Jeder acht durch die berühmte Straße und schämt sich ein bisschen. Aber die Stadtverwaltung wird nachträglich alles richtig stellen. Wenn die Unter-grundbahn fertig ist und Berlins historische Straße wieder bepflanzt werden kann, wird man richtige Linden einpflanzen. Und es sollen schon Inter-essanten drinnen im Reich vorhanden sein, für-mische Berlinliebhaber, die sich darum bewerben, unsere früheren Platanen für ihre Gärten und Parks in Rüsschensroda oder Worms zu überneh-men, damit sie auch zu Hause etwas „Berliner Luft“ atmen.

Unsere Linden sind keine Linden, unsere Heiligen sind keine Heiligen. Jetzt hat die Staatsplazet dem „Vertreter des Heiligen Geistes“, wie sich Josef Meisenberg nannte, den Heiligenstein von der Stirn genommen. Die Seite von Weihen-berg ist verboten. Damit ist ein Spuk zu Ende, der Berlin lange gequält hat. Herr Meisenberg ist ein kleiner alter Mann, schon in den Siebzehn-ern, der aus Schlesien stammt, wo ja die religiöse Phan-tasie immer stark waltete und sich in Berlin als die

„Gottheit im Erdenleid“ plazierte. Es gibt viele irrende und suchende Seelen und Josef Meisenberg verhandelt es mit seiner billigen Wichtigt, ihr Verstand zu werden. Er veranstaltete Etoungen, in denen er aus bestimmten Medien die Geister von Bis-mard, Friedrich den Großen, Schiller und sogar Horst Wessel gerade das Sprechen ließ, was ihm recht war. Namentlich unter Kranken wuchs sein Ruhm, weil er auch Krankenheilungen durch Handauflegen verlor und seinen Gläubigen ein-zuredete, ihr Glaube habe ihnen erholfen. Historisch sind ja schon seine Fehlschlüsse mit dem Auflegen von weichen Löse. In der Markt hatte er sogar eine Siedlung gegründet, in der 15000 der armen Seelen oder pflichtig Wissenden lebten, die auf das Evangelium von Meisenberg schwören. Durch seine „Geister“ ließ Meisenberg neuerdings ver-funden, daß er es eigentlich gewesen sei, der Adolf Hitler auswärts habe und daß auch Göring und Dr. Goebbels nur seine Werkzeuge seien. Mit Vorliebe holte Meisenberg Epileptiker in seine Kreise. Wenn sie dann durch die Aufregungen in seinen Sitzungen in Krämpfe gerieten, nannte er das himmlische Verhängnis. Auch einen Arbeiter-verein hatte Meisenberg gegründet, der „Ewiges Leben“ hieß.

Dieser Verein fertigte für Meisenberg eine Ehrenurkunde an, die mit dem Titel „Ew. Majestät“ beginnt. Meisenbergs Hauptmedium heißt Grete Müller, die nach Bedarf als Stimme Bis-mards oder Hindenburgs auftreten mußte. Als Josef Meisenberg sein „Christusamt auf Erden“ antrat, schickte er allen gekrönten Häuptern Euro-pas Sündschreiben seiner Mission. Eine Antwort darauf hat er nie erhalten. Am Anfang hatte er einige Kundschafft aus Potsdam, auch frühere Offi-ziere traten in seine Kreise ein und wohnten in Uniform seinen Gottesdiensten bei. Das veran-lasste die frühere Regierung ein Auge zuwerfen, weil sie glaubte, die nationalen Kreise wegen ihrer Beziehungen zu Meisenberg und seinem Apokalyp-tikum lächerlich machen zu können. Denn alle Sym-bole auf Meisenbergs Schloß waren damals mit den Wor-ten: „Heil sei dem Meister, heil schwarz-weiß-rot.“ Obwohl nicht verheiratet, ist das Medium Grete Müller doch Mutter zweier Kinder. Ueber den Vater verweigert sie die Angabe. Meisenbergs Seite war in kirchlichen Formen aufgezogen, sie nannte sich die „Evangelisch-Johannische Kirche“ und war eine Mischung von

Espritismus, Magnetismus, Hypnose und der Offenbarung Johanns. Die Siedlung bei Trebbin in der Markt hieß im Volksmund „Neu-Verusalem.“ Nun ist der Spuk verfliegen. Meisenbergs Gläubige werden ihre Zahnschmerzen nicht mehr mit weihem Käse heilen, sondern werden wieder zu ihrem Arzt von der Krankenkasse gehen. Und Grete Müller wird nicht mehr als der Geist Bis-mards in den Versammlungen auf dem Wedding sprechen.

Geben Sie zum Presseball? Hin und wieder klingt die Frage durchs Telefon. Es heißt, der erste Hauptgewinn wird ein Flugzeug sein. Und dann wird man den ersten deutschen Smaragd sehen, der auf synthetischem Wege hergestellt ist. Die A. G. Farben haben ihn hergestellt und in den Kitterfeld Laboratorien wurde er von den Chemikern Dr. Jäger und Dr. Götig hergestellt. Er erhält Färbung von Brillanten, die 5000 Mark wert sind, während man den Muscumbwert auf 5000 Mark bemittelt. Denn von diesem künstlichen Smaragd sollen nur wenige Exemplare hergestellt werden, um den Markt der Edelsteine in der ganzen Welt nicht zu beunruhigen. Der neue Stein wird nur einer kleinen, bearbeiteten Zahl von deut-schen Goldschmiedewerkstätten überlassen werden. Wir gestatten uns den Luxus, daß wir etwas er-funden haben, um es möglichst wenig zu benutzen. Und gerade durch die Seltenheit der Herstellung wird der neue Kunstsmaragd auch seinen hohen Wert behalten. Wer wird der alljährliche Gewinner auf dem Presseball sein? Vielleicht Pola Negri, vielleicht ein unbekanntes Typfräulein. Neulich in der „Neuen Welt“ hat ein Fräulein aus Bayern, das den ersten Abend in Berlin weilte, gleich 5000 Mark gewonnen. Das heißt, nicht einmal sie hatte gewonnen, sondern ein Berliner, der zufällig an ihrem Tisch saß. hat fünfzig Pfennig gestiftet und ließ sie dafür das Los ziehen. Die Bayernin gewann, der Berliner gewann — meine Herren Bayern, seien Sie so höflich und kommen Sie nicht zu unserm Presseball, wenigstens nicht zur Tom-bola ...

Wenn Sie zur Grünen Woche nach Berlin kom-men — da wird ein reizvolles Stück Altkönig ge-zeigt. Junge Schauspieler haben sich zusammen-geetan und spielen im Theater am Schiffbauerdamm eine Festschmuck aus dem Jahre 1866. Der Aem-ser, die Arminio, und das Korsett spielen mit man focht sich seinen Kaffee in Fiedelsberger Leber-röhrendes Theater der Erinnerung. Das Stück von heute zeigt man im Künstlertheater, wo ich Viktor de Kowa im „Kleinen Café“ einen großen Erfolg als Kellner holte, der 300000 Mark erzielt hat und democh Kellner bleibt. Wie man auch ein Märchen. Der Berliner Die-

## Heitere Ecke

Was sagt sie dazu

„Una, ich habe im Müllimer einen silbernen Voffel gefunden! Was sagen Sie dazu?“  
„Nein, haben Sie ein Glück, anädige Frau!“



Der Mann, der mit dem Rodelschlitten irrkömmlischerweise auf die Sprungschanze geriet

Beweis genug

„Es gibt keine Frau auf der Welt, die so treu ist wie meine!“  
„Na, weicht du — wo sie dich dreimal verlassen hat!“  
„Ja, aber sie ist doch jedesmal wiedergekommen!“ (Hemmet)

Das sind Frauen?

Die Waffin nähte an des Gatten Knopf. Beim dritten Stich stoppte sie.  
„Was stoppt du, Liebste?“  
Sie sann:  
„Ich sinne, ob ich ihn ganz fest oder nur halb an-nähen soll.“  
„Warum?“  
„Wenn wir uns vielleicht in einem Jahr scheiden lassen, und ich habe ihn fest angenäht — neh-warum soll ich die Arbeit für deine zweite Frau machen?“ (Lustige Blätter)

Der Sänger

In der neuen Tonfilmoperette sollte auch der bekannte Komiker Hans Moser ein lustiges Couplet singen.  
„Herr Moser“, erkundigte sich der Komponist, „ist die Musik schreib“, müssen Sie mir sagen: Singen Sie eigentlich Tenor, Bariton oder Bass?“  
„Wie's halt grad kommt“, replizierte der Komiker achselzuckend, „die Stimmlage — wissen Sie — die ist bei mir die reinste G l a s s a h e!“

Seine Erklärung

Ludwig XIV. ging immer ohne Muff auf die Jagd, auch im härtesten Winter, da er feine warme Hände hatte. Zwei Bauern, die ihm begegneten, unterhielten sich darüber, und dem einen schien es höchst verwunderlich, daß der König sich nicht besser gegen die Kälte schützte.  
„Du mußt dich nicht wundern“, sagte der andere, „der König hat seine Hände immer in anderen Taschen ...“

Vegetarier

„Was, Sie sind schon wieder von Ihrer Frau geschieden?“ — „Ja, ja, sie war ein richtiger Teufels-braten, und ich bin doch Vegetarier!“

Die lieben Kleinen

Stehen Jahre ist Fröhlich alt und gebraucht manch-mal Ausdrücke, die sehr abwechselnd sind. Um ihm das abzugewöhnen, gibt Mama ihm pro Woche zwanzig Pfennig, wenn er während dieser Zeit diese Ausdrücke nicht gebraucht.

Mittendrin sagt Fröhlich:  
„Mutti, heute weiß ich ein ganz tolles Wort, bei-kann ich dir aber nur für fünfzig Pfennig lassen!“

Der Onkel prüft seinen Neffen  
„Nun, Willi, welche Muskeln werden besonders in Tätigkeit gesetzt, wenn ich über den Tisch springe?“  
„Die Ruchmuskeln!“ (Gabel)

Drei und fünf

Der Onkel schimpft mit dem jüngsten Lehrling:  
„Wo haben Sie denn Schreiben gelernt? Schreiben Sie sich mal diese Drei an, die steht ja aus wie eine Fäns!“

„Verzeihen Sie, Herr Onkel, das ist auch eine Fäns!“  
„Eine Fäns? Sind Sie wahnsinnig? Die steht doch wie eine Drei aus!“ (Danks Ham. III)

Der Belohn

Gefängnisdirektor: „Abre Frau ist in Besuch gekommen.“  
Strafking: „Sagen Sie ihr, ich wäre nicht zu Hause.“ (Gairplai Balconver B. G.)

Reisebekanntschaffen

„Ich weiß nicht, ob ich ihn hier in der Stadt noch gräßen soll. Unsere Bekantschaft auf der Ur-laubreise war doch sehr oberflächlich!“  
„Ich denke, du hast ihm versprochen, ihn zu be-raten?“  
„Ja, ja, das ist aber auch alles!“ (Gummet)

## Der Mann, der eine Milliarde Dollar verlor

### Das abenteuerliche Leben eines amerikanischen Dollarkönigs — Der Zusammenbruch des Riesenvermögens der Familie Armour

Unter den finanziellen Schaupielen, die in der Nachkriegszeit in Amerika zu bezeichnen sind, ist wohl keine so tragisch wie der Zusammenbruch der Familie Armour und ihres riesigen Privatvermögens. Der Name Armour ist im Zusammenhang mit den auch heute noch der Weltgenossenschaft Armour & Co. gehörenden Großschlachtereien von Chicago weit über die Grenzen der Vereinigten Staaten bekannt. Für jeden Amerikaner verleiht dieser Name jene gewaltige „Meat-packing“-Industrie, der die Stadt Chicago in erster Linie ihren wirtschaftlichen Aufschwung verdankt.

#### Die Geschichte der Familie Armour erstreckt sich nur auf zwei Generationen. Die Linie des Reichtums dieser Familie steigt vom Ausgangspunkt im Jahre 1858 hinauf zu einer Milliarde im Jahre 1919, und dann wieder zurück auf Null im Jahre 1927. Einzig in Amerika, vielleicht einzig in der Welt ist der jähe Zusammenbruch eines solchen Reichtumsvermögens.

#### Gewinne im Bürgerkrieg

P. D. Armour, der „Ältere“, entstammte einer hundertjährigen puritanischen Bauernfamilie, arbeitete bis zu seinem neunzehnten Lebensjahre auf der Farm seines Vaters, wanderte dann in die kalifornischen Goldfelder aus. Dort fand er zwar kein Gold, verdiente jedoch schönes Geld damit, daß er Wasseranlagen für Goldgräber baute. Mit acht-tausend Dollar Ersparnisse kehrte er nach fünf Jahren in seinen Heimatstaat New York zurück, übernahm, nachdem er gearbeitet hatte, nach Milwaukee und kaufte sich dort in eine kleine „Meat-packing“-Firma ein. Damals war Amerika noch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten und der Weg zum Reichtum für jeden tüchtigen Geschäftsmann offen. Zu diesen gehörte unzweifelhaft P. D. Armour. Denn schon nach wenigen Jahren war unter seiner Leitung das kleine Geschäft zu einem blühenden Unternehmen geworden, das bald fünfzig Arbeiter beschäftigte. Zum Großkapitalisten wird Armour während des amerikanischen Bürgerkrieges. In New York herrschte während des letzten Krieges Jahres ziemlicher Mangel an Lebensmitteln. Armour sah die baldige Beendigung des Krieges voraus, verkaufte seine ganzen Vorräte an geräucherter Fleisch zu 40 Dollar pro Barrel, obwohl es allgemein hieß, daß der Preis bald auf 60 Dollar steigen würde. Wenige Tage nachher war der Bürgerkrieg durch den Fall von Richmond entschieden, die Preise der Lebensmittel sanken wieder rapid, und Armour konnte alles Kauffleisch, das er brauchte, wieder für 18 Dollar pro Barrel zurückkaufen. Einige hunderttausend Dollar war der Reingewinn an diesem Geschäft. Nun gründete Armour seine eigene Firma in Chicago und hatte hier großen Erfolg.

#### Bahnen gegen Kühlwaggons

Ein neues Kapitel in der Geschichte dieser Firma begann an jenem Tage, als Armour im Jahre 1870 an einem vorzeitig warmen Frühlingstag flüchtend vor einer Ladung Schweinefleisch stand, die eingefroren den ganzen Winter wohl im guten Zustande überdauert hatte, doch innerhalb eines Tages durch das plötzlich eingelegte Tauwetter gänzlich verdorben war.

Wir müssen uns einige eingefrorene Seen kaufen und mit dem Eis Kühlhäuser und Kühlwaggons anlegen, war Armours Vorschlag und Befehl für seine Sekretäre. Er war sich damals über die bedeutenden Gewinne klar geworden, die seiner Firma dann erwachsen müßten, wenn das Problem der Kühlwaggons einwandfrei gelöst sein würde. Denn damit wäre die Möglichkeit gegeben, Rinder und Schweine bei den Einkaufsstellen, die doch über das ganze Land zerstreut lagen, zu schlachten und nur das rohe Fleisch nach Chicago zur Verarbeitung abzutransportieren, wodurch sich wesentliche Ersparungen in den Frachtpreisen ergeben müßten. Die technische Seite des Problems der Kühlwaggons hatten die Ingenieure Armours bald gelöst, die wirklichen Schwierigkeiten lagen bei den Bahnen, die die Einfuhr der Kühlwaggons mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpften, da sie damit eine starke Einbuße an Frachtpreisen und die Bruchlegung eines Teiles ihres Wagenparkes für Viehtransport sahen. Dem Publikum gegenüber verhängten sich die Bahnen hinter dem Einwand, daß die Kühlwaggons, entgegen den Versicherungen der Ingenieure, das Fleisch auf die Dauer nicht frisch erhalten könnten und der Geruch der verdorbenen Ware die mitfahrenden Passagiere — damals verkehrten gemischte Last- und Personenzüge — belästigen werde. In den Probe-fahrten mit Kühlwaggons nahmen mehrere von den Eisenbahnverwaltungen bestochene Passagiere teil, die sich sehr ungünstig über die Folgererscheinungen solcher Fleischtransporte aussprachen und damit die Behörden beeinflussten, denen der Umstand, daß das transportierte Fleisch in tadellosem Zustande am Bestimmungsort anlangte, belanglos schien. Diese Kämpfe zwischen den Bahnverwaltungen und Armour wuchsen sich allmählich zu einem ferner gewaltigen finanziellen Kriege aus, die kaum ein anderes Land als die Union kennt.

Da beide Streitparteien über fast unerschöpfliche Geldmittel verfügten, wurde der Krieg von beiden Seiten mit den brutalsten Mitteln, willkürlichen Tarifserhöhungen, Sabotagen, Bestechungen von Richtern usw. geführt. Armour blieb schließlich nichts anderes übrig, als seine in diesen Jahren an der Weizenbörse von Chicago erzielten bedeutenden Gewinne dazu zu verwenden, sich Aktienmehrheiten bei einigen der ihn bekämpfenden Bahnen zu erwerben und damit das Zentrum einiger feindlichen Körperschaften zu erobern. Der Rest der gegnerischen Bahnen gab nun allmählich nach, und nach einem zweijährigen Kampfe, der die Bahnen über hundert Millionen Dollar gekostet hatte, wurde das Kriegsbeil vergraben.

#### Kämpfe um Weizen

Andre Titanenkämpfe hat Armour an der „Wheat-Pit“ (Weizenbörse) siegreich ausgefochten. Viele Millionen hatte er an dieser Börse verdient und manche seiner Gegner in den Staub getreten. Doch einmal glaubten diese, ihn fest in der Falle zu haben. Er hatte für den Verkauf von mehreren Millionen Dollar Weizen verkauft, und es hatte allen Anschein, als ob er nicht imstande sein würde, ihn vertrags-

gemäß liefern zu können. Der Vertrag verlangte es, daß das Getreide in Elevatoren zur Ablieferung gelangen müsse. Seine Gegner hatten sich nun zusammengetan und hielten alle Elevatoren in Chicago durch künstlich angehäufte Vorräte besetzt. 1600 Waggons und 300 Schiffsladungen Weizen hatte Armour an der Hand und konnte diese Masse nirgends unterbringen. Drei Wochen trennten ihn nur von der Ablieferung. Da fakte Armour den abenteuerlichen Entschluß, doch innerhalb der gegebenen Frist selbst einen Elevator zu bauen. Nur wer die riesigen Elevatoren in Chicago gesehen hat, kann die Bedeutung eines solchen Entschlusses ermessen. Einen Zementbau in so kurzer Zeit zu errichten, war natürlich unmöglich. Die Idee, einen Elevator aus Stahl in drei Wochen auszuführen, hielten die Ingenieure jedoch nicht für ganz verrückt. Vielleicht würde es möglich sein, wenn Geld keine Rolle spielte, dieses Kunststück auszuführen. Eine halbe Million Dollar war der Elevator für Armour ohne weiteres wert, und dieser Betrag genügte nach Ansicht der Ingenieure für den Versuch. In der gleichen Nacht, in der die Unterredung der Ingenieure mit Armour stattfand, wurden gegen hundert Bauzeichner aus ihrem Schlaf geweckt und mußten noch um Mitternacht mit ihrer Arbeit beginnen. Am nächsten Tage schwirrten Depeschen an die Stahlfabriken. Fünf Tage später hörte man das Knattern der Bernstein. Das Bauwerk stieg langsam in die Höhe. In der Nacht vor dem Ablieferungstermin wird die letzte Riete auf dem Dache des Elevators festgezogen. Am nächsten Morgen öffneten sich die Schleusen, das Getreide fließt in die Waggons, und die verdüsterten Gegner Armours hatten wieder einmal das Nachsehen. Damals war Armour zum berühmtesten Mann an der Weizenbörse von Chicago geworden.

#### Die Einladung zum Mittagstisch

Auch in der großen „Weizenschlacht“ des Jahres 1898 war Armour Sieger geblieben. Joe Leiter, einer der kühnsten und reichsten Hahndeure der „Bitt“, hatte die schlechten Weizenarten des vergangenen Jahres dazu benützt, um eine gewaltige Spekulation à la hausse zu betreiben und hoffte, durch rechtzeitigen Ankauf aller verfügbaren Vorräte den Preis später willkürlich in die Höhe treiben zu können. Argentinien hatte einen starken Ausfall an Weizen zu verzeichnen gehabt, Rußland hatte eine ausgesprochene Misere. In Europa herrschte überall Mangel an Weizen, man begann sich bereits auf dunkles Brot umzustellen. Eine kriegerische Verwicklung mit Spanien war nur mehr eine Frage der kürzesten Zeit. Alle Anzeichen waren vorhanden, daß Joe Leiter, im Besitze riesiger, sich weiter anhäufender Weizenvorräte bei dem stets steigenden Bedarf imstande sein würde, den Weizenpreis zu bittieren. Dieser hatte sich bereits von 80 Cent pro Bushel (zirka 30 Kilogramm) auf Dollar 1,20 gehoben. Armour, der auch über bedeutende Vorräte verfügte, begann nun zu verkaufen. Der Preis stieg weiter von Dollar 1,20 bis 1,80. Armour verkaufte weiter zu diesen hohen Preisen, doch nun, da er seine Vorräte mehr in der Hand hatte, auf Termin (mit späterer Ablieferungsfrist). Seine Vieheinkäufer waren in fester Verührung mit den Farmern, und dadurch konnte er Berichte über die Ernteausichten aus erster Hand erhalten. Diese lauteten recht günstig, und so war ein baldiges Ein-

fen der Weizenpreise voraussehen. Joe Leiter nahm noch weitere große Posten zu Höchstpreisen von Armour an und erhielt zum Danke dafür von diesem eine eigenhändig unterschriebene Photographie. Joe Leiter revanchierte sich darauf mit einigen Coupons für einen Mittagstisch in einem Speisehaus. Wenige Tage nachher veröffentlichte die Regierung eine Erklärung, daß eine Reformweizenerte bevorstehe. Auf der Börse überstürzten sich die Verkäufe. Der Weizenpreis sank rapid, um schließlich mit 89 Cent seinen Tiefstand zu erreichen. Joe Leiter wurde bankrott, Armour um einige Millionen reicher und ließ nun seinerseits an seinen Gegner eine Einladung für den erwähnten Mittagstisch ergehen.

#### In allen Geschäften zu Hause

Armour war mit Rockefeller, Carnegie und Harriman einer der bedeutendsten finanziellen Pioniere des vorigen Jahrhunderts. Seine drei großen Kollegen übertraf er durch seine Vielseitigkeit. Während diese sich immer nur auf einen Geschäftszweig (Del, Stahl, Eisenbahnen) beschränkt hatten, war Armour Virtuose auf vielen Instrumenten des „Big Business“. Wohl war „Meat-packing“ immer sein Hauptgeschäft geblieben. Doch hatte er sich nicht nur auf den Zweigindustrien seiner Branche (Kunstdünger, Seife, Leim, Seifen, Bürsten, Fett, Oelmargarine, Käse) als erfolgreichere Unternehmungen größtenteils betätigt, sondern war auch ein Eisenbahnmagnat, der fünf bedeutende Eisenbahnlinsen beherrschte, und der größte Getreideproduzent seiner Zeit. Als er im Jahre 1902 starb, hinterließ er seinem Sohne J. Dagen Armour zirka 320 Millionen Dollar.

#### Auf Wunsch der Angestellten

Dagen Armour war 37 Jahre alt, als er in die Fußstapfen seines Vaters trat. Von seinem Knabenalter an war er, soweit es sich mit seiner sorgfältigen Erziehung vereinigen ließ, in den Großschlachtereien tätig gewesen und hatte in den letzten Jahren seinen Vater in der Leitung vielfach vertreten. Nach dessen Ableben hatte er, müde von den Aufregungen der Geschäftsführung, den Entschluß gefaßt, sich ins Privatleben zurückzuziehen und seine Unternehmen zu liquidieren. Als diese seine Absicht unter den Angestellten und Arbeitern bekannt geworden war, irömten aus allen Abteilungen des Riesenbetriebes, aus den Schlachthäusern, aus den Räucherammern, aus den Knochenmühlen usw., Arbeiter in schmückigen Kleibern zum Büro Dagen Armours, um diesen allgemein beliebten Mann zu bitten, das Werk seines Vaters weiterzuführen. Wenn sein Herz auch an anderem hing — Dagen Armour konnte nicht mit seinem Vater sagen, daß bei ihm Kultur nur auf dem Namen seiner Frau geschrieben stehe; er liebte leidenschaftlich Musik und war einer der freigebigsten Förderer der Oper in Chicago — wurde er trotz seiner schongeleitigen Bestrebungen ein Fanatiker des Geschäftes, eines der tollkühnsten Unternehmen seiner Zeit, und ein tapferer Haudbegen auf politischem Gebiete. Die Erzeugung tausender neuer Nebenprodukte nahm er in seine Betriebe auf, dehnte sein Geschäft über den ganzen Erdball aus und verdiente Millionen in allen Währungen der Welt.

Im ersten Jahrbucht seines Wirkens zeigte er wenig Verständnis für die Forderungen seiner Ar-

better. Die Löhne in den Schlachthäusern waren damals unerhöht niedrig (17½ Cent pro Stunde oder 8 bis 6 Dollar in der Woche), die Zustände in diesen meist menschenunwürdig, und Streiks keine seltene Erscheinung. Schließlich griff auch die Forderung unter dem damaligen Präsidenten Theodore Roosevelt ein, und drohte, die Betriebe unter staatliche Kontrolle zu stellen. Dagen Armour nahm mutig den Fehdehandschuh auf, führte einen kühnen Pressfeldzug gegen Roosevelt und brandmarkte die Politik des Präsidenten, die immer nur Scheinbar gegen das Großkapital gerichtet sei. Vor den Schworen wurde Dagen Armour von den verschiedenen gegen ihn erhobenen Anklagen freigesprochen.

#### Täglich eine Million Verlust

Der Weltkrieg machte Dagen Armour zum reichsten Manne der Welt. Im Jahre 1918 betrug der Umsatz seiner Unternehmungen mehr als eine Milliarde Dollar. Armour setzte auch nach Friedensschluss seine Anläufe fort. „Das hungerrnde Europa wird unsere Lebensmittel brauchen!“ war seine Ansicht. Doch nicht die mit teurerem Getreide gefütterten Mastochsen Nordamerikas, sondern die billig mit Gras gefütterten Rinder Argentiniens stillten den Hunger Europas. Noch wies die Unternehmungen Armours, die im ganzen 60.000 Arbeiter und Angestellte beschäftigten, im Jahre 1920 einen Umsatz von 900.000.000 Dollar auf. Doch erreichte im gleichen Jahre der Reingewinn kaum 5 Millionen Dollar. Im nächsten Jahre wies die Bilanz einen Verlust von 21 Millionen Dollar auf. Nun brach ein Wetter über Dagen Armour los, wie es in der jüngeren Finanzgeschichte Amerikas wohl einzig dasteht. Drei Bahnunternimmungen, an denen Armour stark beteiligt war, gingen in Konkurs. Das gleiche Schicksal ereichte seine Lederfabriken. Die Verluste bei seinen Getreideproduktationen waren riesig. Während seine Käufhaber zum Verstein voll waren mit teuer eingekauftem Schweinefleisch, sanken die Preise umaufhalsam, die europäischen Währungen, in denen Armour seine aus überseeischen Geschäften erzielten Gewinne angelegt hatte, waren entwertet.

Als nach einiger Zeit diese bedrängte Lage seinen Freunden bekannt wurde, wollte einer von diesen für ihn einspringen und ihm mit 20 Millionen Dollar aushelfen. Dagen Armour lehnte dankend ab. Was bedeuteten 20 Millionen Dollar für ihn? Er hatte damals durch 180 Tage hindurch täglich zirka eine Million Dollar verloren.

#### Der letzte Schlag

Wie Ford hatte er es immer abgelehnt, den Bank Einfluss auf sein Unternehmen zu lassen. Jetzt mußte er aber den Gang nach Canossa antreten. Noch war die Firma Armour & Co. ein Familienunternehmen, 75 Prozent aller Aktien des Hauses im Besitze Armours. Ohne daß die Welt viel davon erfuhr, vollzogen nun die Banken die Sanierung der Firma Armour. Nur dadurch, daß Armour ihnen seinen ganzen Aktienbesitz übergab, seine Realitäten und Wertpapiere zu Geld machte, konnte der Bankrott vermieden werden. Unter der Zustimmung Washingtons wurde die Firma Armour mit der zweitgrößten Großschlachtereier Morris & Co., die damals ebenfalls notleidend war, vereinigt und die Aktien dieser neuen Firma auf die Börse gebracht. Die A. G. Armour & Co. steht mit einer Betriebsanlage von 280 Millionen Dollar noch heute an leitender Stelle der Schlachthausindustrie in Nord- und Südamerika. Armour wurde wohl Generaldirektor dieser neuen Firma, führte aber im Verhältnis zu seiner früheren Stellung nur mehr ein Schattenleben. Noch hatte Dagen Armour, den man seinerzeit den ungekrönten König Chicagos nannte, den bitteren Reiz nicht zu Grunde gerufen. Durch Schweinefleisch, welche sich Armours Kompanon in seiner Getreidefirma zuschulden kommen ließ, war Armour auch in Gefahr geraten, in gerichtliche Untersuchung gezogen zu werden. Wohl wurde davon Abstand genommen, doch fühlte sich Armour in seinem Stolz und seinem Ehrgeiz aufs schwerste betroffen. Er harb bald darauf als ein feilsch und finanziell gebrochener Mann in einem Londoner Hotel.

Dr. J. Degrazia (Newport).

## Das Wunder von Lund

### Die Mittagshuhr des Domes. — Aus 500jährigem verrottetem Material wieder zusammengesetzt.

Sp. Kopenhagen, 26. Januar.

Ein kultureller Anziehungspunkt für die Besucher Schwedens ist immer mehr die Kathedrale von Lund geworden, die einen seltenen Schatz ihr eigen nennen kann. Der Dom besitzt eine Uhr aus der Frühzeit der Uhrmacherkunst, die nicht nur die Tagesstunden anzeigt, sondern auch die astronomische Konstellation der Himmelskörper, wie sie zur Zeit der Herstellung des Werkes bekannt war, angibt. Die Schweden in Lund nennen das Werk die Mittagshuhr, denn in der zwölften Stunde spielt sie einen Psalm, eine kunstvolle kleine Fährnet fließt, und die drei heiligen Könige treten heraus, um vor der Mutter Gottes das Knie zu biegen.

Die Geschichte dieser Uhr gibt Kunde von dem Wert früher Handwerkskunst. Vor Jahren bekam ein Architekt den ehrenvollen Auftrag, das Gebäude der Kathedrale einer Renovation zu unterziehen. Bei der Befichtigung des Komplexes für die Vorarbeiten wurde eine Inventur gemacht, bei der auf den Dachböden, in den Kellern und in Abstellräumen verrostete Räder und Metallverbindungsstücke gefunden wurden, die scheinbar keinen Wert mehr hatten. Einer plötzlichen Eingebung folgend, prüfte der Architekt nach, ob diese Reste nicht zu der lange verschollenen mittelalterlichen Uhr gehören könnten, von der im Kirchenbuche die Rede war. Er fand seine Vermutung bestätigt und machte sich daran, die Uhr in ihrer ganzen Feinheit mit Hilfe der besten Kräfte Schwedens zu rekonstruieren. Dabei erwies es sich, daß die alten Materialien außerordentlich verwendbar waren.

Die Uhr wurde vor zehn Jahren in Gang gesetzt und funktioniert seit dieser Zeit mit erstaunlicher Präzision. Sie lockt zahlreiche Besucher an, die in ehrfürchtiger Scheu dieses Wunder früherer Kunst bestaunen.

Prag, 26. Januar. Nach einer Meldung des „Prag-Büro“ Prag ist in der Nacht vom 23. auf den 24. Januar in einem Hotel bei Příbram der deutsche Emigrant Rudolf Wormys aus Stuttgart erschossen worden. Als mutmaßliche Täter werden drei Reichsdeutsche genannt, ohne daß jedoch eine nähere Begründung für diese Vermutung angeführt wird.



„Englischer Jagdsitz“ mit kurzen Bügeln

Diese Aufnahme des Capt. Brownbill beim Nehmen eines Wasserarabens auf der Rennbahn zu Gatwick veranschaulicht eindrucksvoll, wie man heutzutage in England über schwere Hindernisse reitet. Es ist zwar der typische „englische Jagdsitz“, doch während man früher die Bügel so tief wie möglich herabließ, hat sie Capt. Brownbill geradezu überamerikanisch kurz gehalten. Es ist eine merkwürdige Vereinigung der an sich grundverschiedenen Stilkarten, und es gehört schon eine große Balancekunst dazu, einen Dumper so „auszuführen“.

# „Nach dem Rückzug erledigt...“

## Das japanische Auswärtige Amt zu dem Vormarsch in China

Tokio, 25. Januar. Das Auswärtige Amt hat an die Vertretungen im Ausland Mitteilungen über die Vorgänge an der mongolischen Grenze gesandt. Darin heißt es, die Vorfälle hätten lokale Bedeutung und würden nach dem Rückzug der chinesischen Truppen erledigt. Der Ministerpräsident hat dem Kaiser und dem Kabinet in diesem Sinne berichtet.

### Die japanische Armee gegen die Sektariat und die Mission

Tokio, 25. Januar. Die Angriffe der Sektariat und der Mission gegen die Armee wegen der überhöhten Seeresausgaben werden in Kreisen der Armee als wehrlose Angelegenheiten der politischen Parteien angesehen. Kriegsminister Hanabuchi verkündigte sich mit den Offizieren seines Stabes darüber, daß eine entschiedene Zurückweisung der Angriffe in die Wege geleitet werden müsse, wenn sich die Notwendigkeit dazu ergäbe. Die Presse behauptet allerdings, daß Hanabuchi den Parteien nicht antworten werde.

### Boykottverheerungen in U. S. A.

New York, 25. Januar.

Die deutsch-amerikanische Handelskammer weist in einer scharfen Abkündigung eine großartige Verherrlichung der „Antinationalistischen Liga“ zurück, die in ihrer Eigenschaft als deutsch-feindliche Weltzentrale an Hand von Handelsstatistiken der Jahre 1932, 1933 und 1934 den Erfolg des Boykotts Deutschlands und den hieraus sich ergebenden katastrophalen Niedergang zahlreicher deutscher Exportindustrien nachzuweisen versucht.

Die Handelskammer unterstreicht demgegenüber die vom Bundeshandelsamt beauftragten Handelsziffern für das zweite Halbjahr 1934 und hebt besonders die Novembertendenzen hervor, die zum ersten Male seit vielen Jahren eine passiv Handelssituation der Vereinigten Staaten Deutschlands gegenüber aufweisen. Nach den Novembertendenzen betrug die amerikanische Einfuhr aus Deutschland 544 457 gegenüber 6 603 772 Dollar im vorigen Jahre und die Ausfuhr nach Deutschland 5 063 043 gegenüber 16 878 201 Dollar im Vorjahre.

Die Handelskammer führt dazu ergänzend aus: „Der Boykott richtet im Exportgeschäft der Vereinigten Staaten langsam Verheerungen an, insbesondere unter den Baumwollpflanzen, Fleisch, exportierten, Fruchtzuckerarten usw. und bedeutet eine unmittelbare Schädigung der amerikanischen Arbeiter. Der Boykott arbeitet daher nicht gegen Deutschland, sondern gegen das eigene Land. Der Plan Schacht vom 24. September 1934 beschränkt keineswegs, sondern regelt lediglich Deutschlands Einfuhr und begünstigt Einkäufe in solchen Ländern, die ihrerseits deutsche Waren kaufen und gegenseitigen Handelsbeziehungen keine Hindernisse in den Weg legen.“ Die Handelskammer erklärt zum Schluß erneut, daß die Boykottbewegung den amerikanischen Geschäftsinteressen entgegenstehend abträglich und geeignet sei, die freundlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu trüben.

### Rund fünf Milliarden Dollar zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in U. S. A.

Washington, 25. Januar. Das Repräsentantenhaus hat die Notbillenvorlage, in der 4890 Millionen Dollar zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorgesehen werden, mit 328 gegen 78 Stimmen angenommen.

## 203 Todesopfer der Kältewelle in U. S. A.

New York, 26. Januar. Die Gesamtzahl der Todesopfer, die die große Kälte und die mit ihr verbundenen Katastrophen in den Vereinigten Staaten im Verlauf dieser Woche gefordert haben, ist auf 203 berechnet worden.

Die Kälte hat nachgelassen, und die ungeheuren Schneemassen fangen allmählich an zu schmelzen.

### Graufige Bluttat in einer Chicagoer Wohlfahrts-Geschäftsstelle - Bier Tote

Chicago, 26. Januar. Die Mutter eines 26jährigen Krüppels ermordete in ihrer Wohnung eine Wohlfahrtspflegerin, da ihr die Erwerblosenunterstützung entzogen werden sollte. Darauf gingen Mutter und Sohn in die Geschäftsstelle des Wohlfahrtsamtes und feuerten in die dichtgedrängten Räume zahlreiche Schüsse ab. Dabei wurden drei Angestellte, darunter eine tödlich, verletzt. Mit den beiden letzten Angeln machten Mutter und Sohn ihrem Leben ein Ende.

### Unter dem Verdacht des dreifachen Giftmordes verhaftet

Kattowitz, 26. Januar. Unter dem Verdacht, seine dreiföpfige Familie vergiftet zu haben, wurde der aus Sosnowitz stammende Paul Graebalski verhaftet. Die Polizeibehörde wurde aufmerksam, als im vergangenen Jahre in kurzen Zeitabständen die Frau des Graebalski, sein vierzehnjähriger Sohn und seine achtjährige Tochter starben. Jedes Mal war der Tod unter merkwürdigen Umständen eingetreten. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurden die Leichen der verstorbenen Familienmitglieder ausgegraben und geöffnet. Bei allen drei Toten wurden im Magen geringe Reste einer Giftmischung vorgefunden.

### „Antifaschistischer Tag“ am 10. Februar in Frankreich

Paris, 25. Januar. Der ständige Verwaltungsausschuß der französischen sozialistischen Partei be-

### Besuch eines englischen Politikers bei Hitler

London, 26. Januar. Die „Neuer“ aus Berlin meldet, hatte Lord Allen Hurwood in Berlin Besprechungen mit Reichskanzler Hitler und anderen führenden Persönlichkeiten. Lord Allen Hurwood ist der Organisator der nationalen britischen Arbeiterpartei und steht in engen persönlichen Beziehungen zu Macdonald. Wahrscheinlich ist in seinen Berliner Unterhaltungen die Stellung Deutschlands zur Abrüstungsfrage und die allgemeine europäische Lage zur Behandlung gekommen. Am Augenblick liegt kein Anlaß vor, zu vermuten, daß der Reise Hurwoods nach dem Kontinent eine andere als offizielle Bedeutung zukommt.

### Aufhebung des Uniformverbotes für die Saarländer

Neukabul, a. d. Harbi, 26. Januar. Der Saarländische Bevollmächtigte des Reichskanzlers, Gauleiter Würfel, hatte Anfang November für eine Zone von 40 Kilometer Breite längs des Saargebietes ein Uniformverbot für SA- und SS-Offiziere erlassen. Dieses Verbot wird jetzt mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

### Rein neues Fremdenlegionsregiment für Saarländer

Paris, 26. Januar. Gestern wurde am späten Abend vom französischen Kriegsministerium die durch die Presse gegangene Nachricht für unbegründet erklärt, daß ein neues Fremdenlegionsregiment zur Unterbringung junger Saarländer gebildet worden sei. Wenn die Regierung, so heißt es in der Mitteilung des Kriegsministeriums, diese Absicht gehabt haben sollte, hätten die beiden Kammer dazu Stellung nehmen müssen. Die Zahl der Fremdenlegionsregimenter sei gesetzlich festgelegt, so daß keine Veränderung ohne die Zustimmung des Parlaments erfolgen könne.

### Teure Andenken für den Rückkauf der Saargruben

München, 26. Januar. Beim Reichsschatzmeister der NSDAP, laufen täglich Goldpendeln ein, die nach dem Wunsch der Spender zum Rückkauf der Saargruben dienen. Aus allen Ecken der Bevölkerung kommen diese Spenden. Es werden oft teure Andenken, alte Goldmünzen von teilweise sogar historischem Wert, Uhren, Trauringe, Schmiede, Teelichter und Kettenglieder von Gebirgen, kurz Dinge, von denen man sich auch in größter Not nicht trennen wollte, geopfert.

### Otto Dieck in Straßburg verhaftet

Paris, 26. Januar. In Straßburg ist der Sekretär der saarländischen Metallarbeitergewerkschaft, Otto Dieck, verhaftet worden. Er hatte nach der Saarabstimmung das Saargebiet verlassen, um die Gelder seiner Gewerkschaft nach Straßburg in Sicherheit zu bringen. Die Staatsanwaltschaft in Saarbrücken erklärte darauf einen Haftbefehl gegen ihn. Dieck wird nach Kolmar gebracht werden, wo das Appellationsgericht über seinen Fall zu befinden haben wird.

### Red spricht am 1. Februar über die außenpolitische Lage

Warschau, 26. Januar. Der polnische Außenminister Dzierżewski wird in den nächsten Tagen, und zwar voraussichtlich am 1. Februar, im Seim-Anschluß für auswärtige Angelegenheiten einen Bericht über die außenpolitische Lage geben.

schloß, der kommunistischen Partei die Veranstaltung großer Kundgebungen zur Erinnerung an den 10. Februar 1934 (mitgliederhete Straßenkundgebungen nach den Straßenunruhen des 6. Februar 1934) vorzuschlagen. Es soll für den 10. Februar 1935 in ganz Frankreich ein „antifaschistischer Tag“ veranstaltet werden.

### Frankreich Sieger in der Sternfahrt von Monte Carlo

Mit Sieger der Sternfahrt von Monte Carlo ist die französische Mannschaft Labaye-R. Duatrefou mit einem Renault-Wagen hervorgegangen. Die beiden Fahrer waren von Stavanger in Norwegen gestartet und hatten über Oslo, Kopenhagen, Hannover und Brüssel insgesamt 8 700 Kilometer zurückgelegt.

### Die Eishockey-Meisterschaft in Javos

Die an den Hauptgruppen beteiligten Mannschaften hatten am Freitag den vorbereitenden Ruhetag. Nur in den Trostrunden wurden in beiden Gruppen die Spiele fortgesetzt. Die deutsche Mannschaft konnte dabei durch einen Sieg mit 3:0 (2:0, 0:0, 1:0) über Rumänen den ersten Platz in der Abteilung A behaupten. Die recht guten Rumänen stellten diesmal mit den weitaus besseren Leistungen der deutschen Vertreter nicht Schritt. Letztlich gewann gegen Holland mit 7:0 (2:0, 1:0, 4:0). In der zweiten Gruppe trennten Polen und Ungarn sich nach heikem Kampf 1:1 (0:0, 1:0, 0:1). Beide Mannschaften sind dadurch punktgleich, und erst die Eisbodenliga wird entscheiden, wer im Endspiel des Trostrunners gegen Deutschland anzutreten hat. Neben den Entscheidungsspielen am Sonnabend tragen Schweden, Italien, Dösterreich und Frankreich weiterhin noch Kämpfe um den fünften bis achten Platz aus.

## Die Neuordnung des deutschen Handwerks

Berlin, 24. Januar. Auf der Fabrikfundegehung des Reichshandels des Deutschen Handwerks im Preußen-Haus hielt Reichsbankpräsident Dr. Schacht folgende Ansprache:

Meine sehr geehrten Herren Handwerksmeister! Durch die heute erlassene Verordnung der Reichsregierung wird der vom Handwerk seit langem gehegte Wunsch nach dem sogenannten großen Befähigungsnachweis endlich erfüllt. Damit wird die selbständige Ausübung des Handwerksberufes nunmehr an die Ablegung der Meisterprüfung geknüpft. Hierzu spreche ich Ihnen und in Ihnen dem gesamten deutschen Handwerk meine herzlichsten Grüße und Wünsche aus. Der Entschluß, der zu der heutigen Verordnung geführt hat, ist nicht leicht und nicht leichtfertig gefaßt worden. Er gründet sich auf die nationalsozialistische Auffassung vom Handwerk. Diese Auffassung ist ebenso weit entfernt von der liberalistischen Idee völliger Gewerbefreiheit wie von der reaktionären Idee einer überlebten Zunftverfassung. Solange die gewerbliche Technik an das Handwerkszeug gebunden war und die Maschine noch nicht ihren Siegeslauf angetreten hatte, hat die strenge mittelalterliche Zunftverfassung ihre Berechtigung gehabt und ist Hauptträgerin hervorragender handwerklicher Leistungen gewesen. Mit dem Hochkommen der massenhaften Fabrikation und Massenleistung mußte das Handwerk notwendigerweise eine Einengung erfahren. Aber es war sicherlich eine der wirtschaftspolitischen Hebelwirkungen des liberalistischen 19. Jahrhunderts, wenn man mit der Einengung des Handwerks auch seine berufliche Organisation verfallen ließ und durch Einführung schrankenloser Gewerbefreiheit das handwerkliche Können herabminderte.

Erst der nationalsozialistische Regierung ist es

## HANDEL UND SCHIFFAHRT

### Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr - Ohne Gewähr)

	26.1. Ankauf	26.1. Verkauf
New York 1 Dollar	6.98	6.02
London 1 £ St.	29.25	29.45
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.39	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	-	-
Berlin Registermark	-	1.60
Zürich 1 Schw. Fr.	1.98	1.94.5
Amsterdam 1 Hfl.	4.08	4.05
Paris 1 Kr.	0.24.90	0.25.05
Stockholm 1 Kr.	1.50.5	1.52
Mailand 1 Lire	0.70.90	0.51.30
Paris 1 Fr.	0.30.30	0.30.50

### Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	25.1.G.	25.1.B.	24.1.G.	24.1.B.
Ägypten	12,555	12,585	12,56	12,59
Argentinien	0,622	0,632	0,628	0,632
Belgien	58,17	58,29	58,17	58,29
Brasilien	0,194	0,196	0,194	0,196
Bulgarien	3,047	3,055	3,047	3,053
Canada	2,511	2,517	2,507	2,513
Dänemark	54,71	54,81	54,73	54,83
Danzig	41,22	41,28	41,26	41,32
England	12,25	12,28	12,255	12,285
Estland	68,63	68,82	68,68	68,82
Finnland	5,41	5,42	5,415	5,425
Frankreich	16,41	16,45	16,42	16,46
Griechenland	2,354	2,355	2,354	2,353
Holland	168,25	168,59	168,27	168,61
Island	55,34	55,58	55,47	55,59
Italien	21,30	21,34	21,30	21,34
Japan	0,713	0,715	0,714	0,716
Jugoslawien	5,649	5,661	5,649	5,661
Lettland	80,92	81,08	80,92	81,08
Litauen	41,63	41,71	41,63	41,71
Norwegen	61,58	61,70	61,59	61,71
Oesterreich	48,95	49,05	48,95	49,05
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	47,00	47,10	47,01	47,11
Portugal	11,12	11,14	11,125	11,145
Rumänien	2,488	2,490	2,488	2,492
Schweden	63,17	63,29	63,20	63,32
Schweiz	80,72	80,88	80,72	80,88
Spanien	34,01	34,07	34,00	34,06
Tschechoslowakei	10,40	10,42	10,40	10,42
Türkei	1,973	1,977	1,973	1,977
Ungarn	-	-	-	-
Ungarn	1,49	1,51	1,049	1,051
Ungarn	2,513	2,519	2,507	2,513

Berliner Noten am 25. Januar 1934. Zloty große 46,86 Geld, 47,04 Brief. Kaunas 41,44 Geld, 41,60 Brief.

### Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 27. Januar.

Frische Winde aus West, später aus Nordwest drehend, wolkig bis bedeckt, nur noch vereinzelt leichte Schauer, kühl.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 26. Januar

Der Kern des gestern über Südkandinavien gelegenen Sturmwirbels hat sich bis nach Finnland verlagert. Dem Druckfall ist ein starkes Steigegebiet gefolgt, das das Tief langsam auffüllt. Unser Wetter wird nach vorübergehender Veränderlichkeit einen mehr beständigen Charakter erhalten.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temp. pers.	Seeoberg.	Sichtweite u. See
Memel	980,8	SW. 4	heiter	+ 2,6	5	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	981,2	WSW. 6	Schnee	+ 2,0	6	8
Riga	979,7	SSW. 5	bed.	+ 2,0	6	1/2
Lüben	976,7	SW. 7	-	+ 2,0	5	4
Reval	975,3	S. 4	bew.	+ 2,0	5	1/2
Haparanda	983,8	N. 3	bed.	- 15,0	7	1/2
Wisby	973,5	SW. 6	-	+ 2,0	5	3/4
Stockholm	970,7	W. 3	Schnee	- 2,0	5	1/2

Temperaturen in Memel am 26. Januar  
6 Uhr: + 30, 8 Uhr: + 27, 10 Uhr: + 25

### Eisbericht

Memel, Seetief und Memel Hafen: eisfrei. Schifffahrt unbehindert.  
Pillau, Königsberger See kanal bis Königsberg: Starkes Festeis, Schifffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten.  
Lithauen, Stettiner Haff nördliche Hälfte und südliche Hälfte: Treibeis, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert.

vorbehalten geblieben, die gelebterischen Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen. Wohl hat das Jahr 1908 den sogenannten kleinen Befähigungsnachweis gebracht, der vorsah, daß nur der geprüfte Meister Lehrlinge ausbilden durfte, wohl war 1920 die Handwerksrolle eingeführt worden, in die alle selbständigen Handwerker eingetragen werden mußten, aber erst die jetzige Verordnung bringt die eigentliche Sicherung des Leistungsprinzips im Handwerk. Nachdem durch das Gesetz über den vorläufigen Ausbau des deutschen Handwerks vom November 1933 das Fundament gelegt worden war, führte die Verordnung vom Juli 1934 die allgemeine Pflichterfüllung und die Ehrengleichheit ein. Nun endlich bringt die heute veröffentlichte Verordnung den sogenannten großen Befähigungsnachweis, wonach nur derjenige in die Handwerksrolle eingeführt wird, der die Meisterprüfung abgelegt hat oder die Befähigung zur Ausübung von Lehrlingen besitzt und nur, wer in die Handwerksrolle eingetragen ist, ein Handwerk als Hochendes Gewerbe ausüben darf.

Was bedeutet nun diese Verordnung für das Handwerk? Sie soll ein Ansporn sein zur Erreichung einer hohen Leistung, ohne daß jedoch irgend jemand der Weg hierzu verwehrt wird. Alle Handwerker, die vor dem 1. Januar 1932 in die Handwerksrolle eingetragen waren, bleiben von der Verordnung unberührt. Diejenigen, die früher eingetragen wurden und noch nicht 35 Jahre alt sind, müssen die Meisterprüfung unter allerdings erleichterten Bedingungen bis 1939 nachholen. Auch dem jungen Handwerker, der seine Ausbildung in der Industrie erhalten hat, steht der Weg zur Meisterprüfung und damit zur Selbstständigkeit offen.

Die Meisterprüfung wird der Maßstab für die Auslese der wirklich Tüchtigen im Handwerk sein. Sie muß hohe Leistungen fordern, darf aber nicht dazu benutzt werden, den Zugang zum Handwerk unbillig zu erschweren.

## Weiterer Ausbau des Gdingener Hafens

Warschau, 26. Januar.

Die Investitionskommission des Hafenausschusses von Gdingen hielt eine Sitzung ab, in der die weiteren Ausbauten des Hafens besprochen wurden. Zur Beratung standen insbesondere der Ausbau der Südmole, die Verteilung des Geländes auf die Südmole, der Bau eines Hafendocks für Jachten, der Bau eines Viadukts von der ul. Morska zu den Verkehrsstraßen im Freihafen wurde ebenfalls besprochen, wie auch die Bestimmung einer Anlegestelle für aus dem Verkehr gezogener Fahrzeuge.

### Königsberger Produktenbericht

\* Königsberg, 25. Januar.

Die Zufuhren betragen 122 inländische Waggons, darunter 26 Weizen, 48 Roggen, 36 Gerste, 11 Hafer, 1 Diverse. Amtlich: Weizen stetig, über 77 kg 20,55, Durchschnitt 76-77 kg 20,05-20,20, unter Durchschnitt 76 kg 19,25-19,70 Mark; Roggen stetig, über 73 kg 16,15-16,20, Durchschnitt 71-73 kg 16,05 bis 16,10, unter 71 kg 16,05; Gerste stetig, Industrieernte 19,80-20 Mark. Hafer ohne Handel. (Alles waggonfrei Königsberg.)

### Berliner Viehmarkt

Antlicher Bericht vom 22. Januar 1935

	Bez. 150kg Lebdegew.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästet, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	40
b) ältere	40
Sonstige vollfleischige	35-38
a) jüngere	
b) ältere	30-34
Fleischige	22-28
Gering genährte	38-44
Bullen, jung. vollf. höchsten Schlachtwerts	30-33
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27-30
Fleischige	22-26
Gering genährte	32-33
Kühe, jung. vollf. höchsten Schlachtwerts	24-30
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	17-22
Fleischige	10-16
Gering genährte	36-37
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	32-34
Vollfleischige	25-30
Fleischige	13-24
Gering genährte	18-24
Fresser, mäßig genährte Jungvieh	70-80
Kälber, Doppellender bester Mast	40-48
Beste Mast- und Saugkälber	32-38
Mittlere Mast- und Saugkälber	23-30
Geringe Kälber	16-22
Geringere Saugkälber	41-48
Schafe, Stallmastlämmer	-
Weidemast	-
Jüngere Masthammel:	38-40
a) Stallmast	-
b) Weidemast	38-38
Mittl. Mastlämmer und Alt. Masthammel	25-35
Geringere Lämmer und Hammel	32-33
Mastschafe	29-31
Mittlere Schafe	20-27
Geringe Schafe	38-50
Schweine, Beste Speckschweine	47-48
Fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	45-47
Vollf. von ca. 200-300 Pfd. Lebendgew.	42-45
Vollf. von ca. 100-200 Pfd. Lebendgew.	38-42
Fleisch. von ca. 120-160 Pfd. Lebendgew.	-
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	44-45
a) Fette Speckschonen	40-48
Andere Samen	-

Antrieb: Rinder 2723, darunter 692 Ochsen, Bullen 555, Kühe und Färsen 1476, Ausländerrinder -, Kälber 1533, Ausländerkälber -, Schafe 3283, Schweine 11035, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 28 Ausländerschweine -

Marktvorläuf: Bei Rindern, bei Kälbern und Schweinen ruhig, bei Schafen mittelmäßig.

## Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe				
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Art	Arrestiert
55	Zander SD, Aswegen	Middlebrook	Stückgüter	Bo. Krause

Ausgegangen				
Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Art	Aktor
51	Marielholm SD, Danzig	Danzig	Stückgüter	Syvitski

Pegelstand: 0,52 - Win SW. 4 - 1100 ans

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik, Handel und Freilegen Martin Kalkas, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Sibirisches Ferngericht / Eine russische Geschichte aus der Vorkriegszeit / Von Ernst Nacke

Es war im Jahre 1909, und Väterchen Zar regierte noch über Rußland und Sibirien. Wir hatten bei Ustj Strielka am Amur Landvermessungen vorzunehmen. Kasaroff, unser Karawanenführer, war die rechte Hand des Polizeimeisters von Nerzhinsk. Wir reisten also unter bestem Schutz, zumal unserm Führer auch noch zwei bis an die Zähne bewaffnete Kosaken von gutem Ruf beigegeben waren.

Nur der Diener Kasaroffs, ein Mongole, wollte uns gar nicht gefallen. Wittim hieß er. Das ewige Grinsen dieses Afrikanergesichts war uns zuwider. Auch Kasaroff traute ihm nicht besonders, aber er meinte: Wenn der Kerl nicht so einen delikaten Scharkeje (Braten) zu schmoren versteht und nicht so einen prachtvollen Tee zu brauen wußte, hätte ich ihn längst in seine Wüste geschickt.

Hier am unteren Amur, wo alle weltliche Kultur weniger gilt als ein tungussischer Stinkhämmer, konnte man mit europäischen Höflichkeit keinen Eindruck machen. In seiner Eigenschaft als Regierungsbeamter mußte Kasaroff meist scharf durchgreifen.

Freilich, manchen Feind hatte sich der Beamte dadurch schon geschaffen, und wohl sein bitterster Feind war ein reicher Händler, ein gewisser Gregori Nikolajew. Daß Wittim im geheimen Solde dieses Menschen stand, wußte Kasaroff nicht, sonst hätte er dem Mongolen gewiß den Laupfad gegeben. Aber das Schicksal nahm die Sache verteuert ernst. Und das kam so.

Wir mußten wegen weiterer Vermessungen einige Tagereisen weit in die nackten Tundren der nördlichen Steppen. Hoher Schnee bedeckte die weiten Ebenen. Aber wir hatten schon jetzt die Vorbereitungen zu treffen für die Arbeiten, die uns den ganzen nächsten Sommer über beschäftigen würden. Wir zogen mit zehn Schlitten über die kaum erkennbaren Wege dahin. Voran die Lastschlitten mit den Bedienungsmannschaften, dem Gerät, den Stangen, Ratten und Zelten für die trigonometrischen Bauten, mit den Instrumenten und dem Proviant. Wir beiden Landmesser saßen in je einem Schlitten, wohl verpackt und zugedeckt mit Decken und Fellen bis über die Ohren, und zum Schluß fuhr Kasaroff, unser Beschützer, im eigenen Schlitten, begleitet von den beiden Kosaken zu Pferd.

Ab und an hielten wir bei einer Siedlung oder vor einer einsam gelegenen Saimka, einer Meierlei, um den Pferden eine Ruhepause und unsern Leuten einen Wodka oder ein Glas heißen Tee zu geben. Am ersten Abend erreichten wir Taszjanowka Sorij, wo wir Station machten. Diese kleine Ansiedlung hat ständige russische Beamte. Wir fanden hier für die Nacht gute Unterkunft und konnten am nächsten Morgen unsere Straße weiter ziehen. Vierzig Werst trennten uns noch vom Ziel. Wir waren etwa fünfundzwanzig Werst gefahren, als wir eine Saimka erreichten. Sie bestand nur aus einem einförmigen Haus mit angebautem Stall. Es war zwar Mittagszeit vorüber, und unsere Mägen knurrten um die Wette, aber Kasaroff hatte angeordnet, erst zu Abend ein warmes Mahl einzunehmen. Den Begleitmannschaften bewilligte Kasaroff auf ihr Bitten hin einen kurzen Aufenthalt, damit sie sich in der Schenke etwas warmen könnten, den es war mittlerweile ein starker, kalter Wind aufgekommen. Wittim und seine Leute stürzten in das Haus, und wir blieben mit unseren beiden Kosaken draußen in den Schlitten. Wir unterhielten uns, so gut es ging, in dem eisigen Sturm, der uns den ausgedehnten Pulverschnee in die Augen jagte. Bald aber schlüpfte mein Freund aus seinem Pfühl, um sich ebenfalls in die Schenke zu begeben. Auch die beiden Kosaken hatten inzwischen Erlaubnis erhalten, einen warmen Schluck zu nehmen.

Es war längst über die angesetzte Zeit, als Kasaroff zu rufen und zu schimpfen anfing. Ich erbot mich, nachzusehen und die Leute zu holen. Ich tat das unsofehlbar, als mir die Glieder zu erstarren drohten, auch senkte sich eine bleierne Müdigkeit auf meine Augen. Nichts ist gefährlicher, als hier in der furchtbaren Kälte einzuschlafen.

Der stete Eiswind der Tundren ruft eine unbewegbare Müdigkeit hervor. Einschlafen aber bedeutet Tod!

„Ntotam!“ wurde mir ziemlich barsch entgegengerufen, als ich eintrat. Als ich meinen Strickpelz etwas gelüftet und meine Handschuhe abgelegt hatte, bestellte ich beim Wirt, der hinter einer riesigen Teemaschine hockte, ein Glas heißen Wrog. Ich vermisste im Raum meinen Freund, ebenso auch die beiden Kosaken. Kaum hatte ich nach ihnen gefragt, als ich plötzlich mit lautem Gepolter von rückwärts überfallen und überwältigt wurde. Ehe ich nach dem Revolver greifen konnte, war ich wehrlos gefesselt, wurde emporgehoben und in ein stockfinsternes Hinterzimmer geworfen. Ich erkannte noch das grüne, gelbe Gesicht Wittims über mir, dann schlug die Tür zu. Die Riegel knarnten. Meine Augen irrten in der Finsternis umher, denn man hatte die Löden vor die Fenster geschlagen. Ich hörte ein Rascheln und dann das Grinsen meines Freundes, dem ein Knebel seinen Mund verschloß. Auch die beiden Kosaken machten sich bemerkbar. Also so war die Sache! Jetzt ging mir

ein Licht auf. Das alles galt gewiß nur Kasaroff, ihn wollte man isolieren. Aber was konnten wir tun? Unsere Fesseln waren fest, Tür und Fenster verriegelt. Wir hielten den Atem an und schickten die Ohren hinaus vors Haus. Hörten Kasaroffs Schelten. Hörsches Geschrei und Gelächter war die Antwort. Dann erklingende Rufe Kasaroffs. Und dann Schlittengeläute; nebenan im Schenkzimmer Stille — draußen das sich immer mehr entfernende Geflügel. Dann Totenstille.

Ich rief laut, denn mir hatte man den Knebel erspart. Aber mein Ruf blieb unbeachtet. Dumpfe Geräusche im Haus ließen darauf schließen, daß die Hausinsassen zu Bett gegangen waren.

In der Nacht brach nun einer der Stürme los, bei denen dem Menschen im Freien das Mark in den Knochen gefriert: der Duran. Kein Sibirier setzt sich ohne Zwang dem Duran aus. Der Sturm dieser Nacht vollends schien Hölle und Teufel entfesselt zu haben. Das Haus schüttelte in allen Fugen. Ich schätzte, daß das Unwetter wohl an zwanzig Stunden in fast ununterbrochener Gewalt getobt hatte. Der Kopf brummte mir. Meine Augen schmerzten, und meine Gelenke brannten. Endlich, es mochte schon Nachmittag des folgenden Tages sein, hatte sich das Unwetter brauen gelegt.

Unsere Tür wurde geöffnet, der Wirt trat herein und befreite uns von unsern Fesseln. Er versicherte bei allen Heiligen, er habe nichts für uns tun dürfen und können, sonst würde er sein Leben verwirkt haben.

Ich stürzte hinaus. Kasaroffs Schlitten stand noch an seinem Platz. Die drei Pferde aber waren fort. Quer über den Schlitten ging eine wandhohe Schneewebe. Gasta schaukelten wir den Schnee beiseite und wollten die Decken herunterreißen, um Kasaroff zu befreien. Decken und Pelze aber waren mit Seilen umwunden, so daß wir Mühe hatten, mit Messern die hart gefrorenen Stränge zu durchschneiden. Die Decken waren steif wie Bretter. Und Kasaroff? — Einen Toten zogen wir mit Mühe aus dem Schlitten. Wittim und seine Helfersbubler hatten Kasaroff dem Duran ausgefressen. Irigend ein Nachschwur hatte hier seine Erfüllung gefunden.

Wir sandten die Kosaken sofort zurück nach Ustj Strielka und schafften dann den Toten in seine Heimat. Später rief ich die Gerichte an. Aber die Uebelthäter waren unauffindbar. Man hätte sie auch kaum belangen können. Denn Kasaroff war eingeschlagen und erfroren — was wollen Sie? Den Rubeln eines Grigori Nikolajew war kein Gesetzesparagraph gewachsen.

Die Flucht / Erzählung von Alfred Semrau

Sonst waren immer zwei Deute auf Grays Winterkamp. In diesem Jahr nur einer: John Sims. Gray, der seine Manck schon dreißig Jahre hatte und ein guter Kaufmann war, dachte, es sei viel besser, einem tüchtigen, zuverlässigen Mann für die Winterkamp hundert Dollar zu geben als zwei tieferliegenden, kalten Wurzeln achtzig.

Mit John Sims hatte er einen guten Griff getan. Der Mann hätte es sich vielleicht überlegt, wenn er einen Präterwintler gefannt hätte. Aber er wußte nicht, was es heißt, bei zehn und mehr Grad Kälte weit weg von jedem bewohnten Fleck zu haufen und als einzige Nachbarschaft das Vieh in den Ställen zu haben. Doch die hundert Dollar monatlich lockten ihn. Jeder Winter und war er noch so lang, ging einmal vorüber, und über die Einsamkeit kam man schließlich auch weg, wenn man sich an sie gewöhnt hatte.

Der kurze Tag ging mit der Arbeit rasch vorüber. Es war immer dasselbe: er mußte das Vieh gut versorgen, die Blockhütte instand halten, Holz spalten, kochen, das Eis in dem nahen kleinen Fluß aufbrechen, um Wasser für sich und das Vieh zu schöpfen. Er wanderte auch zwei, drei Stunden in der Schneewebe, um das Blut in Bewegung zu halten. Die Präter lag wie eine unendliche glitzernde See mit kleinen flachen erstarren Wellen, und er konnte sie meilenweit übersehen, ohne in der Ferne etwas anderes als einen kahlen Baum oder einen Haufen niederen Gestrüpps zu finden.

Abends schmökerte er in einem Haufen alter Magazine, die er in einer Ecke der Hütte gefunden und die einer seiner Vorgänger dort vergessen hatte. Das waren seine behaglichsten Stunden. Manchmal kam auch Gray mit neuem Proviant und blieb ein paar Stunden. Aber es fiel Sims nach den Monaten Einsamkeit jetzt schon schwer, mit seinem Herrn eine halbwegs ständige Unterhaltung zu führen, er merkte selbst, wie sein Wortschatz zusammengehämmert war, und so saßen die beiden meist stumm vor dem Herd mit der Pfeife und einem Glase Whisky, bis Gray wieder aufbrach. Dann sah ihm Sims nach, wie er über den glitzernden Spiegel davonzog, bis er in der Ferne ein kleiner dunkler Fleck auf dem leuchtenden Weiß wurde und endlich darin versank.

Als es sich der einsame Mann wieder einmal in der Dämmerung behaglich gemacht hatte und in eine tolle phantastische Geschichte ganz vertieft war, meinte er einen Schlag gegen die Tür zu hören. Aber es war wohl nur der Sturm, der den Schnee gegen das Holz flatschte. Doch da hörte er es wieder. Nun sprang er auf, obwohl er sich noch immer getäuscht zu haben glaubte.

Er horchte an der Tür, ob sich ein Geräusch ver-

nehmen ließe. Als aber alles still blieb bis auf ein leises Scharren am Holz, riß er die Tür auf. Eine Frau lag davor, halb erstarrt und bewußtlos. Er trug sie schnell auf sein Lager und löste ihr Whisky durch die schmalen, blutleeren Lippen. Aber es währte eine Weile, bis er Zeichen erwachenden Bewußtseins an ihr bemerkte.

Endlich zuckte es über ihr bleiches Gesicht. Ihre Hände bewegten sich wie im Krampf, und dann schlug sie auch matt und schwer die Augen auf, aber nur für eine Sekunde, und murmelte: „Doch nicht erfroren.“ Dann schlossen sich ihre Lider wieder, und sie schlief ein.

John Sims setzte sich an den Herd, hielt das Feuer in Brand, sog an seiner kalten Pfeife und sah zu der Bekannten hin, bis auch er müde wurde und der Kopf ihm auf die Brust fiel. Manchmal schüttelte er verdutzt den Kopf. Es war eine verheiratete Frau; er hatte ihren Trauring gesehen. Wie war sie durch den Schneesturm hierhergekommen? Woher kam sie, und wohin wollte sie?

Als er am anderen Morgen aus den Ställen kam, fand er sie am Herd. Sie hatte die Hütte in Ordnung gebracht, wie es ihm nie gelungen war, und kochte jetzt Frühstück. Sie hatte, wie er mit einem raschen Blick sah, alles gefunden, was sie brauchte. Sie nickte ihm zu, gab ihm ihre Hand, eine kleine braune, arbeitsbraune Hand, die wohl einmal weich und weiß gewesen war, und die er jetzt und verlegen umschloß, dankte ihm kurz und setzte sich mit ihm zum Essen an den Tisch.

Es war eine mittelgroße, schlaffe, junge, schöne Frau mit dunklen, fast blauen, in der Erregung rasch aufflammenden Augen und scharfen bittren Falten um den schmalen blauen Mund. John Sims sah stumm. Ihm war, als sei plötzlich eine jener tollen Magazingeschichten, die er verschlungen hatte, Wirklichkeit geworden. Er sah nur sehen und verlegen zu ihr hin, aber wenn es geschah, begegnete er immer ihren forschenden schwarzen Augen. Es war eine Dame, das merkte er an ihren ungezwungenen, eleganten Bewegungen, an ihrer Haltung, wenn sie auch gar nicht damenhaft, sondern in derbe, feste Stoffe gekleidet war, wie man sie in der Präter trug. Er wagte sich nicht zu fragen, und so vollendeten sie schweigend das Mahl.

Nach dem Essen stand sie eine Weile am Fenster, starrte in den wilden Sturm, der noch immer mit der gleichen Festigkeit die Schneewolken über die Präter jagte, und seufzte tief auf. Es war, das sah sie, unmöglich, heute weiterzukommen. Dann wandte sie sich mit einer raschen entschlossenen Bewegung und stürzte das Geschirz, als verstoße sie das von selbst. Sims sah ihr verblüfft zu, wollte helfen, traute sich aber nicht, mit zuzugreifen. Er

klopfte aus lauter Verlegenheit seine Pfeife, brante sie aber nicht an, bis die junge Frau, mit einem leisen Nicken um die Rippen und in den Augen, das sie um Jahre verflängte, ihm Feuer vom Herd brachte.

Als sie rasch und geschickt mit ihrer Arbeit fertig war — sie mußte an solche Arbeit gewöhnt sein, dachte Sims, sonst ginge sie ihr nicht so von der Hand — erzählte die Frau von sich, hart und trocken, wie von einer Fremden, und er sah mit erschauernder Pfeife und hörte ihr staunend und mit halb offenem Munde zu.

Sie war im Süden Schauspielerin gewesen und hatte auf einer ihrer Wanderfahrten Jim Benson kennengelernt, der sich mit allerlei Geschäften ein Stück Geld gemacht hatte und nun davon träumte, im Norden eine Farm zu kaufen und abseits von allem Städtetumult frei auf eigener Scholle zu leben. Jim war anders als die Männer, denen Ethel Lewis bisher begegnet war, ein frischer, kräftiger Mann, den immer ein goldener Traum umgaukelte. Und es gelang ihm auch, sie in diesen Traum einzulippen; sie zog mit ihm, doch in den Norden, und aus der Schauspielerin wurde eine Farmersfrau.

Aber Sims goldener Traum blieb ein Traum, dessen Gold immer mehr verblüht. Harter, schwere Arbeit, die ohne fremde Hilfe verrichtet werden mußte, denn alle Leute, die sie warben, hielten es dort oben immer nur kurze Zeit aus. Jim schüttete wie ein Sklave, und sie tat, was in ihrer Kraft stand. Aber Sims und ihr Geld war beim Kauf der Farm, beim Bau des Hauses, bei der Anschaffung des Viehs und der Geräte bis auf ein paar hundert Dollar draufgegangen. Und nun saßen sie in der Einsamkeit und kämpften mit der Erde, dem Wetter, dem Glück.

Jim hoffte noch immer, und die Sorgen und Vasten, die ihn drückten, schienen ihn nur noch widerstandsfähiger und stürker zu machen, aber sie wurde immer hoffnungsloser und immer tiefer bedrückt von der Dede, einem Meer der Verlassenheit, in dem sie rettungslos versank. Er tröstete sie; wenn ihnen endlich das Glück lächelte, wollten sie wieder zurück nach dem Süden. Aber sie glaubte nicht mehr an dies Glück, und so hatte sie sich entschlossen: fort, allein auf den Weg, zurück nach dem Süden! Heimlich, still fort, während Jim in einer Scheune den Zimmermann machte. Und nun war sie unterwegs und wollte weiter, wenn der Sturm ausgetobt hatte.

John Sims sah wie betäubt und starrte sie an. Das war noch toller als seine Magazingeschichten. Diese Frau hatte Mut und Kraft. Er hätte es ihr nicht getraut. Der stundenlange Weg durch die verschneite Dede in den Schneesturm hinein! Er sah sie mit unverhohlener Bewunderung an. Er nickte, er konnte ihr nur recht geben. Es war eine

Der rote Domino / Skizze von Hermann Schnellbach-Mannheim

In einer jener Nächte, da vor langer Zeit, im mittelalterlichen Florenz, der Mummenschanz am ausgelassensten tobte, geschah es, daß an einem belebten Platz ein Aufstand entstand, weil eine Maske ohnmächtig niedergeknirscht war. Schon hatte aber eine andere, ein schwarzer Domino, der sich als Arzt auswies, ihre schnelle Ueberführung ins Krankenhaus veranlaßt. Da wandte sich ein roter Domino an den schwarzen mit den Worten: „Ihr seid Arzt? Kommt mit!“ Ohne Bögen folgte der Angeredete dem Ruf des Mädchens, das sich unter der scharlachroten Seide verbergen mußte. Es war ein betrügerischer Weg, den der rote und schwarze Domino aus dem Gewühl des Faschingsstreibens, ohne ein Wort zu wechseln, in eine stillere Gegend zurücklegten. Der Jüngling machte sich weiter keine Gedanken. Man würde ihn zu einem Kranken rufen, oder wenn es nur ein Vorwand war, so wollte er mit männlichem Mut das nächtliche Abenteuer bestehen.

Sie waren am Ziel. Es mußte ein stattliches Haus sein, aber sie betraten es durch eine unverschlossene Nebenseite in einer Seitengasse. In einem durch eine kleine Ampel nur halb erhellen Gemach, dem Aufenthaltsraum einer Patrizierin, lud der rote Domino den schwarzen zum Sitzen

ein. Doch der schüttelte den Kopf. „Wo ist der Kranke, zu dem man mich in der Nacht geholt hat, auf seltsame Weise, die Vermummte den Vermummten?“ — „Das nachher,“ war die Antwort, „tut die Larve ab! Ich will sehen, wen ich mir zu Gast geladen habe.“ Also doch ein verkappter Liebesabenteurer, dachte der Jüngling. „Gerne,“ antwortete er, „schöne Unbekannte, nur möchte ich Euch um die gleiche Gefälligkeit bitten.“ — „Woher wißt Ihr, daß ich schön bin?“ und ohne eine Antwort abzuwarten. „Der Augenblick hat mich noch nicht gekommen, daß ich die Maske abnehme.“ War es nur eine Naive, daß sie so sprach, oder verbarg sich etwas dahinter? Der Jüngling nahm die Maske herunter und zeigte edel geschnittene Züge eines vom Leben noch nicht berührten Antlitzes. „Ihr seid sehr jung,“ sagte der rote Domino, „und unerschrocken.“ — „Man hat meine Dienste als Arzt verlangt, diesem Gebot der Menschlichkeit durfte ich mich nicht entziehen.“ — „Ihr habt recht...“ Seid Ihr aus Florenz?“ — „Nein, ich bin ein Fremder...“ Doch was soll's der Fragen? Führt mich zu dem Kranken!“ — „Die Kranke steht vor Euch,“ sagte ruhig der rote Domino. Erstaunt sah der Arzt die Sprecherin an.

„Jetzt ist es Zeit, die Maske zu lösen!“ Mit

diesen Worten nahm sie die seidene Hülle von den Augen. Der Jüngling sah ein Antlitz, so makellos, wie er noch keines gesehen; nur ein kleines Geschwür am Munde entstellte es. „Könnt Ihr das heilen?“ meinte das Mädchen, auf die Entstellung des Gesichtes zeigend. „Es ist nichts!“ sagte sie hin zu, aber eine geheime Angst lag in den Worten der Gezeichneten. Rasch war der Jüngling auf sie zugegangen, ebenso rasch wieder zurückgewichen. Er hatte eine furchtbare Vision. Auch der Ohnmächtigen vorhin... Doch in der nächsten Sekunde beherrschte er sich, fest entschlossen, der Unbekannten die Wahrheit zu verbergen. „Was ist?“ schrie sie auf, und alle Furcht des Menschen vor dem Tode zitterte in diesen beiden Worten! „Müß ich sterben?“ Ihr seid Arzt. Könt Ihr mich nicht retten?“ Der Jüngling atmete schwer. „Sagt mir die Wahrheit — oder ich rufe die Wache unten, daß Ihr mich belästigt, und Ihr seid des Todes!“

Da war eine Heiterkeit in jenem, und er lächelte: „Beruhigt Euch, ich werde Euch heilen.“ Obwohl er den Reim einer furchtbaren Krankheit an ihr sah und obwohl seine Verklärung ihm dieselbe Krankheit übertragen konnte, öffnete er voll gelassener Ruhe ein kleines Behältnis, das er aus der Tasche zog, entnahm ihm ein blitzendes Messer, öffnete, den herrlichsten Mund berührend, mit raschem Schnitt das Geschwür und verband die Wunde. „Nun legt die Maske wieder um, schön-

stes Wesen von Florenz, daß man den Verband nicht sieht, und stürzt Euch in den Mummenschanz. Doch mich entlast!“ — „Mich geküßtes nicht nach dem Treiben unten. Ich bin müde. Doch Ihr geht mit dem Dank des reichsten Mädchens der Stadt. Aber nehmt meinen Domino, daß Euch die Wache unten durchläßt!“ Rasch warf sie das seidene Gewand ab... Er sah einen Arm, eine Schulter sich wölben und — an dem Anschlag der linken Brust ein kleines Geschwür wie am Munde.

Da schrie er auf, da verriet er sich. Und sie mußte alles. Sie warf sich auf das Lager, ein heftiges Weinen schüttelte ihren Leib. Der Jüngling ging wortlos mit einem Blick auf die Klage, die sich krümmte vor Weh; er hatte die Vision von vorhin noch einmal, er sah das vollkommenste Wesen von einer grauenvollen Zerkürzung heimgeführt, und da trieb es ihn, in überquellendem Mitleid, diesen zuckenden Mund zu küssen. Dann taumelte er aus dem Gemach, wie ein Trunkener fand er die Straße.

Am andern Tag wütete in Florenz der Schwarze Tod, und den ersten Sarg trug man aus dem Palast eines reichen Patriziers, dessen junge Tochter der Pest zum Opfer gefallen war. Ihr Tod erschien noch geheimnisvoller, als man einen fremden Jüngling, in dem roten Domino der Dasingerasten, auf der Straße von derselben Seuche niedergestreckt fand.

Maretel, eine Frau — eine solche Frau! — in der einsamen Prarie festzuhalten. Für einen Mann war es schon schwer genug, so zu hauen. Das hatte er jetzt selbst erfahren. Und nun erst für eine Frau! Dieser Jim Benson war ein ausgemachter Narr. Und wenn er ihn vor sich gehabt hätte, nun, Benson hätte sich gründlich hinter die Ohren geschrien, was er von ihm zu hören bekommen hätte.

Als Sims am Abend seine Decken zusammenpackte, um sich in einem Stall ein Nachtquartier zu suchen, erklärte Ethel, sie würde sofort weiterwandern, wenn sie ihn aus der Hütte treibe. Sie spannte Decken quer durch die Hütte, und Sims mußte sich vor dem Feuer lagern, während sie auf seiner ruhenden zusammengeschlagenen Bettstatt schlief. „Wäre nur erst der Sturm vorbei!“ seufzte sie auch am andern Morgen, aber noch war kein Ende abzusehen. Sie kannte solche Stürme und wußte, daß sie oft eine Woche mit unverminderter Gewalt anhielten.

Der Sturm tobte noch zwei Tage in gleicher Stärke, dann brach die Sonne siegreich durch das graue Gewölke, und die Prarie wurde wieder eine unendliche glühende See.

Ethels bleiches Gesicht rötete sich in ungeduldiger Erwartung; sie war jetzt erholt und fühlte sich kräftig genug, den Weg durch die schimmernde Einsamkeit fortzusetzen. Noch heute konnte und wollte sie fort. Brooks Ranch, Hoopes Ranch, dann kamen die ersten Farmen, und sie war geborgen. Sie meinte, schon die weiche, warme Luft des sonnigen Südens zu atmen.

Als Sims am Mittag mit der Fütterung des Viehs fertig war und aus der Stalltür spähte, sah er fern auf dem blendenden Weiß einen kleinen dunklen Fleck. Der Fleck bewegte sich unmerklich. Er kam näher. Sims kniff die Augen zusammen und sah scharf hin. Kein Zweifel, ein Pferd und Reiter. Sollte das Gray sein? Er schüttelte den Kopf. Gray konnte nur von der andern Seite kommen.

Sims runzelte die Stirn, ging langsam und nachdenklich zur Hütte und setzte sich mit Ethel zum Essen. Aber er sagte nichts von dem einsamen Reiter, der plötzlich aufgetaucht war. Er sah in ihren Augen das Wanderfieber, ihre kaum noch gebändigte Unruhe; er sah sie schon weiterziehen. Sie hatten ihr Mahl noch nicht beendet, da rief draußen eine heisere Stimme, und eine Sand lachte die Tür. Ethel sprang erschrocken auf und wich in einen Winkel der Hütte zurück, als ein Mann hereinwankte, mit vorgestreckten Händen vor sich hinstampfte und stammelte: „Ist das hier Grays Wintercamp? Ist jemand da?“

Sims trat ihm entgegen. „Ja. Seht Euch nur. Ich versorge gleich Euer Pferd.“

Ethel starrte auf den Mann, der sich auf einen Stuhl fallen ließ, wie auf ein Gespenst. Alles Blut war aus ihrem Gesicht gewichen, und sie drückte sich mit angstvoll geballten Händen an die Wand.

Der Mann stöhnte auf: „Schneeblind! Ich vergaß die Brille. Meine Augen!“ Dann schlug er die Hände vors Gesicht. „Bringt mir Schnee!“

Sims lief hinaus, kam gleich wieder und rief ihm die Augen mit Schnee. „Das tut wohl“, sagte der Fremde mit einem Seufzer der Erleichterung. „Aber was hilft's! Ich bin fertig.“

„Das geht wieder vorbei“, tröstete Sims.

Die blinden Augen irrten umher, und der Mann wiederholte mit mutloser Stimme: „Fertig! Ob blind oder nicht! Fertig! Sie ist weg... weg... kommt nicht wieder... meine Frau ist fort!“

„Warum ist sie weg?“ fragte Sims, ohne Ethel anzusehen, die mit wie zur Abwehr vorgestreckten Händen noch immer an die Wand gepreßt stand.

„Mann, Sie fragen wie ein Narr! Wissen Sie nicht, wer ich bin? Wissen Sie nicht, wo ich hause? Fragen Sie doch ringsumher, und Sie werden hören, wie die Leute von mir reden, von Jim Benson da oben im letzten Buchsloß der Prarie. Fünfzehn Meilen von hier. Bensons Farm!“ Er lachte höhnisch auf.

Er starrte vor sich hin. „Schweiß und Blut hingedockert. Alles hat die hungrige Erde getroffen, Kraft und Blut und Schweiß. Und hergegeben nur so viel, daß man das nackte Leben hatte. Narr, der ich war, tausendfacher Narr! Und da sah die Frau mit mir, vier Jahre, Mann, vier Jahre! Ist's nicht ein Wunder, daß ihr's nicht schon früher zuviel wurde? Daß sie so lange aushält? Wie oft hat sie gesagt: „Jim, laß uns weg von hier, laß uns anderswo unser Glück suchen!“ Und ich Narr habe immer wieder gefaselt und geschwätzt von Warten und Besserwerden... und habe dabei nicht gesehen, wie sie nicht mehr weiter konnte...“



In mageren Zeiten lernt man den Hals krecken Wenn im Winter die Mahlzeiten nicht mehr so klappt sind, reißt der Schwanz oft und gern den Hals, sobald ein verlockender Bissen es lohnt.

Da war sie mit einmal weg, ohne ein letztes Wort... Bin schon tagelang hinter ihr her... und noch keine Spur gefunden... und werde sie auch nicht mehr finden. Aber wenn ich sie auch finde, sie kommt nicht mehr zurück. Ich würde sie auch nicht mehr darum bitten. Sie hat recht, tausendmal recht: Nur weg von da! Ich will da auch weg... jetzt, wo es zu spät ist, wo sie... Und er ließ den Kopf auf die Brust sinken. Nach einer Weile schlief er erschöpft ein.

Am Nachmittag hieb Sims wie immer an dem kleinen Fluß das Eis auf. Jim Benson lag wie ein Toter in tiefem Schlaf auf seinem Lager in der Hütte, und Ethel hatte lange stumm vor ihm gestanden.

Sims konnte ihre Augen nicht sehen, denn sie hielt den Kopf gesenkt und wandte sich stumm zur Seite, nachdem sie die Decken fest um Jim gelegt hatte.

## Haarlocke im Anhänger / Von Erik Bertelsen

Es wurde nicht gerade viel gearbeitet in der Goldschmiedewerkstatt an dem Tage, an dem der Meister zu einem Familiensfest gefahren war.

Jürgen Krenz, der stiller und pflichteifriger als die anderen war, sah an ein paar Verlobungsringen — und seine Gedanken beschäftigten sich mit Dingen, denen er am liebsten auswich.

Er hatte daheim selber einen glatten Ring liegen. Ost hatte er daran gedacht, ihn einem Mädchen zu geben — aber es war dabei geblieben.

Die Art krachte ins Eis, daß die grauen Altären des Splitters flogen. Plötzlich fiel ein Schatten auf das flimmernde Weiß. Sims sah auf. Er wußte, wer neben ihm stand.

Ethel war es, manderfertig. „Wie lange wird es noch mit seinen Augen dauern?“ fragte sie leise und blickte voller Sehnsucht nach dem Eiden.

„Nicht lange“, erwiderte er und sah sie an, „in ein paar Tagen ist alles wieder gut.“

Sie nahm seine Hand. „Sie bringen ihn heim?“

Er nickte. „Ja“, sagte er kurz.

„Sie sind ein braver Mensch. Ich danke Ihnen. Leben Sie wohl!“ Und Sims fühlte einen kräftigen Druck der kleinen rauen Hand.

Ethels Augen glänzten, wärmer und tiefer als der Schnee der Prarie. „Ich warte auf ihn“, sagte sie mit fester Stimme.

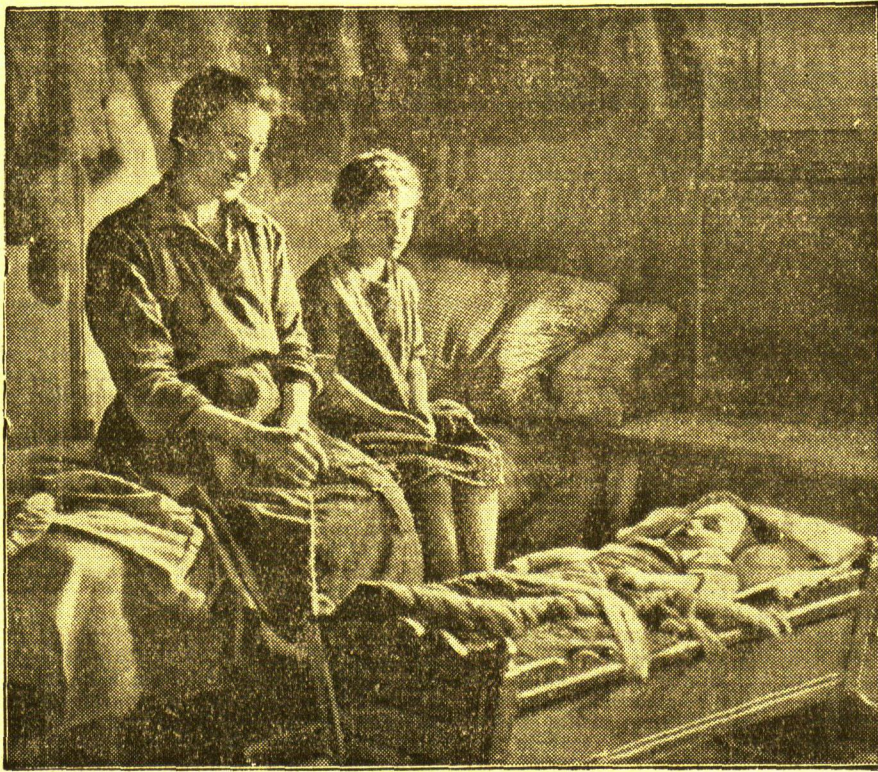
Und Sims sah ihr nach, wie sie dahinging, mit kräftigen, entschlossenen Schritten... a u r u!

Nun hatte sie die Stadt verlassen, und das war gut so, denn wenn er Emilie wieder begegnete? Eine der Verkäuferinnen kam in die Werkstatt: „Hier ist ein Anhänger, der immer aufspringt. Aber die Haarlocke darin darf nicht beschädigt werden, das habe ich der Dame, der es gehört, versprochen.“

„Wann soll es fertig sein?“

„Die Dame wartet darauf.“

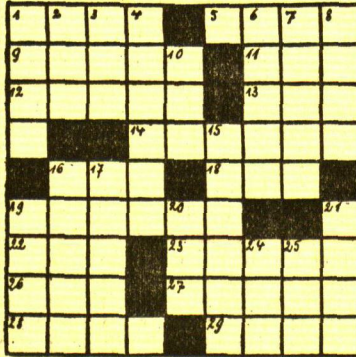
Krenz' Kollege Andersen machte sich brummend



Mutterglück in der Bauernstube

## Rätsel

### Kreuzwort-Rätsel



Die Wörter bedeuten:  
a) Von links nach rechts:  
1. Oper von Verdi. 5. Stadt in Schlesien.  
9. Anderes Wort für Völkerstreit. 11. Genußmittel. 12. Nadelbaum. 13. Anderes Wort für Klang. 14. Oper von Verdi. 16. Stadt in Südtirol. 18. Türkischer Personennamen. 19. Gartenblume. 22. Edelwild. 23. Nebenteil eines Hauses. 26. Nebenfluß der Donau. 27. Fehllös. 28. Kleine sagenhafte Geschichte. 29. Stadt in der Tschechoslowakei.  
b) Von oben nach unten:  
1. Urkunde. 2. Bergfeste in Messenien. 3. Genormtes Papierformat. 4. Trojanischer Held. 6. Ort in Oberbayern. 7. Italienischer Bildhauer und Erzgießer. 8. Astrolog Wallensteins. 10. Wurfspiel. 15. Klagegesang. 16. Kampfplatz. 17. Teil des Stuhles. 19. Russische Halbinsel. 20. Nebenfluß der Weichsel. 21. Deutscher Erfinder. 24. Türkischer Titel. 25. Göttin des Unheils.

### Einfassungs-Rätsel

Aus den 12 Silben: e g a t h e l i r e r e i r i t a t a t i e r z o n t s i n d v i e r d r e i s i l b i g e W ö r t e r z u b i l d e n m i t f o l g e n d e r B e d e u t u n g : 1. W e t t f a h r t . 2. H e i l t r a n k . 3. A s t r o n o m i s c h e B e z e i c h n u n g . 4. A s i a t i s c h e s L a n d . D i e s e W ö r t e r s t e l l e m a n n u n u n t e r e i n a n d e r u n d f ü g e o b e n u n d u n t e n J e 3 d e r B u c h s t a b e n d l m n r u ü b e r d i e b z w . u n t e r d e n g e g e b e n e n S i l b e n e i n . L i e s t m a n n u n d i e s e B u c h s t a b e n u n d d i e E n d - u n d A n f a n g s b u c h s t a b e n d e r g e b i l d e t e n W ö r t e r h i n t e r e i n a n d e r . u n d z w a r v o n l i n k s n a c h r e c h t s . s o e r h ä l t m a n d e n N a m e n e i n e s g r o ß e n R e f o r m a t o r s .



### Partie Nr. 257. — Sizilianisch.

Da Schwarz sich im Zentrum zu passiv verhielt, konnte Weiß in der folgenden Partie aus einem Turnier zu Essen am Königsflügel einen eleganten Sieg erringen.

Weiß: Gerhardt. Schwarz: Lange.

1. e2—e4 c7—c6
2. Sg1—f3 Sg8—c6
3. d2—d4 e6×d4
4. Sf3×d4 Sg8—f6
5. Sb1—c3 d7—d6
6. Lf1—e2 g7—g6
7. Le1—e3 Le8—c6
8. Sd4—b3 Lf8—g7

Das ist hier nötig, um den Weißen zur Verstellung des c-Bauern zu veranlassen. 8×c6 nebst e4—e5 scheidet bekanntlich an Da5+ nebst D×e5.

5. Sb1—c3 d7—d6

6. Lf1—e2 g7—g6

7. Le1—e3 Le8—c6

8. Sd4—b3 Lf8—g7

Das ist hier nötig, um den Weißen zur Verstellung des c-Bauern zu veranlassen. 8×c6 nebst e4—e5 scheidet bekanntlich an Da5+ nebst D×e5.

9. Dd1—d2 0—0

Da Schwarz den Vorstoß des d-Bauern unterläßt, kommt Weiß jetzt ungestört zum Königsangriff.

10. Le3—h6 Sc6—a5

11. h2—h4 Sa5—e4

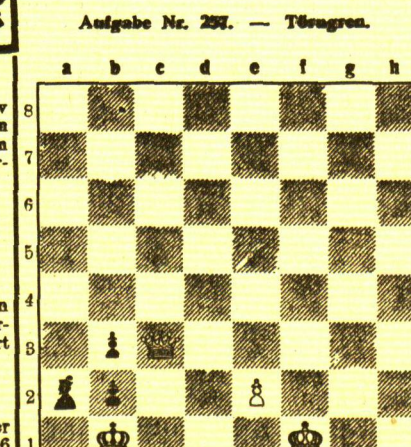
Das Springermanöver erweist sich angesichts des energischen Weißen Vormarsches als zu zahm.

12. Le2×c4 Le6×c4

13. h4—h5 Lg7×h6

### GLEITE VON HACH MEIST R. K. H. LING

#### Aufgabe Nr. 257. — Tübingen.



Weiß zieht und setzt in 4 Zügen matt.

#### Lösung der Schachaufgabe Nr. 256.

Enderle. Matt in drei Zügen. Weiß: Kc5, Tf5, Lb7, Bf7 (#). Schwarz: Kf8, Bc7 (#).  
1. Tf5—f6 Kf8—e7 2. f7—f8 D+ Kf7 nach d7 3. Lb7—f5 matt; 1... Kf8 nach g7 2. f7—f8 D+ Kg7×b7 3. Th6 nach f6 matt; 1... e7—e6 2. Lh7 nach f5 K beliebig 3. f7—f8 D matt.

Nach 8×h5 käme einfach T×h5 g×h Dg5!



#### 14. Dd2×h6 g6×h5

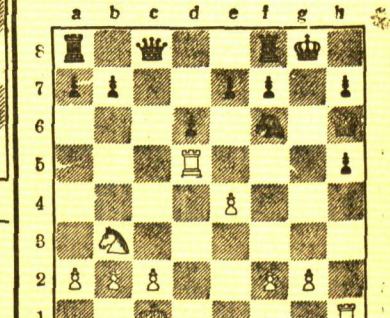
Wenn auf h5 überhaupt geschlagen werden sollte, so müßte das der Springer tun. Jetzt ist der Königsflügel zu stark geschwächt.

15. 0—0—0 Dd8—e8

In wenigen Zügen kommen jetzt die weißen Figuren herbei.

16. Sc3—d5 Le6×d5

17. Td1×d5

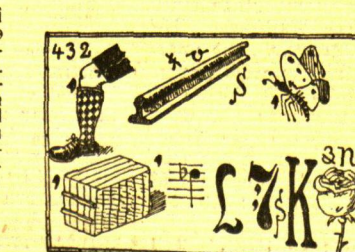


Schwarz ist verloren. Auf Kh8 käme Td×h5 Tg8 Dh7+ nebst T×h7+.

17. Th1×h5 Sf6×d5

Schwarz gab auf, da es gegen die beiden Mattdrohungen auf h7 und g7 nichts mehr gibt.

### Bilder-Rätsel



### Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung der Silben-Bindungs-Aufgabe  
Bodo — Rudolf — Akte — Tribun — Amber — Pengo — Fellah — Emir — Lale.  
— Bratapfel — Ofenröhre. —

### Auflösung des Magischen Doppel-Quadrats:

1. Haag, 2. Augo, 3. Agio, 4. Geo, 4a. Logo, 4. durchlaufend bis 7 Geologe, 6. Odin, 6. Gift, 7. Ento.

### Auflösung der Skat-Aufgabe:

A hatte: p 10, p K, p D, p 9, p 8, p 7, h A, h 10, h K, h 9;  
C hatte: kr D, kr 7, h D, h 8, h 7, k A, k K, k 9, k 8, k 7.  
1. Stich: p 10, p A, kr D — 24;  
2. Stich: h 7, h A, kr K + 15;  
nun erhalten die Gegner noch:  
9. Stich: k D, k K, h 10 — 41;  
10. Stich: k A, p K, k 10 — 66.

### Auflösung des Rätsels:

— Die Stirn.

Auflösung des Bilder-Rätsels:  
Nimm froh, was dir der Tag beschert.



# 15 000 Kilometer Heimweh

Zusammengestellt aus den Aufzeichnungen von Walter Klinkmüller

Ein wahrer Bericht von russischen Gefangenenslagern, Gefängnissen und Zuchthäusern, von Fluchtversuchen und endlichem Durchbruch

Der Leutnant Klink fährt sich mit den erdverschmutzten Händen über das Gesicht und wischt sich den Schweiß aus den Augen. Und dann geht ein bitteres Grinsen über sein mageres und ausgehöhltes Gesicht. Nun ist es also so weit. Fünfzig Schritt vor ihm tobt eine Masse brüllender, freischender, erdbräuner Wespenherd heran, er sieht Bajonette blitzen und hört dicht vor sich Schüsse knallen.

Klink, Kompanieführer der 8. Kompanie des Grenadierregiments Kronprinz, ist der gelassenen Ansicht, daß er mit seinem Häufchen von Männern die nächste Minute nicht mehr erleben wird.

Der letzte Schuß ist vor zehn Minuten hinausgeschlagen. Neue Patronen haben sie nicht mehr. Eine Minute später wirbelte die letzte Sandgranate hinüber in die dicke Schützenlinie. Neue Handgranaten gibt es nicht mehr.

Es ist der 18. Oktober 1915 und morgens um vier Uhr ungefähr. Es ist kalt und neblig und ein dünner Regen rieselt herunter.

Klink steht beinahe träumerisch in die dicken Kolonnen der Russen, die jetzt vorwärts, mit vorgestreckten Gewehren, sich dem schweigenden Häufchen nähern. Er ist erschöpft bis beinahe zur Ohnmacht, er ist so heiß, daß er nicht einmal seinen Reuten ein kurzes Wort des Trostes sagen kann. Er flüstert nach rechts und links etwas. „Rümpfe hoch“, flüstert er, „werden wir auch noch überleben.“

Und dann befinden sie sich inmitten eines lachenden und plappernden Häufchens von Russen.

Und damit sind sie gefangen. An dem hochgewachsenen Offizier fummeln einige baumlange Kerle herum, zuerst hat er es müde geduldet, dann drauß er auf.

Sie stutzen einen Augenblick. Dann erhebt sich ein brüllendes Gelächter und zwei heben das Gewehr hoch, um zuzustößen. Der Leutnant Klink grinst ihnen in die bärtigen, erhitzten Gesichter und denkt, nun sei es alle.

Aber die beiden Russen taumeln plötzlich zur Seite, ein russischer Offizier schreit sie wütend an, geht auf den Leutnant Klink zu, schüttelt ihm die Hand und redet auf ihn ein.

„Hier haben Sie den Kram“, sagte Klink auf Deutsch.

Er nestelt sein Koppel los, streift sein Fernglas über den Kopf und gibt es dem russischen Herrn. Dann streifen seine Blicke die Achselklappen der Russen und er nickt.

Es stimmt. Sie sind von der 8. Russischen Schützenbrigade, der Russischen Eisernen Brigade geschonappt worden.

„Schön, gut, ausgegeben, denkt Klink müde.

Sie werden zurückgeführt über den Sturz, und bei diesem Rückmarsch reißt der Leutnant seine Augen mehr als einmal auf. Was er da sieht, hat er gewußt und mehr als einmal gemeldet. Da war also kein Stumpf, der einen russischen Sturm angeblich unendlich machte. Da waren saubere Stege und der Fluß war stark befestigt.

Aber das war jetzt alles egal. Inmitten von biden und vergnügten Massen russischer Soldaten gehen sie weiter zurück. Klink sieht das alles wie im Traum — die lachenden Gesichter, die erhobenen Arme, die spöttischen Handbewegungen, er hört die Zurufe, es ist jetzt alles egal.

Im Dorfe stehen sie vor einem russischen Stab. Zwölf deutsche Offiziere, die so gleich liebenswürdig mit Zigaretten versorgt werden und die Hände geschüttelt bekommen, zwölf Offiziere, die auch so gleich ausgefragt werden. Jeder der zwölf auch die Schultern und sitzt gelangweilt lange Rauchfahnen aus dem Munde.

Der, welcher den Leutnant Klink ausfragt, hat, sagt plötzlich aufgeregt: „Wir sind in großem Siggan, mein Herr!“

„Gott“, antwortet der Kompanieführer gleichmütig. Und damit betrachtet Klink das Verhör als beendet. Er kümmert sich um andere Dinge. Zunächst erbittet er sich einen Stapel von Postkarten. Er bekommt sie. Mit diesen Postkarten geht er unbekümmert mal vor das Haus, wo seine Leute niedergeschlagen herumstehen.

Rast mal auf. Hier hat jeder eine Postkarte. Da schreibt ihr sofort nach Hause, damit eure Angehörigen wissen, was los ist. Und wenn ich heimkomme, werde ich euren Leuten erzählen —

Sie starren ihn an. War das wieder einer seiner grimmigen Witze?

„Wieso, Herr Leutnant?“ fragt ein Unteroffizier. „Dürfen Herr Leutnant beifahren?“

„Ne“, antwortet Klink, „dürfen nicht. Aber was mich betrifft so hau ich bald hier ab.“

Eine Stunde später ist der Transport unterwegs. Zuerst müssen die Offiziere neben den Kosaken zu Fuß marschieren, dann setzt man sie auf Panzerwagen. Die deutschen Kameraden wundern sich ein wenig, warum der Leutnant Klink unaufhörlich sich mit den Kosaken unterhält. Sie sind sogar ein wenig verstimmt deswegen, aber den Leutnant Klink kümmert das wenig. Er ist nämlich dabei, russisch zu lernen. Er läßt sich von den Kosaken erzählen, wie die russischen Zahlen heißen, wie „Wagen“ heißt und „Pferd“ und „Straße“ und „Geld“ und all solche harmlosen Worte.

Er ist hundemüde zum Umfallen, aber wieder und wieder reißt er sich hoch. Auf diesem endlosen Marsch und auf dieser endlosen Fahrt nach Nowo läßt er sich die Aufschriften auf den Schildern erklären, läßt sich die Worte auf Streichholzschachteln entziffern, redet mit den Russen und mit den Wachen.

Manchmal nicht er ein, wacht wieder auf und wundert sich sehr, daß die Russen Waffen tragen dürfen. Und begreift, daß nicht diese gefangen sind, sondern er selber.

Im Eisenbahnzug, in den sie verladen worden sind, schläft er einige Stunden traumlos. Dann steht er sich aufrecht.

Er geht zu den Offizieren seiner Kompanie, zu

Wolff und v. Bülow, und teilt ihnen mit, daß er abzubauen gedenke. Sie sind sehr damit einverstanden. Nunmehr klettern die drei, trotz der strengen Verbote, so oft sie nur können, aus dem Zug und spionieren draußen herum. Der Leutnant Klink hat sich kein blankes Helm aufgesetzt und bezieht sich die Landschaft, so oft der Zug hält, macht sich an die vielen Leute heran, die sich an den Bahnhöfen herumtreiben und macht viele Schwätzchen mit ihnen, weil sie deutsch sprechen — und er seinerseits sich nach allen möglichen Dingen erkundigen muß.

Der Transport trifft im ersten Sammellager bei Kiow ein, dort sollen die gefangenen deutschen Trupps geordnet und eingeteilt werden. Der Zustand dieses Lagers spottet jeglicher Beschreibung. Was hier Menschen ausgehalten und erlitten haben und in welchen Mengen hier Menschen dahingeführt und gestorben sind, davon darf der Leutnant Klink heute noch nicht sprechen, sonst packt ihn eine besinnungslose, tierische Wut.

Von diesem Sammellager aus, Darniba, erfolgt der weitere Transport in der Richtung nach Sibirien, Richtung Orenburg.

Mit v. Bülow geht der Leutnant Klink unterwegs seine gewohnten Patrouillen. Obwohl der Transportzug immer weit vor den Stationen hält, kommen sie oft kilometerweise bis zu den Stationen.

„Was macht ihr zwei denn immer für Ausflüge?“ fragt sie konterniert einmal einer der älteren Kameraden.

„Sehn Sie mal“, antwortet Klink zufrieden, „leidenschaftliches Interesse für Land und Leute numero eins. Land ist langweilig, trostlos. Aber die Kleidung der Leute, ihr Benehmen, ihre Gewohnheiten, ihre Bewegungen, wie sie gehen und laufen, was sie essen und trinken, unerhört interessant! Waren schon mehrmals bis im Wartesaal zweiter Klasse, auch schon von Gendarmen aufgegriffen worden, schadet nichts. Wissen Sie, wie interessant ein russischer Wartesaal zweiter Klasse ist? Toll! So krauchen wir eben herum und lernen die Leute kennen. Und wie die russischen Bauern angezogen sind, auch unerhört interessant.“

Der ältere Kamerad hat mit gerunzeltem Stirn zugehört.

„Zum Donnerwetter“, sagt er schließlich höchst perplex, „dafür haben Sie also Zeit? Ihre Sorgen möchte ich haben. Warum wollen Sie denn das alles wissen? Sind Sie im Zivildienst Wissenschaftler oder so was?“

Der Leutnant Klink steht zu den russischen Posten hin, die an der Tür des Wagens sitzen.

„Ich bin aktiver Offizier“, sagt er leise und steht an dem Major vorbei, „aber wenn Herr Major Interesse dafür haben, die Wissenschaft von der Fluchtvorbereitung ist eine sehr interessante Wissenschaft.“

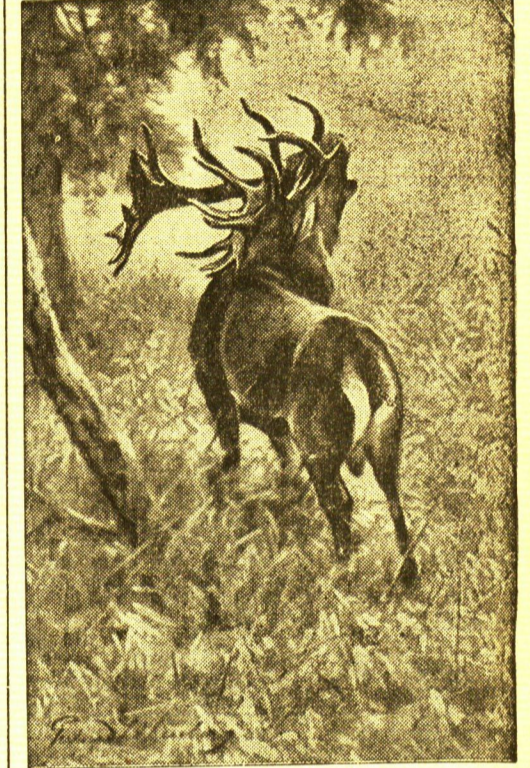
Der Major starrt ihn einen Augenblick an, dann brummt er: „Ach soooo.“

Sie begegnen Flüchtlingstagen aus den besten Gebieten, darunter deutsche Kolonisten aus Wolhynien, die von flüchtenden Russen mitgeschleppt worden waren. Ein einziger Kammer; seit Monaten hungrig und frierend auf der Bahn, zu vierzig und fünfzig eingeferret in Viehwagen, die Tränen fließen ihnen herunter, wenn man sie anspricht.

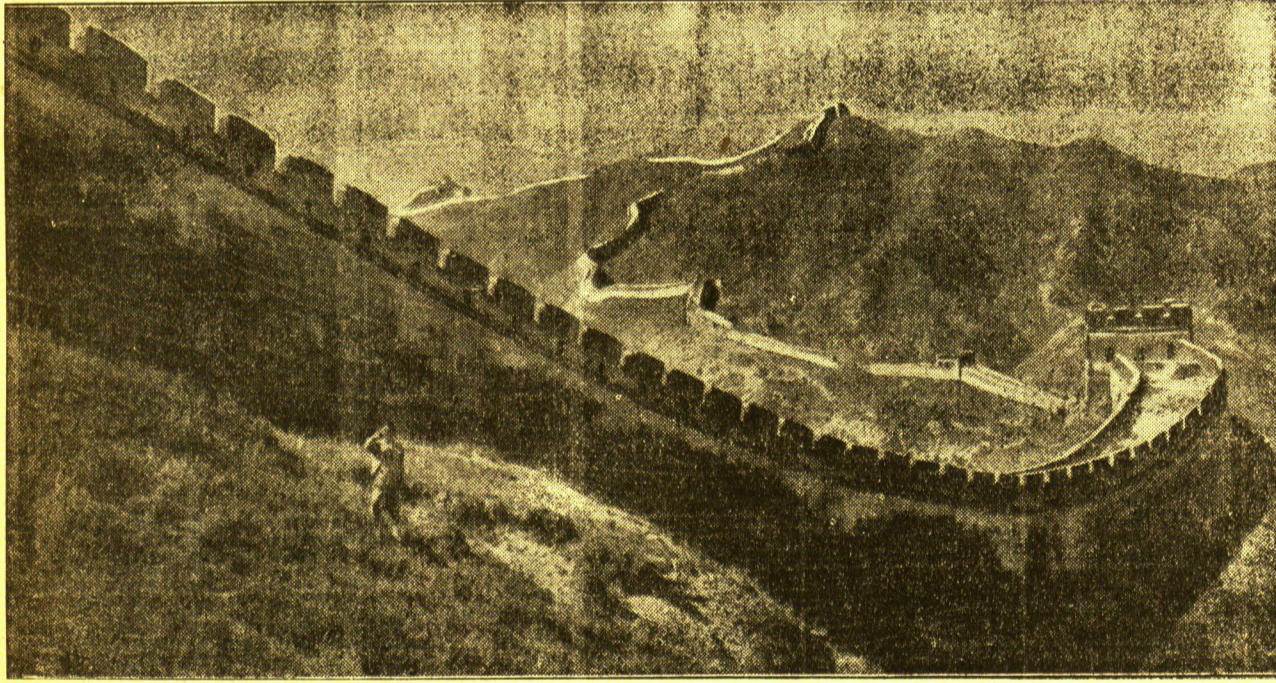
Einmal findet der Leutnant Klink unter ihnen zwei junge Männer, die ihm gefallen. Trotz der strengen Bewachung ist nämlich Klink nicht zu halten, wenn ein solcher Flüchtlingzug in der Nähe hält. Er schmuggelt sich hin, erzählt den Deutschen schnell von den Erfolgen in Deutschland. Sie hören auf zu weinen, hören atemlos zu und weinen dann um so mehr.

„Ihr haut mit mir ab“, schlägt Klink den beiden jungen Männern kurzerhand vor, „über Rumänien oder Persien, wird sich schon finden. In Penza komm ich zu euch, fahr eine Strecke mit, ihr bringt mir noch etwas mehr Russisch bei. Und dann abten, abgemacht?“

Die Angehörigen ärgern. Die beiden jungen



Ein 26-Gender, den Ministerpräsident Goering schob. Im Rahmen der Grünen Woche, die in Berlin am 26. Januar beginnt, sind auch die deutschen Jäger mit einer Sonderausstellung vertreten. Hier ein Gemälde von Gerhard Löbenberg; ein 26-Gender, der vom preussischen Ministerpräsidenten Goering erlegt wurde.



## Japan überschritt die Große Mauer zur Eroberung der Provinz Tschachar

Niemals überraschend haben japanische und mandchurische Streitkräfte einen bedeutenden militärischen Vorstoß in die nordchinesische Provinz Tschachar unternommen. Der Vormarsch der Japaner über die Große Mauer, von der wir ein Teil im Bilde sehen, wird von allen in Distanz interessierten Mächten mit großer Aufmerksamkeit verfolgt.

Leute ärgern, aber dann reißt sie der Offizier mit. Er hat längst die Geduld verloren. Er ist die verkörperte Energie geworden.

In Penza, kaum hält der Zug, legt er hinaus, schlängelt sich durch die Posten, findet den Flüchtlingstagen, springt in den Viehwagen, reißt sich die Uniform herunter, zieht einen Zivilrock an und wartet im Fieber, bis der Zug anrückt. Der Zug rückt an, aber mitten in einem erleichterten Seufzer hört Klink seinen Namen draußen brüllen. Es ist die Stimme v. Bülow's.

„Wenisch, kommen Sie schnell! Man vermischt Sie schon!“

Und fluchend zerrt Klink den Zivilrock wieder herunter, steigt in seine Uniform, springt vom fahrenden Zug ab, jagt mit v. Bülow zurück und kommt gerade noch zurecht.

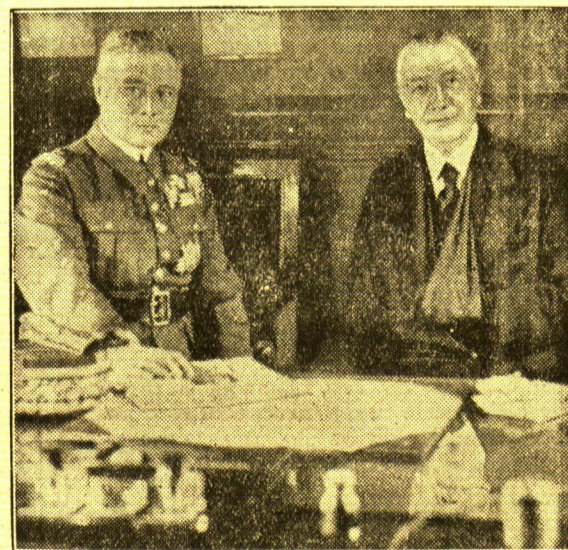
Er hat die deutschen Flüchtlinge niemals wieder gesehen.

Einige Tage lang hockt der Leutnant Klink verbissen und schweigend in einer Wagenhecke. Dann hat er sich wieder in der Sand und eines Tages holt er sich seine beiden Kompanie-Kameraden.

„Möchte mir 'n Zivildienst Schneider“, sagt er und erklärt die Geschichte.

Und die drei machen sich daran, einen echten russischen Bauernpelz zu verfertigen. Klinks Uniformpelz wird aufgetrennt, die Stoffhülle vom Pelzfutter losgemacht und das Fell schnürt sich Klink mit einem Strick um den Hals und um die Hüfte. Aus dem abgetrennten Pelzfragen machen sie eine prachtvolle Pelzmütze. Sie ist zwar nur mit Nadeln zusammengeheftet, aber sie sieht sehr echt aus. Von den gelben Stiefeln werden die Sporen entfernt. Aus alten, grauen Zeltbahnen werden Widelgamaschen gerissen, die Klink unter den Gamaschen aus Leder um die Beine wickelt.

(Wird fortgesetzt.)



Links: Die Saarabstimmungsstimmzettel wurden in Genf vernichtet. Die Stimmzettel von der Saarabstimmung, die beinahe nach Genf in den Völkerverbundpalast gebracht worden waren, wurden jetzt in einer Papiermühle vernichtet, nachdem man das Abstimmungsergebnis noch einmal überprüft hatte. Man sieht auf unserem Bild das Aussehen der Stimmzettel, die durch das Loch in einen großen Vortisch geschüttet, wo sie mit heißem Wasser in einen Papierbrei verwandelt wurden. Dieser Brei wird von der Papierfabrik zu Papier verarbeitet. — Mitte: Frankreichs neuer Oberbefehlshaber hat sein Amt angetreten. Der neuernannte Oberbefehlshaber der französischen Armee, General Gamelin (links), trat soeben sein Amt an. Unser Bild zeigt ihn in seinem Dienstzimmer mit seinem Assistenten, General Georges, der eben erst von seinen schweren Verletzungen, die er während des Marceller Attentats erlitten, genesen ist. — Rechts: Am Schneesturm zum Kirchturm nach. Im Gemeindehaus der Schneesturm in London fand soeben ein Kongreß der englischen Geistlichen statt, der von dem Erzbischof von Canterbury und Primas des Britischen Reiches einberufen worden war. Bei dem stürmischen Schneesturm erlitt die Geistlichkeit in Cape und Kapuze zu dem Eröffnungs-Gottesdienst.



**Auto-Vermietungen**

**Mercedes 256**  
7-Cylinder-Limousinen  
**E. Heidrich**  
Vord. Wallstr. 4

**Verkäufe**

**Neue Friseurleiste**  
verkauft  
Wiefenquerstr. 17  
1. Treppe

**Kaufgesuche**

**1 Nähmaschine**  
**1 Kinderbett**  
gebraucht, jedoch gut  
erhalten,  
zu kaufen gesucht.  
Angeb. unt. 2000 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Heiraten**

Blondine, 31 J.  
alt, von gut. Aus-  
sehen, gut. Charakt.,  
einwandfrei. Vergan-  
genheit, wünscht nett.

**Lebenskamerad**  
Aussteuer u. Vermög.  
vorhanden. Ernstge-  
meinte Zuschriften u.  
3002 a. die Abfertigungs-  
stelle d. Bl.

Streb. Dame mit  
Vermögen u. Aus-  
steuer w. Herrenbe-  
kanntschaft, nicht unt.  
40 Jahren, zwecks

**Heirat**  
Handwerk. u. Witwer  
angenehm. Suche  
mit näh. Angaben,  
Adresse und Bild u.  
2099 an die Abfertigungs-  
stelle d. Blattes

Zwei edelg. junge  
Damen wünschen  
Herrenbekanntschaft  
von 23 Jahren auf-  
wärts zwecks spät.

**Heirat**  
Nur ernste Zuschrif-  
ten mit Bild unter  
2093 an d. Abfertigungs-  
st. d. Bl.

Witwer, 44 Jahre  
alt, mit Anh., Be-  
ruh., sucht

**Lebensgefährtin**  
auch Ehefrau ange-  
nehm. Zuschr. bitte  
unter 2095 an die  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Grundstücks-**  
**markt**

Verkaufe günstig  
**ein Haus**  
mit 6 Wohnungen  
Breite Str. 6

**Stellen-Angebote**

**Lehrling**  
stellt ein  
**Pierach, Kuntz & Co.**

Suche eine **Stütze**  
edel, tüchtige  
mit guten Kochkennt-  
nissen und guten  
Zeugnissen zum 1. 2.  
Angebote unt. 3005  
an die Abfertigungs-  
stelle dieses Blattes.

Schulentschl., kinder-  
lieb, zuverlässiges  
**Mädchen**  
für's Land gesucht.  
Zu erfragen an den  
Schaltern dieses Bl.

Ein edel. fleißiges  
**Mädchen**  
das gut kochen kann,  
nur mit gut. Zeugn.  
vom 1. 2. erstl. vom  
15. 2. gesucht. (700)  
**Frau Valsonok**  
Präsident-Smetona-  
Allee 11, partier

# Was ist der Zweck meines INVENTUR-VERKAUFS?

Bei jedem Bareinkauf jedoch nicht auf Kurzwaren, Markenartikel u. Sonderpreise

## 10%

**Inventur-Rabatt**

Bei jedem Bareinkauf über Lit 100.-, jedoch nicht auf Kurzwaren, Markenartikel und Sonderpreise

## 15%

**Inventur-Rabatt**

Auf Herren-Garderoben Ersatz für Mass, tadelloser Sitz, aus guten Stoffen, sauber verarb.

## 20%

**Inventur-Rabatt**

Auf Damen-Konfektion Auslandsqualitäten nur Neuheiten der Saison um damit zu räumen -

## 25%

**Inventur-Rabatt**

Getreu meinem Prinzip:

**QUALITÄTSWAREN**  
die gut und dauerhaft sind  
**BILLIG ZU RÄUMEN**  
um Platz für Neueingänge zu schaffen

Keine Ladenhüter, keine minderwertigen Waren, sondern Qualitäten, die auf die Dauer zufrieden stellen, kommen zum Verkauf!

**Das ist Leistungsfähigkeit!**  
**Das ist etwas Besonderes!**

Das Kaufhaus **Aller**

**ROBERT**

# Waller

**MEMEL**

Das Haus der guten Qualitäten!

**Total-Ausverkauf**

wegen Aufgabe des Geschäfts

**Damen-Wintermäntel**  
4 115.- 75.- 60.- 85.- St

**Damen-Sommermäntel**  
4 110.- 80.- 50.- 25.- St

**Herren-Sommermäntel**  
4 85.- 70.- 35.- St

**Herren-Anzüge**  
4 80.- 60.- 35.- St

Stoffe für Damen u. Herren, **Leinwand**  
Samt in schwarz u. braun, ausländ.  
Qualitätsware, zu Schleuderpreisen.

**A. F. Cohn, Grabenstraße**

**Junge Mädchen**

die praktische Kinderpflege er-  
lernen wollen, können sich  
melden jeden Vormittag im  
**Kindergarten Ebauer Str. Nr. 8**  
**Wiener's Stift** (757)

**2-Zimm.-Wohn.**  
in Bonn-Witte in  
guter Lage an sichere  
Miete v. 1. 2. 35.  
auch später zu verm.  
Angeb. unt. 3007 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

Ganz allein gelegene  
**Untermwohnung**  
von 2 Stub., Küche  
und Kabinett z. ver-  
mieten.

**Mühlberg**  
Rundflücker Str. 26  
rechte Seite, lehrtes  
Haus.

**Zimmer**  
für Wohn-, Büro-  
bezw. Handwerks-  
zwecke geeignet,  
Marktfraße gelegen,  
ab 1. 2. zu vermiet.  
Zu erfragen an den  
Schaltern d. Bl.

**Möbl. Zimmer**  
mit sep. Eing. oder  
best. Schlafstelle z.  
vermieten.

**Kas**  
Wiefenstraße 27

**1-2 gut**  
**möbl. Zimmer**  
sep. Eing., in gutem  
Haus sof. oder 1. 2.  
zu vermieten

**Schiffstraße 15**  
part. links.

**Möbl. Zimmer**  
sep. an 1 oder 2  
Herren vom 1. 2. 35  
zu vermieten

**Büroräume**  
Fleischbänkenstr.  
Nr. 3 zu vermieten  
**E. Müller**  
Fleischbänkenstr. 2

**Möbl. Zimmer**  
sep. an 1 oder 2  
Herren vom 1. 2. 35  
zu vermieten

**Stellen-Gesuche**

**Elektrotechniker**  
sucht Arbeit. An-  
gebote u. 3006 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Anst. Mädchen**  
vom Lande sucht  
Stelle v. 1. 2. An-  
gebote u. 2090 an d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Anst. Mädchen**  
vom Lande sucht  
gute Dauerstelle.  
Angeb. u. 2098 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Bekanntmachung**

Am Dienstag dem 5. Februar werde  
ich im Gasthause des Herrn Müller in  
Witken um 9 Uhr einen Posten (680)

**Brennholz u. Langholz**  
der Lappentischer Forst öffentlich meiß-  
bietend versteigern.

Der Kurator der  
**v. Goeje-Bachmann-Stiftung**

**Dielenenden**  
**Böhlenenden**  
**Stangen**  
**Schwarten und Latten**  
zu haben (713)

**Gebr. Sawisch**  
Sägewerk Janitschen

**!!! Spottbillig !!!**  
kaufen Sie: **Büfett, Tisch, Schreib-**  
**tische, kompl. Zimmereinrichtungen**  
in verschiedenen Ausführungen bei  
**Samuel Spitz, Marktstr. 47, Tel. 284**

Branchenkundige  
**Verkäuferin**  
aus der Kurz-, Weiß-, Wollwaren-  
Abteilung per gleich oder später gesucht.  
Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen,  
Photographie u. Zeugnisabschriften erbet.

**Kaufhaus Robert Waller**

Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer  
in allen Ausführungen  
**Kompl. Küchen u. Einzelteile,**  
**Kleinstmöbel, Polstermöbel,**  
**Eiserne Betten u. Waschtische**

Mies in großer Auswahl zu bedeutend  
herabgesetzten Preisen und bequemen  
Zahlungsbedingungen. Verschickung unteres  
reich sortierten Lagers ohne jeden Kauf-  
zwang erbeten. (6471)

**„Möbel-Centrale“ G. m. b. H.**  
Vib. Str. 43, Tel. 517, gegenüb. Rino Capitol

**1. stellige memell. Hypothek**  
von 100 000 Reichsmark auf Grundstück  
600 Morgen besser Boden mit hohem  
Dammo zu verkaufen. Reichsanleihe wird  
in Zahlung genommen. Off. unt. **B. S. 303**  
an die Abfertigungsstelle dieses Blattes

Verkaufe erkl.  
**Berliner Zinshäuser**  
mit gr. Ueberflüssen u. kl. Anzahlg. Ertl.  
kommt auch **Lausch** in Frage. Offerten  
unter **C.F. 1051** an B.V. Berlin SW 19,  
An der Jerusalemer Kirche 2. (681)

Ein gutgehendes, ausbaufähiges  
**Fabrikationsunternehmen**  
eingeführter Markenartikel umständehalber  
zu übergeben. Erforderlich ca. **Wtas 5000**.  
Angeb. u. 2096 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Bankbeamten**  
(Devienhändler) sucht und erbittet Meld.  
mit Gehaltsforderungen (715)

**Creditverein Memel A-G**

**Zolldeflarant**  
der jahrelang bei hiesigem Unternehmen  
tätig ist, übernimmt noch Verzollung für  
andere Firma. Offerten unt. 3004 an die  
Abfertigungsstelle dieses Blattes. (737)

**Lernende**  
für das Kontor, welche auch die litauische  
Sprache beherrscht, per 1. Februar oder  
später gesucht. (724)

**Kaufhaus Robert Waller**

Christliches, fleißiges  
**Mädchen**  
mit guten Zeugnissen  
sucht  
**Leidig**  
Feldungsstraße 2a

**Mädchen**  
für Buchbinderei  
gesucht.  
**F. B. Schmidt**  
Töpferstr. 20  
Meldung bis 6 Uhr.

**Mädchen**  
vom Lande für Haus  
und Garten gesucht  
**Montestr. 52**

**Junges**  
**Mädchen**  
sucht von sofort  
**Hoppe**  
Lottenstraße 9-10

**Vermietungen**

**Möblierte Zimmer**  
elektr. Licht, Zentral-  
heizung, von 40 Lit  
an sof. zu vermieten.  
**Veltischer Hof**  
Wiefenstr. 1/3

**Wohnung**  
2 Zimmer, Küche,  
Diele, m. elektrischem  
Licht und Wasser-  
leitung  
**Bomm.-Witte 46.**  
Zu meld. Wiefenstr. 1.

**Möbl. Zimmer**  
im Zentrum, eventl.  
Telel., Bad, an Herrn  
zu vermieten  
**Johannisstr. 5**  
unten.

Besonders preiswertes Angebot in unserem

# Inventur - Ausverkauf

Auf Extratischen ausgelegt

**Kleiderstoff**  
reine Wolle  
70 cm breit  
jetzt **3<sup>75</sup>**

**Kleiderstoffe**  
reine Wolle  
einfarb., 140  
cm breit  
jetzt **12<sup>75</sup>**

**Mantelstoff**  
schwere Qual.  
140 cm breit  
jetzt **10<sup>75</sup>**

**Damen - Strümpfe**  
Mako plattiert  
1.75  
Kunstseide  
**2<sup>50</sup>**

**Blaue Twilled**  
für Herren-  
Anzüge und  
Damen-Kost  
140 cm br. j.  
**12-**

**Herren - Anzugstoffe**  
engl. Fabr.,  
150 cm br.  
jetzt **24-**

**Laken - Nessel**  
140 cm breit  
**1<sup>35</sup>**  
160 cm breit  
**2<sup>10</sup>**

**Damen-  
Taghemden** 2,50 **1<sup>95</sup>**  
**Damen-  
Nachthemden** 5,25 **3<sup>95</sup>**

und viele andere preiswerte Artikel

**Kunstseide**  
für Kleider,  
viele Farben  
90 cm breit  
jetzt **4<sup>75</sup>**

**J. & Cohn**

# Gumpold

**JNH-HANFF U. BECKER**

Für den Hausbedarf empfehlen wir

**Prima Hausbrandkohlen**

**Prima Heizkoks**

Beim Einkauf bitten wir um gef. Anfrage

**Billig! Prompt! Reell!**

**Stkohlenhandel G. m. b. H.**  
Werftstraße 2/4  
Telefon 718

nehmen. Im Protokoll steht aber, daß er von drei Männern begleitet war. Deshalb können die Beifügen von Schlägen herrühren. — L.: „Im Punkt e) der zweiten Frage des ersten Gutachtens haben Sie gesagt, daß unter normalen Umständen eine Herzparalyse nicht erfolgen konnte. Was verstehen Sie unter „normalen Umständen?“ Können anormale Umstände dadurch entstanden sein, daß ein anderer Hand anlegte oder konnten diese anormalen Umstände ohne Zutun anderer entstehen?“ — Dr. Dzialis: „Unter „normalen Umständen“ versteht man, daß z. B. ein Herzkranker bei einer Autofahrt eine Herzparalyse erleidet. Hier zeigen die Begleitumstände des Falles, daß ein Herzkranker im Auto fuhr, und hier kann man eine Herzparalyse nicht annehmen.“ — L.: „Kann man eine besondere Erregung aus Furcht vor Arretierung oder aus Mißtrauen vor seinen Begleitern, wenn eine Erregung den Tod verursacht, als normalen Umstand bezeichnen?“ — Dr. Dzialis: „Man sieht, der Herr Rechtsanwalt hat sich wohl nicht in den Sachverhalt vertieft. Jesuttis war ein gesunder Mensch und kein Herzkranker. Solch eine Erregung wäre viel zu schwach, um den Tod herbeizuführen.“ — Im Verlaufe dieser Fragestellung und Beantwortung hat Oberst Dr. Dzialis dem Vorsitzenden die Honorarrechnungen für die ärztliche Begutachtung überreicht. Der Vorsitzende erklärt, daß Oberst Dr. Dzialis das Honorar für das Gutachten, das er für das Kauener Bezirksgericht ausgearbeitet hat, von diesem bezahlt bekommen muß, die Perzepte Prof. Parfeschewsky und Dr. Kirmische für die in Memel und Schaulen abgegebenen Gutachten von den dortigen Gerichten. Für ihre hiesige sechstägige Inanspruchnahme und ihr hier abgegebenes Gutachten werde das Kriegsgericht sie bezahlen. Um die Höhe des Honorars festzustellen, zieht sich das Gericht zur Beratung zurück. Nach halbstündiger Pause gibt der Vorsitzende bekannt, daß alle Sachverständigen vom Gericht entlassen und ihnen folgende Honorare ausbezahlt werden: Oberst Dr. Dzialis für sein Gutachten in den Fällen Jesuttis und Koops 500 Lit. den übrigen Sachverständigen ebenfalls je 500 Lit. und die Reisekosten. Der Angeklagte Rubin bittet den Vorsitzenden, an Dr. Endralat als Zeugen Fragen stellen zu dürfen, damit er nicht noch einmal zu kommen brauche. Diefem Gesuche wird nicht stattgegeben. Damit schließt die Freizeits-Verhandlung.

**h. Kanaas, 26. Januar.**

Kurz vor Beginn der Sonnabend-Verhandlung ereignete sich ein kleiner Zwischenfall. Einer der militärischen Wachposten wurde plötzlich ohnmächtig und stürzte hin. Er mußte von zwei Polizisten hinausgetragen werden. Zu Beginn der Verhandlungen um 9.25 Uhr stellte der Vorsitzende fest, daß die beiden Angeklagten Kurt Grau und Haad noch nicht genesen sind. Es liegt eine Mitteilung vom Gefängnisarzt vor, daß der Angeklagte Paul Dwaronat ebenfalls erkrankt ist. Er liegt mit einer Temperatur von 37,8 an Angina frank. Mit Zustimmung dieser erkrankten Angeklagten und der Staatsanwälte wird die Vernehmung fortgesetzt. Der Vorsitzende gibt an, daß heute laut Beschluß des Kriegsgerichts vom 15. Dezember 1934 die protokolllarischen Aussagen der nichterschienenen bzw. nicht vorgeladenen Zeugen verlesen werden.

Es wird zunächst das Protokoll des Nachwächters des Dorfes Absteinen, Hermann Schüller, verlesen. Seine Pflicht sei es gewesen, jede Nacht von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens zu wachen, daß kein Feuer ausbreche. Er erinnere sich an einen Tag vor Ostern, wo ihm von der schon bekannten Vorgängen mit dem Boot bei Brokohl erzählt wurde. In dieser Nacht habe er unachtsam in der Zeit von 9 bis 10 Uhr gehört, wie ein Wagen schnell an seinem Hause vorbeifuhr. Aus welcher

Richtung er kam, konnte er nicht feststellen. Gewöhnlich sei jedoch dieser Weg nicht befahren worden. Während dieser Nachtwache habe er nichts Sonderliches bemerkt. Der kleine Weg von der Landstraße zu Brokohl sei zu dieser Zeit für ein Auto nicht befahrbar gewesen. Auf der Landstraße habe er am anderen Tage Spuren eines Kraftwagens gesehen. In einem anderen Protokoll seiner Frau Martha wird ausgesagt, sie habe gehört, wie ein Wagen schnell vorbeifuhr.

Weiter werden die Protokolle über die Aussagen der Schwester des Jesuttis, Doras Zumoßkeit, wohnhaft in Tilsit, verlesen. Vor der Kriminalpolizei hat sie folgende Angaben gemacht: Sie sei am 16. März zum Begräbnis der Witwe Buchholz in Komponen gewesen, und habe dort ihren Bruder gesehen, der einen niedergeschlagenen Eindruck machte. Er fürchtete, wegen seiner politischen Tätigkeit verhaftet zu werden und bat sie, bei Moser vorzusprechen, ob er nicht das Memelgebiet verlassen und in Deutschland eine Stelle bekommen könne. Moser sagte, der Bruder müsse im Memelgebiet bleiben, weil ihm dort Gefahr nicht drohe. Das habe sie ihrem Bruder auch mitgeteilt. In einem weiteren Protokoll vom 4. Mai vor dem Untersuchungsrichter in Liebermemele hat Frau Zumoßkeit ausführlichere Angaben gemacht. In Komponen habe sie bei ihrer Schwester Schimkus gewohnt; die Unterredung mit ihrem Bruder, in der er sie bat, zu Moser zu gehen, fand während eines Spazierganges statt. Als sie zum zweiten Male zu Moser ging, traf sie auf der Straße dessen Frau und habe ihr ihr Anliegen vorgetragen. Frau Moser sagte, ihr Bruder hätte andere verraten. Als sie, Frau Zumoßkeit, ihr den ganzen Sachverhalt erklärte, gab jene zu, daß er nichts verraten konnte. Am 18. März sei Karl Prayborowski zu ihr gekommen und übermittelte ihr die Bitte ihres Bruders Jesuttis, noch einmal zu Moser zu gehen. Zusammen mit Prayborowski sei sie also zu Moser gegangen, der aber nach Ansterburg verreist war. Am 19. März sei sie im Büro des Moser gewesen, habe ihn dort angetroffen, und dieser habe ihr erklärt, Jesuttis sei nicht zu helfen, da er durch seine Angaben über die Fahrt nach Berlin sich und andere verraten habe.

**Verhandlungen**

Die „Elta“ meldet: Der Präsident des Direktoriums hat die Initiative ergriffen, um mit dem Vorsitzenden der Volkspartei über eine Ergänzung in der Zusammensetzung des Direktoriums zu verhandeln. Am 24. Januar, um 11 Uhr, fand eine Unterredung zwischen dem Präsidenten des Direktoriums Bruehlaitis und Herrn Bette statt. Der Vorsitzende der Volkspartei, Bette, lehnte, unter Hinweis auf die Gründe, es ab, über das Arbeitsprogramm des Direktoriums und über die Ergänzung in der Zusammensetzung des Direktoriums zu verhandeln. Somit haben die Bemühungen, eine Vereinbarung mit der Volkspartei zu erzielen, aus unbekanntem Gründen kein bestimmtes Resultat gezeitigt.

Die „Elta“ meldet unter dem 26. Januar: Die litauische Fraktion des Memelländischen Landtages hat, nachdem sie die offizielle Mitteilung erhielt, daß am 28. Januar der Landtag zu seiner ordentlichen Session einberufen worden ist, ihre Mitglieder E. Borchertas beauftragt, mit der Fraktion der Volkspartei über die Bildung des Präsidiums des Landtages zu verhandeln. Am 24. Januar, um 8 Uhr, fand im Büro des Landtages eine Besprechung statt, an der das von der litauischen Fraktion Bevollmächtigte Landtags-

mitglied Borchertas, die Mitglieder der Landtagsfraktion der Volkspartei Gilperi, Papendick und Niechert sowie der Vorsitzende dieser Partei, Bette, teilnahmen. Sie erklärten, daß die Volkspartei an ihrem Beschluß vom 8. Januar festhalte, wonach mit der litauischen Fraktion erst nach Beginn einer Landtags-Sitzung, in der die Beschlußfähigkeit festgestellt wird, verhandelt werden kann. Obwohl der Vertreter der litauischen Fraktion, E. Borchertas, wiederholt erklärte, daß es besser wäre, schon jetzt eine Vereinbarung zu treffen, da solche ernste Fragen nicht überreilt gelöst werden

können, lehnten die Vertreter der Volkspartei diesen Vorschlag trotzdem ab. Nach Beendigung der Unterredung und Unterzeichnung eines Protokolls erklärten die Vertreter der Volkspartei dennoch, daß ihre Fraktion den Vorschlag der Litauer am 28. Januar, 10 Uhr, noch beraten und dann die endgültige Antwort geben würden. Heute vormittag um 11 Uhr wird Herr Borchertas über die Bildung des Präsidiums des Landtages mit dem Vorsitzenden der Landwirtschaftsfraktion, Kilius, verhandeln.

**Brand in der Zuckerrabrik Mariampol**

**38 000 Doppelzentner Zucker verbrannt**

Die eigentliche Fabrik unverfehrt — Vier Millionen Lit Schaden?

h. Kanaas, 26. Januar. Heute morgen brach in den Lagerräumen der Zuckerrabrik bei Mariampol ein Großfeuer aus, das mit größter Schnelligkeit um sich griff. Trotz angestrengter Löscharbeiten der Mariampoler und der Feuerwehren der Umgegend sowie auch der Kauener Feuerwehren ist ungefähr die Hälfte des dort eingelagerten Zuckers, etwa 38 000 Doppelzentner, vernichtet worden. Die eigentliche Fabrik sowie die Maschinenanlage blieben verschont. Der Schaden soll sich auf über vier Millionen Lit belaufen. Morgens um 6 Uhr begaben sich der Direktor der Aktiengesellschaft „Litwos Lutrus“, Korkaitis, sowie der Vize-Direktor dieser Gesellschaft an die Brandstelle. Die Zuckerrabrik ist bekanntlich erst vor einigen Jahren gebaut worden und die einzige in Litauen. Sie hat in diesem Jahre 150 000 Doppelzentner Zucker hergestellt. Gegen 9 Uhr morgens war das Feuer gelöscht. Die Aktiengesellschaft ist bei der litauischen staatlichen Versicherungsgesellschaft versichert.

und seinen Freunden einflussreiche Persönlichkeiten ständen und es ziemlich heikel wäre, deren Schätzlinge anzutasten. Der frühere Minister René Renoult sei ein Hauptbesitzer Stawinsky gewesen. Die Aktien Renoult's liegen bereits bei der Generalstaatsanwaltschaft, die dieser Tage einen Beschluß fassen wird.

Paris, 26. Februar. Gerichtsrat Grébault und der frühere Justizminister René Renoult verwarren sich gegen die Aussagen eines Polizeikommissars vor dem parlamentarischen Stawinsky-Ausschuß, wonach Grébault in seiner Eigenschaft als Untersuchungsrichter einen Haftbefehl gegen Stawinsky nicht habe ausführen lassen, weil angeblich René Renoult hinter Stawinsky gestanden habe. René Renoult kündigt an, daß er seine Verleumdung gerichtlich belangen werde. — Der frühere Polizeikommissar Bony ist erneut unter Anklage gestellt worden, und zwar wegen Erpressung. Es handelt sich um den Fall eines Fräulein Cottillon, die durch Bony um viele Tausende geschädigt worden zu sein behauptet.

**Ein neues Opfer der tschechoslowakischen Korruptionsaffären**

Prag, 26. Januar. In der Angelegenheit der Bestechungsaffären bei Staatslieferungen wurden wiederum neue Verhaftungen vorgenommen. U. a. wurde auch der Direktor der großen tschechischen Kugellagerfabrik, Franz Maschek, verhaftet. Insgesamt wurden bisher in diesen Affären 171 Personen festgenommen. In Kralup an der Elbe erschok sich der technische Rat der tschechoslowakischen Staatsbahnen, Ingenieur Pittra, als er in Sachen der Korruptionsangelegenheiten verhört werden sollte. Pittra hat die Detektive, die ihn in seiner Wohnung aufgesucht hatten, vorauszuweisen, er werde bald auf das Gericht folgen. Plötzlich hörte seine Frau zwei Schüsse und fand ihn tot im Zimmer auf.

**Schwere Belastung des früheren Ministers Renoult im Stawinsky-Ausschuß**

Paris, 26. Januar. Der parlamentarische Stawinsky-Ausschuß nahm Donnerstag die Aussage eines Polizeikommissars entgegen, der im Jahre 1926 mit der Verhaftung Stawinsky und seines Freundes Hayotte beauftragt worden war. Die Haftbefehle wurden auf Anweisung des damaligen Untersuchungsrichters Grébault, der heute Gerichtsrat ist, nicht ausgeführt. Der Polizeikommissar behauptet, Grébault habe die Zurückziehung der Haftbefehle damit begründet, daß hinter Stawinsky

**Streikunruhen in Südfrankreich**

Paris, 26. Januar. In Millau, einem am Tarn gelegenen südfranzösischen Städtchen, kam es zu ersten Zusammenstößen zwischen Streikenden und Mobiler Garde. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. Der bei den Zusammenstößen angegriffene Sachschaden soll bedeutend sein. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Am Donnerstag herrschte in der Stadt eine ziemliche Erregung.

**Gerichtliches Nachspiel der Eisenbahnkatastrophe von Lagny**

Zugführer Danbigny freigesprochen Paris, 26. Januar. Nach längeren Verhandlungen hat das Gericht von Meaux den Zugführer Danbigny freigesprochen, der sich wegen der Zugkatastrophe von Lagny, die am 23. Dezember 1933 Hunderten von Menschen das Leben gekostet hat, zu verantworten hatte. Auch die Frage, ob die französische Eisenbahngesellschaft für das Unglück verantwortlich zu machen sei, wurde vom Gericht verneint.

Berlin, 26. Januar. Reichskanzler Hitler hat den Gesandten in Abbis Ubeba, Freiherrn von Schoen, zum Gesandten in Santiago ernannt und den Gesandten in Helsingfors, Billing, einstweilig in den Ruhestand versetzt.

**„Baltischer Hof“**  
Jeden Sonntag  
5 = Uhr = Tanz = Lee  
Fischers Weinstuben  
5 = Uhr = Tanz = Lee  
**Verjammlung**  
der ausgeschiedenen Genossen und Interessenten des Memeler Spar- und Darlehns-Kassen-Vereins.  
Beschlussfassung wegen Zahlung der 400 Lit am 28. 1. 1935, abends 6 Uhr, im Schützenhause.  
**Klaipeda - Antwerpen**  
Wir expedieren Anfang Februar Dampfer „Sigrid“ nach Antwerpen, und nehmen Güteranmeldungen entgegen.  
Sandelis, Memeler Kaarhaus, Aktiengesellschaft, Handelshof.

**Versteigerung!**  
Am Dienstag, dem 29. Januar, nachmittags 2 Uhr, Libauer Str. 30 (Hof) über:  
div. Goldschmied, 2 Grammophon und Platten, 1 Karaffel, oder Mischmaschine, 1 Saiteninstrument, 2 Kleider, 1 Bett, 1 Schreibtisch mit Aufsatz (für Speicher), 4 Telefonapparate mit Centrale usw., sowie 1 Tischapparat, 1 Spiegel mit Marmorsockel, 1 Nähmaschine, 1 Schreibstisch (Mahagoni), 1 Heißblechtafel, 1 Fringmaschine, 1 Bettgestell mit Matratze, Tisch, div. Stühle, 1 Ofen (Eisen), 1 Projektionsapparat (geeignet für Schulen), 1 große Puppenkiste, 1 Krankeutisch, 1 Unterfah, 1 Broschürenmaschine, Messingarbeiten, div. Küchengeschirre u. Porzellan, 2 Waschtische, 1 Nachtschiff mit Marmorplatte, 1 Küchenschiff, 1 Angula, 1 Wintermantel und verschiedene andere Gegenstände.  
Geheiter Raum.  
Friedrich Schmalting, Auktionator Libauer Straße 30 (Hof).

**Montag, den 28. Januar 1935**

**Inventur-Ausverkauf**

**Noch nie so billig**

bei

**Georg Silbermann**

Marktstrasse 6

**Leipziger Frühjahrsmesse 1935**

Musikmesse . . . . . vom 3. bis mit 9. März mittags  
Textilmesse . . . . . vom 3. bis mit 6. März  
Büro-Bedarfs-Messe  
Reichs-Möbel-Messe  
Sondermesse Photo, Optik, Kino  
Sportartikelmesse . . . . . vom 3. bis mit 7. März

**Große Technische Messe und Baumesse . . . vom 3. bis mit 10. März**  
Bugra-Maschinen-Messe vom 3. bis mit 9. März mittags

**60 % Fahrpreismässigung auf den deutschen Reichsbahnstrecken!**

Alle Auskünfte erteilt der ehrenamtliche Vertreter Carl Wiese i. Fa. A. H. Schwedersky Nachf., Memel - Börse

Gut eingeführte  
**Großhandlung**  
in Tilsit, Kolonialwarenbranche, 75-jährige Firma, mit gut. Rundschaft, ist tobefalls halber günstig z. verkaufen. Meldungen unter Tilsit Postkassette Nr. 247 erbeten. (736)

**Mietsgesuche**  
Akademiker sucht angelegentliches modern möbliertes sonniges  
**Zimmer**  
in besser Lage mit Telefon und Badbenutzung ab 1. Febr. Angeb. u. 3000 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Prima Nuss-Kohlen**  
Koks u. Brennholz  
Liefert ab Lager und frei Haus  
**Boris Freidberg**  
Telefon 311 Werftstrasse

**Kolonialwaren- u. Schantgeschäft**  
zu pachten gesucht, Angeb. u. 3009 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Speicher Suche**  
Nähe Börsenbrücke gesucht, Angebote u. 3008 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Personal. Tausch-Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeile im „Mem. Dampfboot“ Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Fräulein sucht vom 1. 2. bessere  
**Schlafstelle**  
Angeb. u. 3001 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mädchen sucht  
**Schlafstelle**  
oder als Mitbewohnerin bei aut. Leuten. Zuschriften unt. 3003 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**stempel**  
all An  
Liefert prompt und preiswert  
**P. W. Siebert**  
**Memeler Dampfboot A-G**

Am 25. d. Mts., morgens 7 1/4 Uhr, verschied nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzengute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Betty Stege

geb. Harnack  
im Alter von 51 Jahren.  
In tiefer Trauer

**Franz Stege** als Gatte  
**Charlotte Rothkamm**  
geb. Stege  
**Selma Stege**  
**Helz Stege**  
**Toml Stege**  
**Herbert Rothkamm** als Schwiegersohn  
und 1 Enkelkinder.

Pogegen, den 25. Januar 1935

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 29. d. Mts., um 1 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Am 23. d. Mts., 8 1/2 Uhr früh, entriß uns der unerbittliche Tod unser einziges, über alles geliebtes Töchterchen

## Gerdachen

im Alter von 11 1/2 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetäubt an die tieftrauernden Eltern

**Richard Schmidt**  
und Frau nebst Angehörigen.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom liebsten was man hat, muß scheiden.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 31. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Verwandte und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Prökuls, den 23. Januar. [683]

Am 22. d. Mts. verschied sanft meine liebe Mutter, Schwieger-, Grossmutter und Tante, Frau

## Doris Baltrusch

geb. Tydecks  
im Alter von 78 Jahren.

**Paul Baltrusch**

Königsberg i. Pr.

Beerdigung Montag 3 Uhr, Vittener Leichenhalle (742)

## Eisenbahn Festungsgraben Glattes Eis

Sterbefallens-

Berein für Memel

und Umgegend

Die Mitglieder-  
Sterbefälle am  
Schlusse des Jahres  
1934 haben betragen  
in Klasse: (697)

B: 322 C: 303

D: 266 E: 245

Die hierfür noch  
rückständigen Umla-  
gen-Beiträge sind bis  
spätestens d. 1. März  
1935 zur Vermeidung  
von Nachteilen zu  
entrichten.

Der Vorstand

Winterhilfe

Bommelsbitte!

Folgende Spenden  
sind eingegangen:

Freitische: Krieg für  
5 Kinder, Schröder 1,  
In Lebensmitteln:

Wohlgemuth: Karz-  
stoffel, Schick, Cro-  
tingen: Kartoffel,  
Butter um. Bel's  
Grüke, Wegner:  
Brote, Förster: Wä-  
sche, Kleiber, Schube,  
Behrend, Prökuls,  
Brülewitz, Unge-  
nannt, Rittischer,  
Herbit. (76)

An Geld: Herbit 5 Lit.,  
Rl. VII b 7.70 Lit.

Herlichen Dank  
allen Gebern!

Geldspenden nimmt  
das „Memel-Dampf-  
boot“ entgegen.

**Pomeranzen**

empfehlen (698)

**Kurt Brosius**

Für die freundlichen Beweise der Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes spreche ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus

**Agnes Gober**

## Inventur-Ausverkauf

geht weiter

Bitte überzeugen Sie sich von meinen preiswerten Angeboten.

**A. Salzberg**

# Allen gerecht zu werden

ist eine Kunst, die niemand kann!

Trotzdem aber glauben wir, daß jeder aufmerk-  
same Leser dieser Anzeige etwas findet, was trotz  
Gehaltsabbau und Wirtschaftskrise für den stark  
geschwächten Geldbeutel möglich ist

## Bitte nehmen Sie sich Zeit und lesen Sie:

Herren-Socken	Damen-Strümpfe	Damen-Handschuhe	Herren-Handschuhe
in vielen Mustern, verstärkt und haltbar	in bewährt. Qualität, in vielen Farben	in modernen Farben und guten Qualitäten	ganz besonders billig
Paar	Paar	Paar	Paar
Baumwolle plattiert Wolle	Baumwolle Wolle Kunstseide	Trikot Wolle Leder	Trikot m. Wolle Leder m. gestrickt Wollfutter
125 275 450	180 350 250	265 380 825	225 265 950
Herren-Taghemd	Herren-Oberhemd	Herren-Nachthemd	Herren-Pyjama
aus eigener Fabrik mit Säumchen aus gutem Rumpfstoff	aus eigener Fabrik in bewährt. Qualitäten Stück	aus eigener Fabrik mit richtiger Länge u. farbigen Besätzen	aus eigener Fabrik fesch und elegant
Stück	Perkal Zephir weiss	Stück	Perkal Zephir
690 9- 950	650 1050 875	725 875 1025	1750 1950
Damen-Taghemd	Damen-Nachthemd	Damen-Unterzug	Damen-Pyjama
aus eigener Fabrik in versch. Ausführung.	aus eigener Fabrik apart gemustert	aus eigener Fabrik weiss und farbig	aus eigener Fabrik immer gern gekauft
Stück	Stück	Stück	Batist Flanell
225 3- 350	480 6- 675	750 975 1050	1275 21-
Damen-Schlüpfer	Herren-Unterhose	Herren-Pullunder	Damen-Strickjacke
viele viele Qualitäten in Farben und Grössen	gute u. haltb. Quali- täten in allen Grössen Gr. 4 Paar	aus eigener Fabrik hübsche mod. Muster	aus eigener Fabrik buntfarbig
Paar	Paar	Stück	Stück
Perstricot Kunstseide Wolle	Baumw.-Trik. Peiz-Trik. Normal	Baumw. gestr. reine Wolle	Wolle schwarz la reine Wolle
4- 650 575	550 725 675	6- 975	1075 2250

## Laß-Qualitäten zu Inventur-Preisen

Frottierhandtücher aus Kräuselstoff	Pyjama-Flanell 80 cm br., echtfarbig	Gardinen-Voile, 100 cm breit, Schweiz. Ware, indanthren, Meter von	390
Züchenstoff 80 cm br., bunt kariert	Hemden-Zephyr 80 cm br., ganz vorzüg- lich	Tüllbettedecke 150x220, gute Dresd. Ware	12-
Bettendamast 80 cm br., schlesische Ware	Radiosa-Georgette 90 cm br., gute Kunst- seide	Möbelplüsch 125 cm, grün und rot Mohair	1350
Kissenbezug 65x80 cm aus Damast	Mooskrepp 125 cm br., prima reine Wolle	Voile-Store, 150x250, m. Stickerei u. Hohl- saum	2250
Bett-Linon 130 cm br., schlesische Ausrüstung, Meter von	Sportmantelstoff 140 cm, prima reine Wolle	Tüll-Gardine 3teil., Dresdner Gar- nitur	1480
Bettlaken 150x200 cm, aus gebt. Dowlas	Englisch Twill, reine Wolle, f. Kostüme u. Röcke	Möbel-Epingle 128 cm, aus Prima Wolle	3750
la Rein-Leinen-Decke 95x95 cm, gebt. Damast	Englisch Cheviot 140 cm, für Sport- anzüge	Steppdecke 150x195 cm, m. Hand- arabesken, Stück jetzt	3375
Kaffee-Decke 130x130 cm, weiß mit fbg. Borte	Aachener Ulster schwere Woll-Qualit. Meter von	Diwan-Decke, 150x 300 cm, la Kunst- seiden-Plüsch	135-

Alles dieses soll geräumt werden!  
**Restbestände!**

Weisse Borten für Wäschebesätze viele Muster	Wäsche-Einsätze in Klöppel- und Valenciennes	Zwirn-Spitzen für Leibwäsche und Decken	Lufa-Schwämme einseitig und doppelseitig
Meter jetzt -10	Meter jetzt -20	Meter jetzt -40	Stück jetzt -25
Selbstbinder aus Kunstseide bunt gemustert	Damen-Strümpfe hellfarbig aus Baumwolle	Kinder-Höschen aus Wächestoff mit Stickereiverz.	Strick-Höschen weiß aus Baumw. in versch. Größen
Stück jetzt -95	Paar jetzt -90	Paar jetzt 150	Paar jetzt 195
Garnitur-Kragen für Kleider und Blusen	Gummi-Schürzen immer beliebt, da sehr praktisch	Strick-Gamaschen für Kinder in reiner Wolle	Hautana Büstenhalter für Damen
Stück jetzt 150	Stück jetzt 145	Paar jetzt 225	Paar jetzt 350
Damen-Gamaschen reine Wolle fein gewirkt	Strick-Höschen weiß und grau la reine Wolle für Kinder	Hemdenpasser in Tüll und Georgette	Gardinen-Madras 125 cm breit indanthren
Paar jetzt 375	Paar jetzt 330	Stück jetzt 275	Meter jetzt 480
Waschsaat la Lindener indanthren	Crepe de chine la reine Seide in vielen Farben	Berufskittel aus weiß Linoa kleine Größen	Strick-Mützen Sportfassen aus la Sportwolle
Meter jetzt 450	Meter jetzt 590	Stück jetzt 875	Stück jetzt 225
Blusenschoner fotofarbig aus reiner Wolle	Damen-Schlüpfer aus französisch Fein-Trikot	Damen-Schürze indanthren Wiener Form	Japan-Seide bunt bedruckt f. Blusen u. Kleider
Stück jetzt 650	Stück jetzt 375	Stück jetzt 290	Meter jetzt 360

Auf reguläre Artikel bei einem Ein-  
kauf von Lit 10.- **10%** Auf Herren- und Damen-  
Konfektion **20%**

**Kassa-Rabatt Kassa-Rabatt**  
jedoch nicht auf Markenartikel u. Sonderpreise

**PKC-Angebot Büfett „Bern“**  
in Eiche mit kauk. Nussbaum  
160 cm breit, mit Aufsatz und Glas-  
schiebetüren . . . 355-  
180 cm breit mit Aufsatz und Glas-  
schiebetüren . . . 445-  
180 cm breit, ohne Aufsatz . . . 290-  
Möbelfabrik  
**Pierach Kundt & Co.**  
Memel an der Börsenbrücke

**Deutsches Theater Memel**  
Telefon Nr. 182  
Sonntag, den 27. Januar 1935, nachm. 3 1/2 Uhr:  
„Weh' dem, der liebt“  
abends 8,15 Uhr:  
„Christa, ich erwarte Dich“  
Montag, den 28. Januar 1935, abends 8,15 Uhr (Abonnement grün) und Dienstag, den 29. Januar 1935, abends 8,15 Uhr (Abonnement rot)  
„Der Lügner u. die Nonne“  
„Charly“: Inten-  
dant  
F. W. Nabolle  
Mittwoch, den 30. Januar 1935, abends 8,15 Uhr (Abonnement weiß)  
Erstaufführung!  
Die Kreuz-  
nacht des  
Berthold Benz  
Schauspiel in 5 Bildern von Hanns Gobl.  
Donnerstag, den 31. Januar 1935, abends 8,15 Uhr (Sondervorstellung):  
„Der Lügner u. die Nonne“  
Karten sind noch zu allen Vor-  
stellungen t. freien Verkauf zu den üblichen Kassen-  
stunden zu haben.

**Capitol** Wochentags 6 u. 8 1/2 Uhr  
Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr  
Der Sovkino-Grossfilm  
Spiele nur, klage nur,  
du meine Harmonika  
Beiprogramm  
Sonntag 2 1/2 Uhr letzte Jugend-  
und Familien - Vorstellung  
Das deutsche Militär-Lustspiel  
Der grosse Erfolg  
Der Adjutant seiner Hoheit  
Man kommt aus dem Lachen nicht  
heraus!!! Beiprogramm  
Kind. u. 50 Ct., Erw. u. Lit 1.-, ob. Lit 1.50

**Maskenball**  
des Vereins der  
Hundefreunde e.V.  
am Sonnabend,  
den 2. Februar in sämtlichen  
Räumen von  
**Fischer's Weinstuben**  
Motto: Wer ist heut' Nacht  
mein Cavalier?  
Ballon- u. Konfettischlacht-Preislänge  
Eintritt 2.50 Lit., - kein Maskenwang  
Prämierung der 3 schönsten Masken  
Kartenausgabe ab Montag  
bei **Wabulat** und  
**Fischer's Weinstuben**  
An d. Abendkasse keine Kartenausgab.  
**Makulaturpapier**  
liefert  
**Memeler Dampfboot Akt.-Ges.**

**Inventur-Ausverkauf**  
(Beginn 15. 1. 35)  
Noch ist es Zeit!  
Raus mit Damen-Winter-Mänteln  
Raus mit Herren-Winter-Mänteln  
Grosse Posten  
Anzug- und Mantel- Stoffe durch  
günstigen Einkauf weit unter Preis!  
Wer bei Millner kauft, spart Geld!  
**E. Millner** Fleischbänkenstr. 2

# Inventur-Ausverkauf bei F. Lass & Co.